Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **110 (1965)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

9 | 110. Jahrgang | Seiten 273 bis 304 | Zürich, den 5. März 1965 | Erscheint freitags

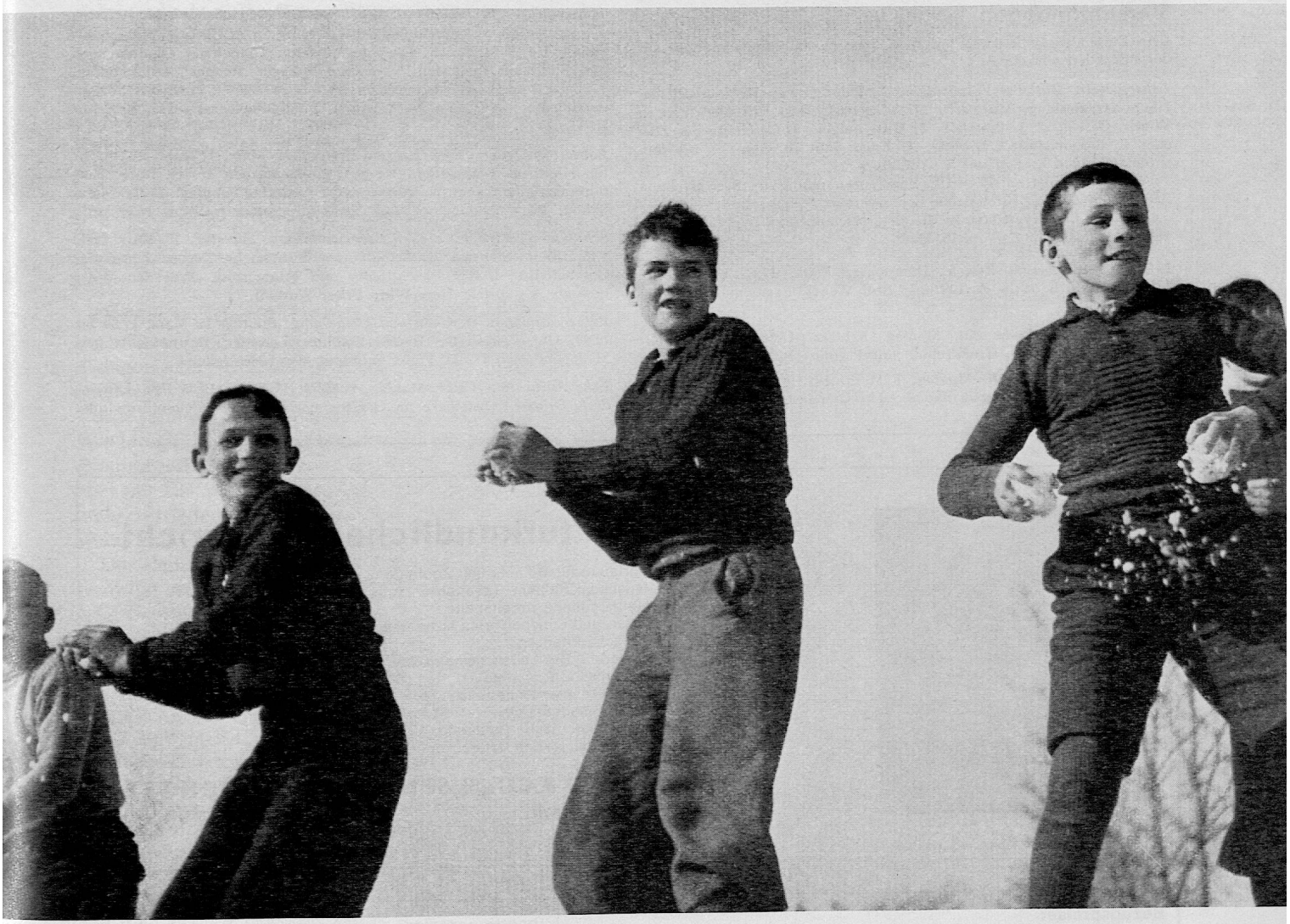


Photo: H. Baumgartner

Inhalt

Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung
Der Prozess des Lernens in der Entwicklung des Kindes
Abschied von Theo Marthaler
Technik in der Schule macht Schule
Die Reisen 1965 des Schweiz. Lehrervereins
Aus den Kantonen: Basel-Land, Bern, St. Gallen, Solothurn
«Unterricht»
Schweiz. Lehrerverein
Kurse / Vorträge
Bücher

Redaktion

Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul E. Müller, Schönenwerd SO
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Tel. (051) 28 08 95, Postfach Zürich 35

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 8035 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerverein Zürich. Voranzeige: Einladung zur II. ordentlichen Hauptversammlung, Mittwoch, 10. März 1965, 20.00 Uhr im «Weissen Wind». *Geschäfte:* 1. Protokoll, 2. Mitteilungen, 3. Geschäfte der Zürcher Liederbuchanstalt (ZLBA), 4. Ersatzwahl in den GA für den zurücktretenden Karl Mäder, 5. Allfälliges. *Der Vorstand.*

Vorgängig findet um 19.30 Uhr eine Versammlung der Bezirkssektion Zürich des Zürcher Kantonalen Lehrervereins (ZKLV) statt.

Geschäft: Lehrervertreter in die Bezirksschulpflege. Wahlvorschläge zuhanden des Kapitels vom 13. März.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 9. März, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A. Leitung: Rolf Weber. Examenlektion: Unterstufe.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 8. März, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule mit Partner; Ringe; Spiel.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 8. März, 18 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: R. Baumberger. Gymnastik, Mädchenturnen.

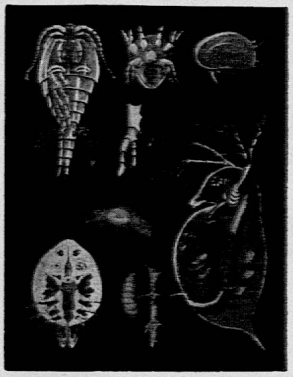
Lehrerturnverein Limmattal. Wochenend-Skifahrt Schönhalden-Plattisegg, 13./14. März. Anmeldungen bis 8. März an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, 8048 Zürich. Die angemeldeten Teilnehmer erhalten noch ein Programm zugestellt. — *Skitourenlager Radons.* Ostermontag, 19. bis 24. April. Voraussichtliche Kosten Fr. 135.—. Provisorische Anmeldungen bis 8. März an A. Christ, Feldblumenstrasse 119, 8048 Zürich.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 12. März, 17.30 bis 19.00 Uhr im Schulhaus Berghalden, Horgen. Knabenturnen II./III. Stufe: Einführungsformen zum Wälzersprung. — Samstag/Sonntag, 13./14. März, Skitour ins Parsenngebiet nach Spezialprogramm.

Schulkapitel Meilen. 1. Kapitelsversammlung, Samstag, 13. März 1965, 8.15 Uhr im Singsaal des Schulhauses Wiltiswacht, Küsnacht. Aus der Geschäftsliste II. Teil: Lichtbilder und Filmvortrag «Was den Maler bewegt». Es spricht Herr Willy Fries, Wattwil.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 12. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Mädchenturnen II./III. Stufe, Schulung der Leichtigkeit.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 8. März, 17.50 bis 19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Kunststücke an Geräten nach neuer Mädchenturnschule.



Für den naturkundlichen Unterricht

Lehrtafeln für Botanik und Zoologie
Menschenkundliche Tabellen
Naturkundliche Arbeitshefte
Bilder- und Stempelserien MDI: Mensch, Tiere, Pflanzen, tropische Pflanzen
Bildserien: Die Lebensgemeinschaften in der Natur
Anatomische Präparate
Homo-Skelette, Skeletteile
Knochenmodelltafeln
Meeresbiologische Präparate
Lupen, Mikroskope, Mikroskopie-Arbeitskasten

ERNST INGOLD & CO., 3360 HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf — Telephon (063) 5 11 03

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach, 8035 Zürich, mitteilen. **Postcheck der Administration 80 – 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
¼ Seite Fr. 140.–, ⅛ Seite Fr. 71.50, 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung

Vortrag, gehalten vor dem II. Schulkapitel des Bezirks Zürich am 12. September 1964

Es ist mir eine ganz besondere Ehre und Freude, vor Ihrem Gremium einige Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung unserer Jugend entwickeln zu dürfen. Ich darf mich dabei stützen auf meine langjährige Tätigkeit als Lehrer und Leiter an der Mittelschule, als Regierungsrat des Kantons Zürich, als Vertreter des Standes Zürich im Ständerat und schliesslich auch auf meine langjährige Dienstleistung als Offizier während und zwischen zwei Weltkriegen.

Fragen der «staatsbürgerlichen Erziehung» sind in unserer Demokratie zu allen Zeiten immer wieder diskutiert worden von Erziehungsbehörden und von Parlamentariern. Zur Einleitung meiner Ausführungen über dieses immer wieder aktuelle Thema möchte ich Ihnen einen Ueberblick geben über das, was im eidgenössischen Parlament und in unserem kantonalen Parlament darüber zu verschiedenen Zeiten ausgeführt wurde.

Im Herbst 1936 begründete der damalige Zürcher Erziehungsdirektor Dr. Oskar Wettstein im Ständerat, gemeinsam mit Ständerat Schöpfer, Erziehungsdirektor des Kantons Solothurn, im Anschluss an die Annahme einer neuen Truppenordnung das folgende Postulat:

«Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und darüber Bericht und Antrag vorzulegen, ob nicht bei der infolge der neuen Truppenordnung bevorstehenden Aenderung der Militärorganisation von 1907, in deren Art. 104 folgender Absatz eingefügt werden sollte: Bei der Aushebung der Wehrpflichtigen findet eine Prüfung über ihre Vorbildung in der Verfassungskunde und über ihre körperliche Leistungsfähigkeit statt.»

Bereits im Herbst 1931 hatte der Ständerat einem Postulat zugestimmt, das den Bundesrat ersuchte, die pädagogische Rekrutenprüfung wieder einzuführen, nachdem sie im Jahre 1914, im Ersten Weltkrieg, sistiert wurde. Schon im Oktober 1927 hatte der Bundesrat die Wiedereinführung derselben beantragt. Der Ständerat stimmte mit 26 : 7 Stimmen zu, der Nationalrat verwarf aber mit 104 : 43 Stimmen. Der Ständerat gab sich damit nicht zufrieden und stimmte deshalb dem zitierten Postulat zu.

Der damalige zürcherische Erziehungsdirektor Wettstein hat sein Postulat, vor mehr als 30 Jahren, u. a. wie folgt begründet:

«Zur Feststellung des Bildungsstandes unserer Jünglinge bietet sich keine bessere Gelegenheit als die Rekrutierung. Die Rekrutierung ist aber auch für den jungen Bürger der richtige Anlass, um sich beim Eintritt in das Alter der Handlungsfähigkeit, in die Wehrpflicht, in die Reihe der Stimmberechtigten darüber auszuweisen, wieweit Schule und Selbstausbildung ihn fähig gemacht haben, die Rechte und Pflichten des Mitregenten am demokratischen Staate zu übernehmen. In zwei wichtigsten Dingen zum mindesten soll er diese Rechenschaft ablegen: im Gebrauche der Muttersprache zum Ausdruck seiner Gedanken und Urteile und in der Kenntnis seiner Heimat und ihrer Einrichtungen. Es gab wohl kaum je eine Zeit, die es so bitter nötig hätte, sich über den Stand der staatsbürgerlichen Bildung zu vergewissern, als die heutige. Unsere Zeit leidet an einer starken Abkehr von allem Geistigen, soweit es nicht beruflicher Natur ist, sie neigt in hohem Masse materiellen Interessen zu, dem Sport, leider meistens passiv. Wir sehen, wie sich unsere jüngere Generation vom politischen Leben abwendet, und wir haben alle das Gefühl, dass wir darnach streben müssen, unsern jungen Leuten eine solidere staatsbürgerliche Bildung und Erziehung zu geben. Das ist um so notwendiger, als ja leider die Vaterlandskunde schon vor dem Kriege dasjenige Fach war, in welchem die schlechtesten Noten gegeben werden mussten. Das ist nach dem Kriege sicherlich nicht besser geworden. Wir haben hier namentlich einen starken Anreiz notwendig.»

Ständerat Schöpfer, der solothurnische Erziehungsdirektor, führte u. a. aus:

«Die pädagogischen Prüfungen sollten aus folgenden drei Gründen wieder eingeführt werden: aus staatspolitischen, aus schulpolitischen und aus militärischen Gründen. Aus staatspolitischen Gründen, weil unsere Jugend in einem Zeitalter, wo die Demokratie auf der Anklagebank sitzt, die geistigen Grundlagen unseres Vaterlandes kennen sollte. Ich habe schon wiederholt die Beobachtung gemacht, dass man sich nicht einmal in intellektuellen Kreisen über den unersetzlichen Kern unseres Staatswesens und seiner geistigen Grundlagen klar ist und dass man nicht weiss oder wenigstens nicht auszudrücken versteht, dass die demokratische Freiheit auf der einen Seite und die Selbstbestimmung des Volkes auf der anderen Seite die beiden Grundsäulen unseres staatlichen Daseins bedeuten. Das muss unseren jungen Leuten wiederum beigebracht werden. Es ist vielleicht unsere Schuld, die Jugend mehr parteipolitisch als staatspolitisch erzogen zu haben.»

Mir scheint, dass diese vor rund 30 Jahren gemachten Feststellungen auch in der heutigen Zeit ihre volle Gültigkeit haben und uns darum verpflichten, uns für die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend entscheidend einzusetzen. Ein sprechendes Beispiel für staatsbürgerliche Gleichgültigkeit kommt in der leider nur zu oft zu konstatierenden schlechten Stimmbeteiligung zum Ausdruck. Dafür ein Beispiel aus der jüngsten Zeit. Am 24. Mai dieses Jahres hatte das Schweizervolk Stellung zu nehmen zum sehr wichtigen Bundesgesetz über die Berufsbildung. Die durchschnittliche Stimmbeteiligung betrug nur 35,6 %, niedrigste Stimmbeteiligung im Kanton Genf mit nur 12,4 %, höchste Beteiligung Kanton Aargau 70,7 %. Fünf Kantone wiesen eine Stimmbeteiligung unter 20 % auf, und nur in vier Kantonen gingen mehr als 50 % der Stimmberechtigten zur Urne. Es sollte erste, selbstverständliche Pflicht jedes Schweizer Bürgers sein, sich über vorgelegte Verfassungsänderungen, Gesetze, Kreditbegehren eine klare Meinung zu bilden und sie dann auch mit dem Stimmzettel ebenso klar zum Ausdruck zu bringen. Eine Demokratie kann auf lange Sicht nur bestehen, wenn die Abstimmungsresultate die Meinung der grossen Mehrzahl der Bürger wirklich zum Ausdruck bringen.

Ich möchte kurz ausführen, was in unserem Kanton Zürich in den letzten Jahren über staatsbürgerliche Erziehung diskutiert und getan worden ist.

Im letztjährigen Geschäftsbericht des Regierungsrates werden darüber noch ein Postulat und eine Motion als pendent aufgeführt. Es ist dies ein Postulat vom 22. November 1948, das damals als sogenanntes Sammelpostulat aus verschiedenen früheren parlamentarischen Vorstössen formuliert wurde. Es hat folgenden Wortlaut:

«Der Regierungsrat wird eingeladen, zu prüfen und dem Kantonsrat beförderlich Bericht und Antrag zu unterbreiten, wie innerhalb der bestehenden Schulen die staatsbürgerliche Ausbildung verbessert und wie in obligatorischen oder fakul-

tativen Kursen auf parteipolitisch und konfessionell neutraler Grundlage die volljährig werdende Schweizer Jugend in die Bundes- und Kantonsverfassung eingeführt, mit den Aufgaben und Einrichtungen von Gemeinde, Kanton und Bund und mit den Pflichten und Rechten des Bürgers vertraut gemacht werden kann, um auf diese Weise das Interesse an unserem demokratischen Staatswesen zu wecken und zu fördern.»

Eine Motion vom 4. Dezember 1961 hat folgenden Wortlaut:

«Eine vermehrte staatsbürgerliche Erziehung an unseren Schulen drängt sich auf. Der Regierungsrat wird ersucht, zu prüfen, in welcher Weise im Rahmen des heutigen Ausbildungsprogramms an den Lehrerbildungsstätten, den übrigen Mittelschulen und den Volksschulen der staatsbürgerliche Unterricht gefördert und ausgebaut werden kann.»

Zu diesen beiden parlamentarischen Vorstössen äussert sich der Regierungsrat im Geschäftsbericht über das Jahr 1963 wie folgt:

«Zur Vertiefung der staatsbürgerlichen Kenntnisse sind an den Mittelschulen des Kantons besondere Kurse über grundsätzliche Fragen durchgeführt worden. Insbesondere wurde mit Erfolg ein Vortrags- und Diskussionszyklus über den Kommunismus abgehalten. Solche Kurse sollen inskünftig an allen Mittelschulen (einschliesslich Lehrerbildungsanstalten) zur Durchführung gelangen. Weitere Massnahmen zur Intensivierung des staatsbürgerlichen Unterrichts werden geprüft.»

Ich möchte aufmerksam machen auf den Unterschied zwischen Postulat und Motion, da diese beiden Arten parlamentarischer Vorstösse im kantonalen und im eidgenössischen Parlament nicht die gleiche Bedeutung haben. In unserem kantonalen Parlament gilt folgendes: *Postulat.* Der Regierungsrat erstattet den gewünschten Bericht, der im Kantonsrat zur Diskussion steht, also genau wie bei einer Interpellation. Nach durchgeführter Diskussion ist das Geschäft erledigt. Beschlüsse werden keine gefasst. *Motion.* Der Regierungsrat erstattet Bericht über die gestellten Fragen. Wenn dieser den Anregungen des Motionärs entspricht, so ist das Geschäft erledigt. Entspricht aber der Bericht des Regierungsrates den Forderungen des Motionärs nicht, so kann der Motionär dem Kantonsrat beantragen, seine Motion erheblich zu erklären. Erst wenn der Rat diesem Antrag zustimmt, bedeutet dies einen klaren Auftrag an den Regierungsrat, das auszuführen, was der Motionär vorgeschlagen hat. Stimmt der Rat der Erheblichkeitserklärung nicht zu, so ist das Geschäft erledigt.

Im Bund hat das Postulat ebenso unverbindlichen Charakter wie in unserem kantonalen Parlament. Anders ist es mit der Motion. Wenn einer Motion in einem Rate zugestimmt worden ist, so hat der andere Rat dazu ebenfalls Stellung zu nehmen. Lehnt der zweite Rat die Motion ab, dann ist das Geschäft erledigt. Stimmt der zweite Rat der Motion ebenfalls zu, so bedeutet das verbindlichen und klaren Auftrag an den Bundesrat, die Forderungen der Motion zu erfüllen. Es ist darum sehr begreiflich und verständlich, dass die Vertreter des Bundesrates, nachdem der Motionär sein Anliegen vor dem Rate begründet hat, immer wieder den Wunsch aussprechen, der Motionär möchte seine Motion in ein Postulat umwandeln, das dann entgegengenommen werde.

Am 6. Mai 1946 wurde vom damaligen Kantonsrat, dem heutigen Regierungsrat Zumbühl, eine Motion eingereicht, die von jedem im Kanton Zürich wohnhaften Schweizer Bürger im 19. Altersjahr den Besuch eines Kurses in Staatskunde *obligatorisch* verlangte. Ein entsprechender Gesetzesentwurf wurde vorgelegt und durch eine Expertenkommission und den Erziehungsrat geprüft. Beide Gremien waren der Auffassung, diese Motion gehe zu weit, wenn sie ausnahmslos jedem im Kanton Zürich wohnhaften Schweizer Bürger vor Eintritt ins stimmfähige Alter einen obligatorischen Kurs auferlegen will, also auch jenen, die Mittelschulen mit Maturitätsabschluss durchlaufen haben oder in kaufmännischen und gewerblichen Schulen in Staatskunde als Pflichtfach unterrichtet wurden. Es ist erzieherisch sicher wenig fruchtbar, einzig auf der Basis gleichen Alters Jugendliche verschiedenster Vorbildung, Erfahrung, geistiger Fähigkeit und Interessen noch einmal auf eine Schulbank zusammenzuzwingen. Auf Grund dieser Vernehmlassungen wurde die Motion im Kantonsrat abgelehnt.

Obwohl die beiden genannten parlamentarischen Vorstösse bis heute nicht abgeschrieben werden konnten, wurden im Laufe der letzten Zeit doch Fortschritte in der Förderung der staatsbürgerlichen Ausbildung erzielt. Ich darf erwähnen, dass an unserer Universität regelmässig Vorlesungen zur staatsbürgerlichen Ausbildung gehalten werden, sodann dienen auch die Vorlesungen und Uebungen auf dem Gebiet der politischen Wissenschaften diesem Zwecke. Bei der Ausbildung der angehenden Sekundarschullehrer und Mittelschullehrer soll vermehrtes Gewicht auf die staatsbürgerliche Erziehung gelegt werden, mit dem Ziele, die künftigen Lehrer zu befähigen, ihren Schülern diese Kenntnisse in geeigneter, anschaulicher Form zu vermitteln.

Was wird in unserer Armee für die staatsbürgerliche Erziehung der Wehrmänner getan? Zu dieser Frage kann ich folgendes ausführen:

In den Rekrutenschulen unserer Armee hat man immer wieder konstatieren müssen, dass bei einer sehr grossen Anzahl der jungen Wehrmänner das staatsbürgerliche Verantwortungsbewusstsein ungenügend entwickelt ist. Dieses Bewusstsein zu schaffen, wäre in erster Linie eine Aufgabe der Jugenderziehung, also des Einflusses von Elternhaus und Schulen aller Stufen. Die staatsbürgerliche Gesinnung basiert auf den beiden Eckpfeilern des Erlebens unserer staatlichen Ordnung und der persönlichen Verantwortung als Bürger und Soldat. Der Wehrmann eines Milizheeres ist Bürger und Soldat in einer Person. Ein Mangel an staatsbürgerlichem Denken und Verantwortungsbewusstsein berührt deshalb die geistige Grundlage des Bürgersoldaten und kann darum vom militärischen Erzieher nicht einfach hingenommen werden. Dem Instruktionskorps wird deshalb die Pflicht zugewiesen, an unserer militärischen Jugend das nachzuholen, was die bürgerliche Erziehung nicht erreicht. Dies geschieht in den Rekrutenschulen durch staatsbürgerlichen Unterricht und durch Heimatkunde als Anschauungsunterricht. Nach den Weisungen des Ausbildungschefs soll der staatsbürgerliche Unterricht zur geistigen Erfassung unseres Bundesstaates und seiner wesentlichen Einrichtungen führen. Er soll möglichst an konkrete Ereignisse (Abstimmungen, Ratsverhandlungen usw.) anknüpfen und an praktischen Beispielen Wesen und Funktionieren unserer staatlichen Einrichtungen in Gemeinde, Kanton und Bund erläutern. Parteipolitische Auseinandersetzungen sind dabei zu vermeiden. In Unteroffiziers- und Offiziersschulen sollen durch Diskussionen über staatspolitische Tagesfragen und Probleme der schweizerischen Aussenpolitik, besonders über unsere Neutralität, das Interesse und die

Urteilskraft der jungen Wehrmänner vertieft werden. Dem Bericht eines Waffenchefs an den Chef der Ausbildung über geistige Betreuung in Rekruten- und Kaderschulen konnte ich folgende Ausführungen entnehmen:

«Hauptziel des staatsbürgerlichen Unterrichtes ist, den Leuten mit aller Deutlichkeit vor Augen zu führen, welch vitale Bedeutung dem selbständigen Denken und Handeln des Bürgers in allen Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens für die Existenz und die Entwicklung unseres föderativen und demokratischen Kleinstaates zukommt. Begebenheiten aus dem In- und Ausland liefern Stoff zu Aussprachen und zu Analysen unserer staatlichen Institutionen und ihrer Funktionen. In diesem Unterricht wird auch eine Aufklärung über den Kommunismus, dessen Ziele, Propaganda und Gefahren eingeflochten. Die Truppe nimmt an diesem Unterricht regen Anteil und beteiligt sich an den Diskussionen mit viel Eifer und Interesse.»

Wir wollen dem Chef der Ausbildung unserer Armee dankbar sein, dass er Instruktions- und Truppenoffiziere immer wieder auf diese wichtige Erziehungsaufgabe aufmerksam macht. Mit diesem staatsbürgerlichen Unterricht in unserer Armee wird auch der wertvollste Beitrag zur geistigen Landesverteidigung geleistet.

Wenden wir uns nun der zentralen Frage zu, welche Verantwortung der Staatsbürger in der Demokratie hat. Was wird unter Demokratie im schweizerischen Sinne überhaupt verstanden? Dass hierüber Unklarheit herrscht, ergibt sich aus der Tatsache, dass unserer heutigen Generation oft der Vorwurf gemacht wird, sie leide an Ideenmangel und Selbstzufriedenheit. Man wirft uns vor, wir hätten die Lebensform unserer Vorfahren verloren und für unsere Zeit keine neue gefunden. Auch die politischen Parteien verhielten sich passiv und würden sich nur für die nächsten Wahlen interessieren. Es fehle ihnen jede Grösse des gestaltenden Willens. Ist diese Kritik berechtigt? Diese Kritiker und Erneuerer vergessen, dass unsere Eidgenossenschaft ihre Gründung nicht einer Idee, die wir seither verraten hätten, sondern der Arglist der damaligen Zeit verdankt. Die damalige harte Wirklichkeit drängte zur Tat und zur Selbsthilfe. Besteht die Arglist der Zeit nicht auch heute noch? Wir wissen, dass es eigentlich bis zum heutigen Tage so geblieben ist. Den Mitgliedern von Behörden und ganz besonders den Parlamentariern ist immer wieder die Aufgabe gestellt, mit den Schwierigkeiten des politischen Alltags fertig zu werden. Wir müssen immer wieder versuchen, im Widerstreit verschiedener Interessen einen gesunden und tragfähigen Ausgleich zu finden. Dies erreicht man in vielen Fällen nur durch Zustimmung zu Kompromissen. Daraus ergibt sich, dass unsere Verfassung, unsere Gesetze und Verordnungen als Resultat einer Bereinigung verschiedener Meinungen und Standpunkte zustande gekommen sind. In unserer Demokratie müssen wir uns auf das menschliche Mittelmass ausrichten und uns realistisch den Gegebenheiten des Alltags anpassen. Dass es zu dieser Auffassung des politischen Lebens einer gewissen Reife unseres Volkes bedarf, zeigt wiederum, welch grosse Bedeutung der Erziehung zum staatsbürgerlichen Denken zukommt.

Es ist uns gelungen, eine Staatsform zu gestalten, welche dem Einzelnen Entwicklungsmöglichkeiten gibt, die ihn befähigen, sich seinen Anlagen gemäss zu bilden und sich eine Existenz zu sichern. Wir besitzen eine Freiheit in der Ordnung, die uns gestattet, den Beruf zu erlernen, zu dem wir uns hingezogen fühlen; wir suchen uns den Arbeitsplatz aus, der uns passt. Der Staat ist in der Lage und auch bereit, für jeden grosse Beiträge für eine rechte Ausbildung zur Verfügung zu stellen. Unsere Freiheit ermöglicht es auch, dass wir schimpfen können, wenn uns etwas nicht passt. Es muss wohl nicht besonders betont werden, dass der freie Schweizer davon recht ausgiebig Gebrauch macht. An diese Freiheitsrechte muss immer wieder erinnert werden, wenn man feststellen muss, dass es in der heutigen Weltsituation unzählige Menschen gibt, die nicht mehr ihr eigenes, persönliches Leben gestalten können. Eine Staatsidee zu entwickeln und diese in Verfassung und Gesetzen sprachlich zu gestalten, genügt aber nicht. Entscheidend ist, dass Sinn und Geist der Verfassung und der Gesetze im einzelnen Bürger lebendig werden und Wurzeln schlagen. Die in der Demokratie notwendige menschliche Haltung und saubere Gesinnung kann nicht befohlen oder organisiert werden, sie ist eine Frage der menschlichen Beziehung und der Erziehung, die in der Familie, in der Schule, im Betrieb und in der lebendigen politischen Wirklichkeit des Alltags wachsen muss.

Das öffentliche Leben muss dem einzelnen Bürger so nahegebracht werden, dass er sich dafür interessiert, mitarbeitet und sich für das öffentliche Geschehen mitverantwortlich fühlt. Der föderative Aufbau unseres Staates nach dem Prinzip der geteilten Verantwortung hilft wesentlich mit, dieses Ziel zu erreichen. Die föderative Idee findet ihren Ausdruck in der Souveränität der 25 Kantone und in der Selbständigkeit der über 3000 Gemeinden. Ohne Zweifel verbraucht sich im Gemeindewesen der grösste Teil der staatsbürgerlichen Energien. Voraussetzung für das Funktionieren unserer direkten Demokratie ist die Mitarbeit und die Mitverantwortung des Einzelnen. Wo dies fehlt, wird unsere Staatsform zu einem schwerfälligen Getriebe, dem jede innere Rechtfertigung fehlt. Mitarbeiten kann man aber nur dort, wo einem die Zusammenhänge klar sind. Dies ist in erster Linie in der kleinsten Gemeinschaft, der Gemeinde, möglich. In einer mittelgrossen Gemeinde sind über 100 Männer und Frauen als Behördemitglieder für irgend etwas mitverantwortlich. Dieses Prinzip der geteilten Verantwortung ist eine der wesentlichsten Lebenskräfte unseres demokratischen Lebens. Dabei kann immer wieder festgestellt werden, mit wieviel Geschick und wieviel gesundem Menschenverstand Leute, ohne andere Vorbildung als die Volksschule, die ihnen übertragenen Aufgaben lösen. So sind die Gemeinden und bis zu einem gewissen Grade auch noch der Kanton Bürgerschulen nicht nur für die Behördemitglieder, sondern für die Einwohner überhaupt. Die Verhältnisse sind noch klar überblickbar. Man erlebt in der Gemeinde den Staat nicht nur aus der Zeitung, sondern am eigenen Leibe, und das ist besonders wichtig, damit sich das Verantwortungsbewusstsein einstellt. Die manchmal etwas rauhe und barsche Auseinandersetzung in der Gemeinde eignet sich sehr zur Schulung und Entwicklung der Persönlichkeit. Es ist darum verständlich, dass wir in der Geschichte unseres Bundesstaates viele Männer von gesamtschweizerischer Bedeutung kennen, die vorher in Gemeinde und Kanton die notwendige Erfahrung erworben haben.

Prüfen wir das persönliche Verhalten des Staatsbürgers, so muss leider festgestellt werden, dass das Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten bei vielen unserer Mitbürger ausserordentlich schwach entwickelt ist. Welches sind die Gründe? Höchste Konzentration auf die berufliche oder eine andere Tätigkeit oder

Abseitsstehen aus Kurzsichtigkeit und Verantwortungsscheu. Wir haben leider ein ganzes Heer von Passivbürgern. Es ist sicher nicht in Ordnung, dass an dörflichen Gemeindeversammlungen normalerweise höchstens 20 % der Stimmberechtigten teilnehmen. Ist es in Ordnung, dass nur rund 15 bis höchstens 20 % aller Stimmberechtigten einer politischen Partei angehören? Zur Notwendigkeit der politischen Parteien möchte ich folgendes ausführen:

Die politischen Parteien haben auf dem Gebiete der Willensbildung eine überaus wichtige Aufgabe zu erfüllen. Diese besteht darin, das Entscheidungsrecht und die Entscheidungsfähigkeit des Bürgers in allen Angelegenheiten, die das Leben in der Gemeinschaft betreffen, zu wahren und zu entwickeln. Die Demokratie ist die Staatsform der Oeffentlichkeit, sie lebt vom Glauben, dass der Bürger fähig sei oder fähig gemacht werden könne, auch die verwickelten Probleme zu verstehen, die der beispiellose Aufschwung der Technik stellt. Es wächst eine neue Generation heran, die mehr technisches Wissen und Können mitbringt, als wir, die Aelteren, es haben. Es darf aber keine Kapitulation vor der technischen Zivilisation geben. Wir müssen als Bürger imstande sein, uns in die neuen technischen Probleme einzuarbeiten, um sie in den Zusammenhang des Ganzen zu bringen. Die politischen Parteien sind die Wächter der Rangordnung der Werte, denn sie bringen für die Lösung der vielen kleinen und grossen praktischen Probleme – nicht Fachwissen – das ist die Domäne der Experten —, sondern politisches Wissen. Politisches Wissen ist die Kenntnis der Kräfte, die ein Volk im Innersten zusammenhalten, die Kenntnis seiner Gefühlslage und seiner seelischen Verfassung. Man darf wohl sagen, dass heute alle politischen Parteien (mit Ausnahme der P. d. A., der Kommunisten) im Schweizerland am gleichen Strick ziehen – aber es ziehen nicht alle gleich stark und nicht alle in ganz gleicher Richtung. Die politische Abstinenz ist darum sehr zu bedauern, es gibt dafür keine ernsthafte Entschuldigung. Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit darf niemals zum staatsbürgerlichen Grundsatz werden.

Da nur ein kleiner Teil unserer Mitbürger bereit ist, sich mit den Problemen des öffentlichen Lebens gründlich und klar auseinanderzusetzen, besteht die grosse Gefahr, dass Wahl- und Abstimmungsentscheide immer mehr von gerissenen Stimmungsmachern und Reklamefachleuten beeinflusst werden. In unserer Demokratie gilt die Freiheit des Wortes und die Freiheit der Propaganda. Das gibt staatspolitisch absolut Unfähigen und auch Querulanten die Möglichkeit, ihre demagogische Begabung an unserem Volk auszutoben. Tendenziöse Flugblätter und der Wahrheit nicht entsprechende Schlagwörter können zu einer gefährlichen Macht im Staate werden. Das darf in unserer Demokratie nicht sein.

Leider wird es überall, auch auf dem Lande, immer schwieriger, geeignete Leute für eine öffentliche Aufgabe zu gewinnen. Ehrlicherweise müssen wir leider zugestehen, dass als Folge der Hochkonjunktur sich eine materielle Einstellung entwickelt hat, die einen möglichst hohen Lebensstandard zum einzigen Lebensziel macht. Müssen wir uns mit dieser staatspolitisch ungesunden Entwicklung einfach abfinden? Das dürfen wir nicht.

In dieser Situation müssen wir uns die Frage stellen, welches der Beitrag des Lehrers sei, den man von ihm auf Grund seiner beruflichen Stellung erhofft. In erster Linie wird von ihm eine vorbildliche Haltung als Staatsbürger erwartet. Man erwartet vom Lehrer aber auch seine aktive Mitarbeit bei der Gestaltung des öffentlichen Lebens. Das ist durchaus keine neue Forderung. Lehrergenerationen vor uns haben auf politischem und kulturellem Gebiet ausserhalb der Schulstube für unsere Gemeinden und für unseren Kanton Hervorragendes geleistet. Diese wertvolle Mitarbeit hat viel beigetragen zum hohen Ansehen, dessen sich der Lehrerstand im Kanton Zürich immer erfreuen durfte. Die Möglichkeiten der positiven Mitwirkung sind mannigfach, sie erstrecken sich auf politische und kirchliche Behörden, auf rein kulturelle Institutionen aller Art. Dass in einer Gemeinde den Vereinen eine wichtige Rolle zufällt, weiss ich aus eigener Erfahrung. Regierungspräsident Ernst Brugger, früher Sekundarlehrer und Gemeindepräsident in Gossau, hat auf Grund seiner Erfahrungen anlässlich des staatsbürgerlichen Seminars für Sekundarlehrer am 22. und 23. November 1963 darüber folgende treffenden Ausführungen gemacht:

«Ihre gemeinschaftsbildenden Möglichkeiten sind vor allem wichtig in einer Zeit, die uns wegen des aufgeteilten Arbeitsprozesses immer wieder aufsplittert und spezialisiert, so dass an Stelle der echten menschlichen Beziehung immer mehr der Berufskollege tritt. Wenn wir heute mancherorts, vor allem auch in der Landschaft, in kulturellen Belangen gegenüber früher wacher und hellhöriger geworden sind, so ist dies mindestens zum Teil ein Verdienst unserer Lehrerschaft, die sich in grossem Ausmass in den Dienst kultureller Aufgaben gestellt hat. Aber dieser Auftrag ist noch lange nicht beendet, auch wenn es uns mit einem gewissen Stolz erfüllen darf, wenn ausländische Besucher feststellen, dass wir den Schritt von der politischen Demokratie zur kulturellen Demokratie in einem bedeutenden Ausmass vollzogen haben. Das ist aber kein Grund, um auf den Lorbeeren auszuruhen. Gerade heute besteht die Gefahr, dass man unter der Last dringender Geschäfte und unter dem Ausmass des zivilisatorischen Angebots an oberflächlichen Vergnügungsgütern das eigentlich Schöpferische, das Gestalten, vergisst. Echte Kulturpflege beginnt wohl dort, wo jene Bedürfnisse gestillt werden, die jenseits der akuten Lebensnotwendigkeiten stehen, wo sich der Mensch mit den Kräften der Vergangenheit und der Gegenwart auseinandersetzt, ohne dass ein wirtschaftlicher Zwang dahintersteckt. Diese Aktivierung persönlicher Werte ist notwendig für eine echte Kulturpflege in den Gemeinden unseres Kantons. Es braucht ein persönliches Engagement möglichst vieler. Voraussetzung hiezu ist ein verwurzelter Mensch, der mit beiden Füssen in der Gemeinschaft drin steht. Dieses Gemeinschaftsgefühl zu fördern, die andern zur Mitarbeit anzuregen und den Sinn zu wecken für das, was wir als öffentliche Verantwortung bezeichnen, ist eine der wichtigsten, aber auch schönsten Aufgaben eines tüchtigen Lehrers.»

Der Lehrer vor allem hat die Möglichkeit, im Rahmen seines Unterrichtes Staatsbürgerkunde zu betreiben. Die Schule sollte nicht nur Vermittlerin von blossem Wissen sein, sondern auch die Schüler auf ihre Pflichten als junge Staatsbürger vorbereiten und ihnen die Waffen zur Verteidigung der Demokratie und der Freiheit gegen alle zersetzenden geistigen Kräfte, die unser Land bedrohen, mitgeben. Wie kommen nun unsere Schulen dieser Verpflichtung nach?

Wir stellen fest, dass fast in allen Kantonen der staatsbürgerliche Unterricht im Schullehrplan vorhanden ist. Trotzdem muss man immer wieder feststellen, wie mangelhaft viele junge Schweizer in staatskundlicher Hinsicht orientiert sind. Der staatsbürgerliche Unterricht ist, mit Ausnahme weniger Schulen, dem Geschichtsunterricht angegliedert, und es liegt

deshalb ganz im Ermessen des Lehrers, wie stark er die Staatskunde berücksichtigen will und kann, da ihm normalerweise keine genauen Vorschriften gegeben werden. Wenn der Lehrer für dieses Gebiet zuwenig ausgerüstet und vorbereitet ist, kann er nur zu leicht dieses Fach vernachlässigen oder sogar ganz beiseite lassen. Wichtigste Voraussetzung für den Erfolg ist darum die geeignete Lehrerpersönlichkeit. Je stärker der Lehrer selbst im öffentlichen Leben verwurzelt ist und sich mitverantwortlich fühlt, um so leichter wird es ihm fallen, auch im Schüler auf lebendige Art Verständnis zu wecken für das öffentliche Wohl seiner engeren und weiteren Heimat. Ich bin überzeugt, dass der staatsbürgerliche Unterricht in der Sekundarschule für Lehrer, die diese Voraussetzung mitbringen, ausserordentlich vielfältige und reiche Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Was den staatsbürgerlichen Unterricht an den Mittelschulen anbetrifft, so musste leider festgestellt werden, dass es Maturanden gibt, die mit dem Reifezeugnis in der Hand die Schule verlassen, ohne je nur einen einzigen Artikel der Bundesverfassung gelesen zu haben oder sonst etwas über Aufbau und Funktion unseres Staatswesens zu wissen. Dies beweist, dass an den Mittelschulen dem Unterricht in Staatskunde grössere Bedeutung geschenkt werden muss. Eine Maturitätsklasse sollte doch auch über den Marxismus und über den Nationalsozialismus mit allen seinen Gefahren und Einflüssen auf die Weltgeschichte eine klare Orientierung erhalten. Es ist eine bedrückende Tatsache, dass die sogenannte «geistige Elite» als hochschulreif bezeichnet wird, im Verständnis für unsere Demokratie aber oft unreifer als der Durchschnitt der «Nichtelite» erscheint.

Ueber die Art, wie das Fach Staatskunde erteilt werden soll, ist schon oft diskutiert worden. Es sollen nicht in erster Linie Paragraphen gedrillt werden, aber eine übersichtliche theoretische Grundlage ist bestimmt erforderlich. So sollen nach meiner Auffassung z. B. der Aufbau der Gemeinde, des Kantons und des Bundes in ihren Grundbestimmungen, verschiedene Staatsformen behandelt und staatsrechtliche Begriffe, wie Volkssouveränität, Gewaltentrennung, Rechtsstaat, Referendum, Initiative usw., erklärt werden. Es soll in diesem Fache vor allem auch viel Gelegenheit zur freien Meinungsäusserung und zur Besprechung aktueller Tagesnachrichten gegeben werden. Hauptzweck des staatsbürgerlichen Unterrichts muss sein, der Jugend die politischen Ereignisse verständlich zu machen und ihr Interesse dafür zu wecken und zu gewinnen. Da ein solcher Unterricht an den Lehrer einige Ansprüche stellt, muss er die entsprechenden Vorkenntnisse besitzen, er muss aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung unterrichten können.

In der Erkenntnis, dass die zunehmende politische Indifferenz der Bürger wirksam bekämpft werden muss, hat eine Arbeitstagung des Verbandes Sanktgallischer Staatsbürgerkurse letzten Herbst Thesen zum Ausbau der staatsbürgerlichen Erziehung ausgearbeitet. Für die Schulen lauten die Thesen wie folgt:

1. Vermehrter staatsbürgerlicher Unterricht auf allen Schulstufen, insbesondere in Sekundar-, Fortbildungs-, Berufs- und Mittelschulen.
2. Weitgehende Loslösung des Faches Staatskunde vom Geschichtsunterricht, dessen Bedeutung für die staatsbürgerliche Erziehung aber nach wie vor erhalten bleiben soll.
3. Besondere staatsbürgerliche Bildungskurse für Lehrer, vor allem an Fortbildungsschulen.
4. Veranstaltung von besonderen staatsbürgerlichen Arbeitswochen in Mittelschulen.

Der Kanton Zürich ist, auf Grund der Stellungnahme des Regierungsrates zu den unerledigten parlamentarischen Vorstössen zur Förderung des staatsbürgerlichen Unterrichtes, auf dem guten Wege, das gesamte Programm grundsätzlich zu realisieren. Hoffen wir, dass dies in einem etwas schnelleren Tempo geschieht als bisher.

Unter dem Titel «Die staatsbürgerliche Verantwortung» ist kürzlich in einer Tageszeitung, in Verbindung mit Berichten über die Verschmutzung unserer Gewässer, mit Recht darauf hingewiesen worden, dass ein aktiver, sinnvoller staatsbürgerlicher Unterricht zur Erhaltung unserer Lebensgrundlagen einen wesentlichen Beitrag leisten würde. Dass Aufklärungsarbeit über dieses Problem unbedingt in den staatsbürgerlichen Unterricht einbezogen werden muss, ist wohl allen verständlich, die um die Sauberkeit unserer schönen Seen und Flüsse bangen. Das Problem unseres Wassers ist derart brennend geworden, dass von jedem Einzelnen ein Höchstmass an Selbstdisziplin in seinem Verhalten verlangt werden muss. Nur eine wesentliche Aenderung der heutigen Mentalität kann unser Wasser retten. Unsere Jugend muss im Kampf gegen die Verschmutzung gewonnen werden. Die immer zahlreicher nötig werdenden Badeverbote sind beschämend und deprimierend.

Zur staatsbürgerlichen Verantwortung und Verpflichtung gehört sicher auch eine positive Einstellung zum Natur- und Heimatschutz. Ich freue mich aufrichtig, dass an der diesjährigen kantonalen Schulsynode der Vortrag über das Thema «Naturschutz – unsere Aufgabe» gehalten wird. Seit vielen Jahren stand die Frage, zugunsten eines wirksamen Natur- und Heimatschutzes gesetzliche Massnahmen auf Bundesebene zu erlassen, zur Diskussion. Verschiedene parlamentarische Vorstösse und Eingaben des Schweizerischen Bundes für Naturschutz haben den Bundesrat veranlasst, einen Verfassungsartikel über Natur- und Heimatschutz auszuarbeiten. Derselbe hat vor drei Jahren die Zustimmung der beiden eidgenössischen Räte und des Volkes erhalten. Ich hatte seinerzeit die Ehre, diesen Verfassungsartikel als Präsident der vorberatenden Kommission im Ständerat zu vertreten. Aus dem damaligen Referat möchte ich nur einige wenige grundsätzliche Ueberlegungen erwähnen. Unser Land hat während der letzten zehn bis fünfzehn Jahre eine Zeit ungestümen wirtschaftlichen und technischen Fortschrittes durchgemacht. Bei der Schaffung neuer Werke zur Hebung der Volkswirtschaft und des Lebensstandards der Bevölkerung, beim Bau neuer Kraftwerke, neuer Bahnlinien, der Autostrassen, bei neuen Wasserwegen muss die Technik oft störend in die Natur eingreifen. Bäume werden gefällt, Hänge angeschnitten, Dämme aufgeworfen und Täler eingestaut. Gegenüber dieser umwälzenden Dynamik ist es Aufgabe des Naturschutzes, als konservativer Mahner der Zerstörung ursprünglicher Naturschönheiten entgegenzuwirken. Dies kam z. B. bei der Erteilung der Konzession und mit dem Beginn des Baues des Kraftwerkes Rheinau in sehr deutlicher Weise zum Ausdruck. Die Bestrebungen für den Schutz der Rheinlandschaft liessen den Gedanken eines besseren Schutzes der Natur und des Landschaftsbildes der Hei-

mat wieder reifen. Aus dieser Sorge wurden in beiden eidgenössischen Räten entsprechende Motionen eingereicht und von beiden Räten gutgeheissen.

Es darf wohl gesagt werden, dass die Kantone im allgemeinen ihren Verpflichtungen gegenüber landschaftlichen, kulturgeschichtlichen und naturwissenschaftlichen Schutzobjekten mit der ihnen gebührenden Aufmerksamkeit nachgekommen sind. Ich erinnere an die Sicherung des Rütlis, des Silsersees, der Brissagoinseln und anderer Landschaften und an die Restaurierung bedeutender Baudenkmäler. Schmerzlich berührt den Naturfreund das Verschwinden der Lebensräume bestimmter Pflanzen und Tiere. Durch intensive Nutzung des Bodens, durch Melioration und Düngung wird vielen Pflanzengattungen die Lebensquelle entzogen, sie sind zum Aussterben verurteilt. Um die Erhaltung möglichst vieler Pflanzengattungen zu erreichen, müssen Reservate und Schutzzonen geschaffen werden. Die Tatsache, dass jedes Jahr gegen 2000 ha Kulturland, also rund 2‰ der vorhandenen Landfläche, durch Ueberbauung verlorengehen, muss uns zu denken geben. Als verantwortliche Bürger sind wir verpflichtet, unseren Nachkommen nicht nur die politischen Rechte unseres Vaterlandes zu sinnvoller Weiterentwicklung zu überliefern, sondern ihnen auch die ursprüngliche Natur, aus der heraus diese Freiheiten und Rechte gewachsen sind, soweit als möglich in ihrer Vielfalt zu erhalten. Denn gerade diese Vielfalt gibt unserer Landschaft ihren Reiz und den Erholungswert. Gewisse Eingriffe in die Natur lassen sich leider nicht verhindern. Die stürmische Entwicklung von Wirtschaft, Wissenschaften und Technik lässt sich nicht mehr aufhalten. Daraus ergibt sich, dass sich auch der Techniker mit der Frage des Natur- und Heimatschutzes ernsthaft auseinandersetzen muss. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben in erfreulicher Weise gezeigt, dass die Erbauer von Grosswerken durchaus bereit sind, Konzessionen zu machen. So sind Stauseen entstanden, die das Landschaftsbild wohl etwas verändert, aber in keiner Weise verunstaltet haben, im Gegenteil. Als einige erfreuliche Beispiele darf ich erwähnen: den Sihlsee, den Stausee von Marmorera, den Stausee im Greyerzerland und auch die Rheinlandschaft zwischen Rheinau und Schaffhausen. Der See, der beim Bau des Klingnauer Werkes entstanden ist, entwickelte sich zu einem Eldorado für seltene Zugvögel und bescherte der schweizerischen Avifauna eine Anzahl neu zugezogener Arten. So darf wirklich gesagt werden, dass wohlverstandener Natur- und Heimatschutz und wohlverstandene Technik keine Gegensätze zu sein brauchen. Ein grundsätzlicher Kampf zwischen den beiden Lagern ist bestimmt nicht sinnvoll. Es muss sein, wie dies der frühere Rektor der ETH, Prof. Frey-Wyssling, ausgesprochen hat: «Nicht Naturschutz gegen die Technik, sondern Naturschutz mit Hilfe der Technik.»

Wir dürfen immer wieder feststellen, dass der Natur- und Heimatschutzgedanke in unserem Volke tief verwurzelt ist. Das beweisen immer wieder die empfindlichen und deutlichen Reaktionen in der Presse und in der Oeffentlichkeit, wenn es um weitere Opfer an Natur- und Kulturwerten im blossem Interesse materieller Wünsche geht. Möge, dank der Mitarbeit der Lehrerschaft aller Stufen, verbunden mit dem Elternhaus, der Natur- und Heimatschutzgedanke für alle Zeiten wach bleiben!

Ich schliesse meine Ausführungen über einige Gedanken zur staatsbürgerlichen Erziehung mit der Hoffnung, dargelegt zu haben, wie gross, aber auch wie dankbar es für die Lehrerschaft aller Stufen ist, das ihrige beizutragen zu einer guten staatsbürgerlichen Aufklärung unserer Jugend. Es ist ganz selbstverständlich, dass von der Lehrerschaft diese Aufgabe nur gelöst werden kann, wenn sie vom Elternhause die dringend notwendige Unterstützung allezeit erhalten kann. Lehrerschaft und Elternhaus müssen gemeinsam unsere Jugend zu verantwortungsbewussten Bürgern in unserer Demokratie erziehen. Nur wenn sie dieses Ziel erreichen, wird es auch der kommenden Generation möglich sein, unsere Schweiz als Kleinstaat zu erhalten, der auch im kommenden Weltgeschehen eine wichtige Rolle zu spielen hat. Unser Kleinstaat muss immer ein Lebensrecht und einen Lebenswillen haben als Hort der Freiheit, des Rechtes, der Toleranz und der Menschlichkeit! *Dr. Ernst Vaterlaus, alt Erziehungsdirektor*

Der Prozess des Lernens in der Entwicklung des Kindes

Bericht über die 19. Studien- und Uebungswoche für anthroposophische Pädagogik der Freien Pädagogischen Vereinigung,

5. bis 10. Oktober 1964 in Trubschachen

Seit bald zwei Jahrzehnten führt die Freie Pädagogische Vereinigung, die 1942 von Prof. Fritz Eymann ins Leben gerufen worden war, im schmucken Emmentaler Dorf Trubschachen Studien- und Uebungswochen durch, die jedesmal einem besonderen Thema gewidmet sind. Dieses Jahr lautete das Kursthema: *Der Prozess des Lernens in der Entwicklung des Kindes.* Ueber 80 Teilnehmer aus der Schweiz und aus Deutschland hatten sich eingefunden, um dem Programm zu folgen, das durchaus nicht nur die Rezeptivität der Hörer beanspruchte, sondern auch dem Wunsch nach eigenem Tun reichlich Raum bot. Sechs Morgenvorträge führten den Tagungsteilnehmer durch die verschiedenen Wachstums- und Bildungsstufen des Schulkindes hindurch. Am späteren Nachmittag war jeweilen ein Vortrag eingeschaltet, der sich um eine Standortbestimmung auf verschiedenen Gebieten des kulturellen Lebens bemühte. Zwischen dem Morgen- und dem Nachmittagsvortrag bot sich Gelegenheit, in kleineren Gruppen Fragen der Unterrichtsgestaltung zu besprechen; auch konnten einführende Kurse in Sprachgestaltung (Hilde Jordi, Bern), Eurhythmie (Margrit Lobeck, Zürich), Malen (Frl. Jünemann, Waldorfschule Ulm), Dynamischem Zeichnen (Hermann Kirchner, Hepsisau), Technisch Zeichnen (Arnold Wyss, Meiringen) und in Goethes Farbenlehre (Gerhard Ott, Hannover) besucht werden. Nach dem Abendessen musizierte und sang man unter der Leitung von Rudolf Bigler (Biel), wobei eine Kantate von Fritz Chr. Gerhard «Aus Geist entstand die Welt» (nach einem Text von Friedrich Rückert) einstudiert wurde. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten gewährte Einblick in mannigfache Bemühungen, anthroposophische Anregungen zu verwirklichen.

Den Reigen der Nachmittagsvorträge eröffnete *Dr. Willi Vogt* (Zürich) mit einem zügigen Referat über *«Neue Strömungen – neue Aufgaben in Erziehung und Unterricht»*. Der Referent wies auf den dynamischen Charakter unserer Zeit hin, der sich von dem mehr statischen früherer Jahrhunderte abhebe und auf allen Gebieten zu neuen Begriffen, neuen Bildern, neuen Vorstellungen zwinge. So dürfe man auch in unserer Zeit nicht mehr von einem starren Begabungsbegriff ausgehen, wie er sich oft im Bemühen um einen mathematisch erfassbaren Begabungskoeffizienten kundtue. Sympathischer sei es, die Begabung im Sinne eines welschen Psychologen zu definieren: Intelligent ist, wer zu lernen gelernt hat. Auch eine amerikanische Formulierung sei zu empfehlen: Begabt ist, wer staunen kann. Ausser dem Begabungsbegriff empfahl Dr. Vogt, den Begriff des Lernprozesses neu zu formulieren, wobei vor allem das schöpferische Tun zu unterstreichen sei. Die Schule müsse in vermehrtem Masse «fördern statt nur zu fordern». Schliesslich äusserte sich der Referent über die Aufgabe der Klassengemeinschaft, die zwei Urbedürfnissen des Menschen entspreche: sie biete die Möglichkeit, nachzuahmen und nachzustreben, sie rege den fruchtbaren Wettbewerb an, schliesslich erlaube sie auch zu führen, sich durchzusetzen. Ein Wort von Weizsäcker: «Der Einzelmensch ist eine Abstraktion», betonte mit vollem Recht die Notwendigkeit starker sozialer Bezüge auch beim Schulkind. Mit Begeisterung sprach Dr. Vogt von der Erziehung zum Teamwork, das den Schüler vorbereite, sich einmal in einer Gemeinschaft zu bewähren, und das ihn nicht strafe, wenn er einem Kameraden bei Schularbeiten helfe! Neue Zielsetzungen nötigen freilich auch den Lehrer, unentwegt an seiner eigenen Weiterbildung zu arbeiten.

Am zweiten Nachmittag sprach Dr. *Kurt Brotbeck*, Nidau, über *«Das Bild des Menschen in der modernen Literatur»*. Der Referent skizzierte eingangs die kennzeichnenden Züge des Menschenbildes in früheren Epochen der Literatur (Renaissance, Barock, Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik, Romantik und Realismus), sprach über den entscheidenden Umbruch in der Literatur des Naturalismus, wo sich die naturwissenschaftlichen Anschauungen des 19. Jahrhunderts der dichterischen Aussage bemächtgten. Es wurde z. B. an Wilhelm Bölsches Lob der «Willensunfreiheit» für die Dichtung erinnert, um darzutun, wie sehr in der Moderne die Neigung hochkommt, den Menschen von der Natur- und Triebseite her zu verstehen. Nach einer Würdigung der Neuromantik und des Impressionismus konzentrierte sich der Referent auf einen weiteren Durchbruch in der expressionistischen und existenzialistischen Literatur, wobei insbesondere das Werk Franz Kafkas in den Vordergrund gerückt wurde. An diesem tschechischen Dichter, der sich als «ein Nackter unter Angekleideten» empfand, charakterisierte der Referent die Daseinsnot des gegenwärtigen Menschen, der sich von den Mächten der Familie, Kirche und Religion nicht mehr getragen glaubt, der sich in der äusseren Welt «unbehaust» fühlt. Gerade das Erlebnis solchen «Unbehaustseins» kann den Menschen, wie dies Kafka zeigt, hinweisen, dass er *in sich selbst* einen Halt und eine Steigerungsmöglichkeit finden muss. Abschliessend wies der Referent nach, wie sich auch Max Frisch immer wieder mit der Frage nach dem wahren Wesen des Menschen beschäftigt. «Spielplatz ist immer die menschliche Seele», äusserte Frisch in seinem «Tagebuch». Schliesslich wurden die Anliegen Friedrich Dürrenmatts skizziert, des Dichters, der sich unentwegt zu betonen bemüht, in welch starkem Masse der Mensch den Mächten der Welt (Geld, Ehrgeiz, Macht) verfallen ist und wie wenig Hoffnung besteht, zu entkommen. «Die Menschlichkeit ... ist für die Börse der Millionäre geschaffen.» Besonders sichtbar wurde bei der Betrachtung Dürrenmatts die Kluft, welche heute vielerorts besteht zwischen dem denkenden und dem handelnden Menschen. Die einschläfernde Wirkung des Wohlstandstrebens, wie sie Dürrenmatt im «Besuch der alten Dame» schildert, führt zu einer Pervertierung des Rechtsgefühls: Der handelnde kompromittiert gleichsam den denkenden Menschen. Damit war ein ausserordentlich wichtiges pädagogisches Problem angedeutet. Es wurde bewusst, wie sehr der heutige Mensch, der von aussen in einem ausserordentlichen Grade engagiert wird, einer inneren Festigkeit und Sicherheit bedarf, wenn er nicht zum Spielball äusserer Reize werden möchte.

Hermann Kirchner aus Hepsisau sprach über *«Die moderne Kunst und den Bewusstseinswandel in der Gegenwart»*, wobei zum Erlebnis wurde, wie ein Stilwandel immer die Wirkung eines Bewusstseinswandels darstellt. In sorgfältigen und fasslichen Schritten führte Kirchner den Hörer von der mittelalterlichen Malerei, bei der der Goldgrund noch stark spirituelle Eindrücke widerspiegelte, zur Punktperspektive der Renaissance mit ihrer diesseitsgerichteten Bildbetrachtung, mit Schattenwirkung und Raumbetonung, sodann zum Barock, wo das Geistige des Mittelalters nochmals durchbricht, aber unendlich versinnlicht und getragen vom Willen, den Himmel auf die Erde herunterzuziehen. Ueber Goya, Füssli und William Blake führte die Betrachtung zu Delacroix mit seinen starken Durchbrüchen im Farbigen und Spontanen, sodann zu den Impressionisten, die sich für den Sinnesteppich, für die farbige Haut der Welt besonders einsetzten. Neue Impulse brachten Cézanne und Van Gogh, beide in ihrer je besonderen Weise. Besonders bei Van Gogh tritt immer die eigengeprägte Persönlichkeit des Schöpfers in Erscheinung. Entschiedene Gegner der klassischen Kunst waren Matisse, Vlaminck, Toussaint und Braque, aber auch die Maler der «Brücke» (Schmidt-Rottluff, Kirchner, Pechstein, Blei u. a.). In der modernsten Malerei tritt immer stärker die Tendenz hervor, den Raum zu überwinden; schliesslich wird auch der Gegenstand preisgegeben oder in Elemente aufgelöst (Picasso, Braque), bis er ganz verschwindet (Dadaismus, Tachismus). Den Surrealismus kennzeichnete der Referent als ein Abgleiten ins Groteske, wobei Kunst zur Literatur wird (Salvador Dali, Max Ernst). Leider werde in der modernen Kunstgeschichte der Beitrag Rudolf Steiners unterschlagen. Mit dem ersten Goetheanum habe Steiner einen Bau- und Kunststil geprägt, der weder mit dem Jugendstil noch mit dem Barock in Verbindung gebracht werden könne, sondern der aus einem ganz ungegenständlichen Formenerleben mit den Elementen der Symmetrie, Metamorphose und der Umstülpung arbeite und so dem Geistigen im Bilde des Sinnlichen Daseinsrecht verschaffen wolle.

Ueber *«Wandlungen und Entwicklungstendenzen in der modernen Naturforschung»* äusserte sich Dr. *Maurice Martin, Dipl. Ing.*, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kernphysikalischen Institut der ETH. Anhand vieler Beispiele belegte der Referent, in welch starkem Masse gerade von der naturwissenschaftlichen und mathematischen Forschung aus Anregungen zu einer Vertiefung des Naturbildes gewonnen werden können. Er wies darauf hin, dass Rudolf Steiner schon vor Jahrzehnten betont hat, die Erkenntnisse der modernen Physik würden beitragen, den Materialismus aus den Angeln zu heben. Weizsäcker machte aufmerksam, dass es eine Erkenntnistheorie, die den neuesten physikalischen Tatsachen gerecht werde, noch nicht gebe. Und Heisenberg gab zu bedenken: «Der Zugriff der Methode verändert die Natur.» Abschliessend konnte Dr. Martin auf zahlreiche Ansätze zu einer Erweiterung des naturwissenschaftlichen Weltbildes hinweisen, vor allem bei Theilhard de Chardin, Prof. Walter Heitler und Prof. Picardi in Florenz.

Diese vier mehr dem allgemeinen Bewusstseinswandel gewidmeten Vorträge wurden ergänzt durch sechs Vorträge pädagogischen Charakters. In dem ersten einleitenden Referat steckte *Ernst Bühler*, Biel, der Präsident der Freien Pädagogischen Vereinigung, den Rahmen des Tagungsthemas ab. Er sprach über *«Das Erwachen der Seelenkräfte im Verlauf der kindlichen Entwicklung»*. Bühler führte aus, dass die Jugend von heute mit einer unvergleichlichen Ein-

dringlichkeit zum Lernen aufgefordert werde. Diese Aufforderung sei aber so einseitig auf den Willen zur Macht ausgerichtet, dass die Bedrohung des Menschen immer gefährlichere Formen annehme. Es sei die Aufgabe der Schule, sich dieser Gefahr entgegenzustemmen und das Lernen in den Dienst der Kräfte zu stellen, die dem Menschlichen im Menschen zum Durchbruch zu helfen vermögen. Der Referent verwies auf die gesetzmässig verlaufenden Rhythmen im Erwachen der kindlichen Seele und forderte, im Hinblick auf die erwachenden Kräfte, in allem Lernen die Aufmerksamkeit mehr auf den *Prozess* als auf den *Stoff* zu legen. Das setzt aber eine möglichst umfassende Kenntnis der kindlichen Seelenkräfte, ihrer Entfaltung und gegenseitigen Durchdringung voraus. Es wurde auf die Hilfe verwiesen, die zur Bewältigung dieser Aufgabe dem Lehrer aus der anthroposophischen Menschenkunde zukommt. In kurzen Zügen schildert alsdann Bühler die drei Hauptphasen im Verlauf der kindlichen Entwicklung. In den ersten sieben Jahren ist das gesamte Erleben des Kindes vor allem an die Kräfte des Willens gebunden. Selbst Wahrnehmen, Fühlen und Denken bekommen durch die alles Erleben beherrschende Kraft der Nachahmung Willenscharakter. Nach dem Zahnwechsel beginnt sich der seelische Innenraum auszugestalten, und das Kind zeigt eine deutliche Neigung, seine Umwelt und den Unterricht vorwiegend mit den Kräften des Fühlens zu erleben. Das erfordert eine phantasieerfüllte Bildhaftigkeit, die innerhalb des Unterrichts nur durch das künstlerische Element zu erreichen ist; denn durch das künstlerische Element wird die Wirkung eines Geistigen im Sinnlichen deutlicher sichtbar gemacht. Es ist vor der Pubertät ein tief in der Natur des Kindes veranlagtes Bedürfnis, das, was es später durch die Kraft seines Denkens in seine Erkenntnis aufnehmen muss, vorher in künstlerisch-bildhafter Form fühlend zu gewahren. Im Hinblick auf die Oberstufe wurde aufgezeigt, wie mit der Pubertät das individuelle Gepräge deutlicher in Erscheinung tritt und wie das Bedürfnis nach einem selbständigen Denken und Urteilen ganz neue Forderungen an den Unterricht stellt.

In stimmungsvoller, schlichter Weise äusserte sich Fräulein *Rosa Mäder*, Frutigen, darüber, wie auf der Unterstufe die Betätigungs- und Gefühlskräfte, die beim Schulreifen frei werden, durch lebendig an das Kind herangetragene Bilder ergriffen und geformt werden können. Nicht in abstrakter, intellektuell nüchterner, sondern in einer phantasievollen, dem Entwicklungsgrad angemessenen Weise ist z. B. ein Empfinden für die Gerade, für die Senkrechte, ebenso aber auch für die «Krumme» zu entwickeln. Die «Gerade» wie die «Krumme» können tausendfältig im Schreibunterricht geübt werden. Wesentliche Bemerkungen betrafen die Einführung des Rhythmus, der dem Kind hilft, in den Sprachstrom hineinzukommen, wobei das Versmass dem Temperament des Kindes angepasst werden kann.

Ueber das Thema *«Vom Wahrnehmen zum Betrachten – bilderfülltes Erleben auf der Mittelstufe»* sprach Dr. *Hermann Eymann*, Bern. Den Mittelstufenschüler kennzeichnete Eymann als «Griechen»: er steht – wie der alte Grieche – in der Mitte zwischen einer durchaus realistischen Weltbegegnung und einer Haltung, die auch die geistige Welt noch als eine Wirklichkeit anerkennt; darum hört er noch gerne Sagen. An einzelnen Unterrichtsbeispielen zeigte der Vortragende, dass der schulhafte Weg vom Experiment über die Deduktion zum Begriff nicht genügt. Das Kind will sich in diesem Alter noch in Sympathie mit den Dingen verbinden. Wesentlich ist gerade für den Mittelstufenschüler, dass ihm Urteile in bildhafter, vollsaftiger Weise zugänglich gemacht werden.

«Vom Wissen zum Begreifen – wachsendes Denken auf der Oberstufe» lautete das Thema von *Gerhard Ott*, Hannover. Es widmete sich der pubertierenden Jugend. Auf dieser Stufe tritt schon die Individualität des Schülers der Individualität des Lehrers gegenüber. Nicht auf Autorität hin ist dieses Alter ansprechbar, sondern auf fundierte sichere Kenntnisse und geistige Ueberlegenheit. Der Schüler der Oberstufe hungert innerlich darnach, zu erfahren, wie sehr das Denken in der Lage ist, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, die Beziehung zwischen den Denkgesetzen und den Weltgesetzen zu erfahren. Das Schlimmste, was einem Jugendlichen auf dieser Stufe zustossen könne, sei, dass er Lehrer habe, die in der Haltung der Skepsis, des berühmten «Ignoramus – Ignorabimus» (nach Dubois-Reymond) vor der Klasse stehen, Lehrer, die vom Gift der Erkenntnisresignation ergriffen sind.

In sehr anregender Art, welche beim Hörer die Lust wachrief, wieder in die Schulbank zu sitzen, führte *Arnold Wyss*, Sekundarlehrer in Meiringen, ein in *«Uebungen zur Disziplinierung des Lernprozesses»*, wobei an vielen Experimenten dargestellt wurde, wie es möglich ist, einzelne naturgesetzliche Phänomene in den Gesamtzusammenhang einzubauen: die elektrische Lokomotive immer zu denken im Zusammenhang mit den laufenden Turbinen des Kraftwerkes, beim archimedischen Prinzip nicht nur den Gewichtsverlust des in ein dünneres Medium eintauchenden Körpers zu betrachten, sondern auch zu untersuchen, wo und wie dieser Verlust in der Natur kompensiert wird. Leider höre der Unterricht oft an einem Punkte auf, wo es am interessantesten werde. So werde wohl über die vier Punkte des Dreiecks gesprochen (den Punkt des Inkreises, des Umkreises, den Schwerpunkt und den Höhenschnittpunkt), aber es werde dem Schüler vorenthalten, was Leonhard Euler entdeckt hat: dass alle vier Punkte auf einer Geraden liegen. Auch vom Feuerbach-Kreis, der noch überraschendere Beziehungen aufweise, werde nicht gesprochen. Besonders eindringlich betonte Wyss, dass in der Didaktik des Naturkundeunterrichts nicht von der Lehre oder von der Definition auszugehen sei, sondern vom Beispiel, vom Phänomen. Die Lehre stehe am Ende, nie am Anfang! Wer mit einer Definition beginne, verbaue dem Schüler den Weg zum schöpferischen Finden. Die Spannung kommt nicht auf, das Interesse erlahmt, die schönsten Unterrichtsmomente sind preisgegeben.

Reich befrachtet mit Beispielen und Hinweisen war auch der letzte Vortrag, den Sekundarlehrer *Robert Pfister*, Steffisburg, dem Thema *«Wie kann das Lehren gelernt werden?»* widmete. Der Weg zu einem erfolgreichen Lehren führe über eine Erkraftung und ein Transparentmachen des Denkens wie über eine Reinigung unserer Beobachtungsgabe, die allzuoft durch Vor-Urteile getrübt werde. Pestalozzi sprach von «willenlosem Anschauen». In der Schulstube selber sei immer das Kind in das Unterrichtsgeschehen miteinzubeziehen. Die eigene Begeisterung für den Stoff solle zurücktreten, dagegen sei die Begeisterung des Kindes anzufachen. –

Die Mittags- und Abendstunden boten mannigfache Gelegenheit zu persönlicher Begegnung, so dass auch die soziale Note zu ihrem Recht kommen konnte. Reich befrachtet mit Anregungen, mit neuer Begeisterung für die Schönheiten und die – oft unausgeschöpften – Möglichkeiten des Lehrerberufes, ja mit dem Mut von Entdeckungsfahrern mag mancher Tagungsteilnehmer den Weg in die Schulstube angetreten habe.

In einer ausserordentlich gediegenen Weise konnte auch der Aussenstehende erfahren, dass in der anthroposophischen Pädagogik viele Keimkräfte geborgen sind, die Wesentliches beitragen könnten, den Menschen für die Bewältigung der immer schwerer werdenden Lebensaufgaben tüchtig zu machen. Allerdings ist der Weg von einer bloss theoretischen Begegnung mit der anthroposophischen Methode bis zu einer praktischen Bewältigung und erfolgreichen Handhabung kein geringer. Dennoch glauben wir, dass manch treibendes Saatkorn aus anthroposophischer Forschung in unser Schulleben eindringt und nach vielen Richtungen belebend und gesundend wirkt. *Dr. Kurt Brotbeck*

Abschied von Theo Marthaler

Im 54. Altersjahr, am 17. Februar 1965, starb Theo Marthaler unerwartet schnell. Eben erst hatten wir noch mit ihm gesprochen, sein neues Lehrbuch «Wörter und Begriffe» entgegengenommen, ihm gratuliert. Und nun, am vergangenen Montag, den 22. Februar, haben wir und mit uns eine grosse Zahl von Freunden und Kollegen von ihm Abschied nehmen müssen – endgültig. Herr Professor Leo Weber hat am Grabe die folgenden Abschiedsworte gesprochen. *PEM*

Sehr geehrte, liebe Trauerfamilie,
Sehr geehrte Trauergemeinde,

es sind nun bald zehn Jahre her, als der Zuwachs an Sekundarlehramtskandidaten uns zwang, nach einem neuen Uebungslehrerpaar Ausschau zu halten. Es war nicht leicht, jemanden zu finden, denn das Amt eines Uebungslehrers ist zwar eine schöne Aufgabe, bringt aber neben der Würde auch eine recht beträchtliche Bürde. Da wurde uns von verschiedenen Seiten kundgetan, es gebe da im Milchbuck draussen zwei Lehrer, wahre Hexenmeister in ihrem Fachgebiet, die wir unbedingt an den Wagen der Sekundarlehrerausbildung spannen sollten; die Sache habe nur einen Haken: keine zehn Pferde brächten die zwei vom Milchbuck in den Hirschengraben hinunter.

Nun, das war guter und doch auch etwas eigentümlicher Bericht. Dass man so an seinem angestammten Schulhaus kleben konnte, wollte mir nicht recht in den Kopf, und ich beschloss, die Sache persönlich in Augenschein zu nehmen. Der erste, den ich traf, war Theo Marthaler. Ich weiss nicht, aus welch unerfindlichen Gründen ich mir unter diesem Namen eine schmächtige, etwas professoral und eher düster aussehende Gestalt vorgestellt hatte. Der wirkliche Theo Marthaler, der mir da entgegentrat, erfüllte nicht nur diese Vorstellung nicht, er widersprach ihr vielmehr ganz augenscheinlich. Aber er erfüllte all das, ja noch mehr als das, was man mir Gutes von ihm gesagt hatte. Ich sehe ihn noch heute, wie er mir breit und wuchtig entgegenkam, den mächtigen Kopf leicht nach vorn und etwas zur Seite geneigt, das bewegliche und kluge Auge, hinter dicken Gläsern etwas versteckt, mich rasch, aber freundlich musternd. Die offene Art, mit der er mich willkommen hiess, die Herzlichkeit, die aus seiner Stimme unmittelbar den Besucher ansprach, sie schufen gleich, seit der ersten Begegnung, eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und Verstehens, die bis zum Ende den festen Grund unserer Zusammenarbeit bildete. Jedesmal, wenn ich am Samstag in den Milchbuck hinaufpilgerte, kam er mir mit derselben Hilfsbereitschaft und Zuvorkommenheit entgegen. Jedesmal neu offenbarte sich sein offenes, unverdecktes Wesen, das alles Hinten-Herum-Handeln verabscheute. Schleichwege, Taktik, Diplomatie waren nicht seine Sache. Er scheute sich nicht, seine Meinung unmissverständlich und geradeaus zu sagen, wohl etwa einmal in deutlich-derben Worten. Er gehörte nicht zu denen, die ihr inneres Wesen durch Konvention und Etikette zur Korrektheit erstarren lassen, sondern er war einer von jenen natürlichen Menschen, von denen Rousseau sagt, dass sie früher nicht besser gewesen seien, aber man habe gewusst, mit wem man es zu tun hatte.

Er hatte auch seine festen Meinungen und Ueberzeugungen, zu denen er sich durch lange Erfahrung und Ueberlegung durchgerungen hatte. Es waren keine pädagogischen Modemeinungen, wie er denn überhaupt gewissen Entwicklungen der modernen Zivilisation, die sich gerne als hohe Kultur und letzte pädagogische Weisheit aufspielten, höchst kritisch gegenüberstand. Und an diesen seinen Ansichten hielt er fest. Ich hätte einem jungen Lehramtskandidaten oder Kollegen nicht raten mögen, Theo Marthaler die tägliche Turnstunde oder die Großschreibung u. a. m. mundgerecht machen zu wollen.

Aber bei aller Grundsätzlichkeit seiner Entscheidungen wurde er im Menschlichen nie untolerant. Seine Freunde und Kollegen wussten seine Hilfsbereitschaft zu schätzen. War einem von ihnen eine Stunde misslungen, hatte ein Schüler Aerger verursacht oder drückte ein harter Schicksalsschlag oder eine Enttäuschung auf Seele und Stimmung – immer hatte Theo Marthaler ein herzliches Wort, einen aufrichtenden Trost zu spenden, vermochte er den andern, den Kollegen und Mitarbeiter, zu heben, indem er das Vorgefallene in die richtigen Verhältnisse rückte. Und auch in seinem Wohnquartier weiss mancher von seinem guten Rat und seiner menschlichen Hilfe dankbar zu erzählen. Und doch war Theo Marthaler nicht nur ein genialer Gütiger und gutmütiger Helfer. Vielleicht konnte er das in so hohem Masse sein, weil er sich selbst vergessen konnte in seiner Arbeit. Von dieser seiner Arbeit war er geradezu besessen. Eine innere Arbeitsfreude, ein Arbeitsdrang, ja fast eine Arbeitswut liess ihn nie zur Ruhe kommen. Unermüdlich und rastlos war er an der Arbeit. Ferien, Freizeit war ihm willkommene Möglichkeit, neue Arbeiten anzufangen, alte zu beenden. Nie konnte er nein sagen, überall liess er sich einspannen. Zu seiner Tätigkeit als Sekundarlehrer kam sein Auftrag als Uebungslehrer. Als Lehrbeauftragter für Didaktik der sprachlich-historischen Fächer an der Universität Zürich arbeitete er an der theoretischen Ausbildung der heranwachsenden Sekundarlehrergeneration und las und verarbeitete zu diesem Zweck eine Unzahl von didaktischer Literatur, die er in allen ihren Neuerscheinungen kannte. Für diese seine Tätigkeit ist ihm die Universität zu hohem Dank verpflichtet. Damit nicht genug, machte er sich an die Herstellung guter Sprachbücher, wie das Deutschbüchlein «Aufsatzquelle», das Französischbüchlein «La conjugaison française», «On parle français», «Wörter und Begriffe» und andere mehr, die ihm einen ausgezeichneten Namen als Lehrbuchverfasser in der pädagogischen Welt verschafften. Um seinen Kollegen, ja der ganzen Lehrerschaft, bekannt und unbekannt, zu helfen in ihrer täglichen methodischen und didaktischen Schularbeit, redigierte er die «Neue Schulpraxis», in die er selbst häufig seine Artikel schrieb und die heute zu den bestbekannten pädagogischen Monatsschriften gehört. Und schliesslich hat er immer wieder sein grosses Wissen und Können als Leiter von Kursen zur Verfügung gestellt und ist so in den Dienst der Weiterbildung der Lehrerschaft getreten. In nächster Zeit hätte er einen Kurs der Luzerner Lehrerschaft übernehmen sollen.

Im ganzen gesehen: ein Uebermass an Arbeit und Arbeitseinsatz, das er nur bewältigen konnte dank seiner Arbeitsdisziplin und einer durchdachten und rationalisierten Arbeitsweise, in die er auch andere Einblick nehmen liess. Wie oft hat er doch den Kandidaten gezeigt, wie sie durch geschickte Anordnung, durch gescheite didaktische Ueberlegungen Zeit für ihre Weiterbildung gewinnen können, ohne doch ihre Pflicht vernachlässigen zu müssen.

Man könnte vermuten, dass ein Mann, der an sich selbst höchste Anforderungen zu stellen gewohnt war, auch seinen Schülern und den Kandidaten das letzte abverlangte und in rigoroser Weise als Fordernder auftrat. Gerade hier eben zeigt sich aufs schönste sein Wesen als Erzieher und Betreuer der jungen Sekundarlehramtskandidaten. Er brachte ihnen ein wohlwollendes Verständnis entgegen, wusste auf ihre Schwierigkeiten einzutreten und beurteilte sie nicht nach einem einzelnen didaktischen Fehler. Er sah seinen Kandidaten vielmehr als zukünftigen Lehrer in der Schulstube stecken, fragte sich, ob er ihm sein eigenes Kind gern anvertrauen würde, und kam so immer zu einer Gesamtbeurteilung, in der auch der Charakter des Kandidaten eine entscheidende Rolle spielte. Was er nicht leiden konnte, war aggressives, bösartiges Behandeln der Schüler durch Kandidaten. In solchen Fällen konnte er sehr deutlich den jungen, werdenden Erzieher zurechtweisen und ihm seine erzieherische Aufgabe in Erinnerung rufen. Der Ton, in dem man miteinander sprach, das Schaffen einer fördernden, heiteren Atmosphäre waren ihm ein wichtiges Anliegen. Arbeit muss sein, das wusste er wie kein anderer, aber er war nicht der Meinung, dass das Arbeiten unbedingt eine trostlose Sache sein müsse. Sein Motto lautete: In jeder Schulstunde sollte man auch einmal lachen und froh sein

können. Und damit treffen wir wohl auf seinen augenfälligsten Wesenszug. Wir alle, die wir mit Theo Marthaler zusammenarbeiteten, kannten ihn als einen Mann von unerschöpflicher Vitalität und übersprudelnder Lebendigkeit. Er liebte das gesellige, frohe Zusammensein, genoss das witzige Wort, die heitere Anekdote, das «homerische» Gelächter. Im Witzwortwechsel konnte er selig sein und im schlagfertigen witzigen Dialog Ungemach und persönliche Unannehmlichkeiten rasch vergessen. Und sassen seine Freunde und Kollegen aus irgendeinem Grunde einmal gedrückt und etwas missmutig im Lehrerzimmer, so wusste er mit ein paar treffenden, witzigen Bemerkungen Distanz zum Geschehenen und damit fröhliche Stimmung zu schaffen. Er selber brauchte die fröhliche, auch die feuchtfröhliche Gesellschaft und verabscheute auch nicht ein männlich-derbes Wort. Er liebte das volle frische Leben als ein Vollblutmensch und schätzte einen fröhlichen Freundeskreis über alles. Gewiss, er konnte auch aufbrausen. Wenn das seiner Meinung nach Richtige und Rechte nicht durchdrang, wenn er Ungerechtigkeiten witterte oder wenn das Pferd des hl. Bürokratismus allzu gestelzelt dahertrabte, dann konnte ihn ein jäher Zorn überkommen; er konnte in plötzlichem zornigem Aufwallen das Zimmer verlassen und die Türe zuschmettern. Aber solche Szenen waren selten und immer nur von kurzer Dauer. Er war keine nachträgerische Seele, und bald siegte sein angestammtes heiteres Wesen und brach sich Bahn. Viele mögen ihn nur von dieser heiter-witzigen Seite her gekannt haben, und viele mochten wohl glauben, in ihm einem Menschen zu begegnen, der das Leben in meisterhafter Weise von der heiteren und leichten Seite zu nehmen vermöge. Indessen wäre das nicht die ganze Wahrheit. Schon dass er seine eigene Person nicht von witziger Kritik ausschloss und in hohem Masse der Selbstironie fähig war, deutet auf eine tiefere und auch wohl dunklere Schicht seiner Persönlichkeit. Seine Frohheit und Lustigkeit hob sich ab von einem dunkleren Hintergrund einer, fast möchte ich sagen, pessimistischen Betrachtung des Weltenlaufes. Er sah sehr deutlich die Gefahren unserer Wohlstandszivilisation, er bedauerte den Schwund an Echtheit und Bodenständigkeit in unserer technisierten Kultur, er warnte vor der zunehmenden Verweichlichung und Verwöhnung unserer Jugend und betrachtete fast resigniert die Erscheinungen der Vermassung und der Verrohung unserer Schuljugend. Wohl kämpfte er mit aller Kraft dagegen an, aber es gab Momente in seinem Leben, wo er an der Wirksamkeit unserer Erziehungsmassnahmen zu zweifeln begann und die Mächte der Verneinung ihm stärker schienen als die des Aufbaus. Gerade aus solcher Tiefe der Weltbetrachtung aber vermochte er seinen ihm nahestehenden Freunden echter Partner und hilfsbereiter Kamerad zu sein, auch in Fragen, die aus tieferen und ernsteren Schichten der Lehrer stammen. Und aus solcher Tiefe fand er auch den Weg zur Natur und zum Natürlichen. Er schätzte alte Handwerkerkunst und war selber ein handwerklicher Arbeiter von hoher Fertigkeit. Das Eindringen in das Wesen eines Holzstückes, das Nachspüren der Fasern und des Gewebes, das Geduldige der Härte und Artung des Holzes, das packte ihn ganz innerlich. So ganz er selbst, befreit von weltanschaulichen Sorgen aber, fühlte er sich in der Begegnung mit dem Tier. Mit welcher Freude und Begeisterung, mit welcher Liebe aber auch hat er seine Kaninchen noch in den letzten Monaten und Wochen gepflegt und seine Schüler Anteil haben lassen an dem Glück des tierliebenden Menschen.

So hat Theo Marthaler die Möglichkeiten des Menschseins in grosser Fülle durchschritten und erfüllt: vom heitersten Witz bis zur dunklen Skepsis, vom derb-fröhlichen Wort bis zur bedeutsamen Gebärde, von der theoretischen Denkarbeit bis zum kraft- und kunstvollen werktätigen Tun.

Und wenn wir uns zum Schluss nun fragen, wie es denn möglich war, dass er ein so reiches und vielgestaltiges Leben verwirklichen konnte, so bleibt uns nur zu danken. Dank gebührt seiner Familie, seiner Gattin und seinen beiden Kindern. Sie haben ihm ein echtes, wahres Zuhause geboten, wo er sich immer wieder erholen konnte, sie haben ihm ein Heim geschaffen, wo er sich frei geben und ausruhen durfte und wo ihm immer wieder neue Kräfte zuwuchsen. Wer ihn einmal im Kreise seiner Familie erleben durfte, wusste, wieviel er den Seinen zu danken hatte, und er selbst hat es wohl am besten gewusst.

Und sicher hätte er, vielleicht nicht ohne schalkhafte Bemerkung, das Wort unterstützt, das der berühmte christliche Prediger und Bischof Johannes Chrysostomus im 4. Jahrhundert ausgesprochen hat: «Der Mann, der sich auf dem Markte und in den Gerichten herumtreibt, wird von den Wellen des äusseren unruhigen Lebens stets hin- und hergeworfen. Die Frau aber, welche zu Hause wie in einer Schule der Weisheit sitzt, kann sich immer in ihrem Gemüte sammeln, mit Gebet und Lesen der Heiligen Schrift sich beschäftigen. Sie kann den so vielfach beunruhigten Mann bei sich aufnehmen, um ihn zu bilden, die wilden Auswüchse seiner Seele zu beschneiden und ihn so wieder in die Welt hinaussenden, gereinigt von dem Schlechten, das er vom Forum mitgebracht, und mit sich nehmend das Gute, welches er im Schosse der Familie gelernt; denn nichts vermag mehr den Mann zu bilden und seine Seele zu regeln als eine fromme und verständige Frau.» *Prof. Leo Weber*

Die Korrektur des Entwurfs

Es ist unsinnig, dem Schüler zu befehlen, seinen Entwurf mehrmals zu überarbeiten und neu zu fassen, bevor er ihn dem Lehrer zur Korrektur übergibt. Dadurch übt er ja Sprach-, Rechtschreibe- und Satzzeichenfehler geradezu ein! Im Gegenteil, der Lehrer soll so bald als möglich zum Korrigieren kommen. Er kann dann unter Umständen einen zweiten Entwurf verlangen (den er auch wieder durchsieht!). Ueberhaupt: Die beste Stilübung (und die beste Rechtschreibeübung) ist das Verbessern der Entwürfe und der Reinschriften, die der Lehrer korrigiert hat; die beste Uebung deswegen, weil sie auf jeden einzelnen Schüler zugeschnitten und notwendig ist.

Da setzt sich nun also der Lehrer hin, in meinem Fall mit rund sechzig Aufsätzen (von zwei Klassen), die er am nächsten Tag, spätestens aber am nächsten Aufsatzstundentag korrigiert zurückgeben will. (NB. Später sind Spannung und Eifer der Schüler für die betreffende Arbeit gebrochen!). Neben sich legt der Lehrer den Duden und ein A4-Blatt, briefmässig gefaltet, auf das er im Laufe der Korrektur das herausschreibt, was er in der nächsten Stunde besonders besprechen will.

Der Lehrer befindet sich gewissermassen in der Rolle eines wohlwollenden Redaktors. Er zeigt dem Schüler nicht bloss, was falsch ist, er zeigt ihm auch, wie man es besser machen kann, und er zeigt ihm vor allem auch, was gut ist. Wenn die ganze Arbeit gut ist, schreiben wir gern «gut» darunter, und sonst finden wir im Aufsatz sicher eine Stelle, die wir am Rand, durch eine Klammer zusammengefasst, mit «gut» auszeichnen können, ein treffendes Wort, eine schöne Wendung, ein selbständiges Urteil. Mit solcher Ermutigung erhalten wir die Freude am Aufsatzschreiben. Rand- und Schlussbemerkungen sollen nicht negativ sein, sondern aufbauend. Statt zu sagen, was schlecht ist (trocken! umständlich! unbeholfen! überflüssig! usw.), sagen wir gerade, wie verbessert werden soll: Mehrere Sätze! kürzen! anschaulicher! einfacher! Statt langer Erklärungen schreiben wir kurze Hinweise auf die Sprachbücher. Wo die Schüler z. B. das «Deutschbüchlein für Schule und Alltag» besitzen, genügt die einschlägige Nummer, z. B. D 182! (Dort findet der Schüler die Erklärung, dass

«und» nur gleichartige Satzglieder und Sätze verbinden kann.)

Am Schluss der Arbeit geben wir gewöhnlich – statt einer Note – ein zusammenfassendes Urteil, ein Lob, wenn möglich, auf alle Fälle einen Hinweis zur Verbesserung. Beispiele: Der Anfang ist besser gelungen als der Schluss. – Inhaltlich sehr wertvoll; leider noch zu viele Sprachfehler. – Achte auf grössere Anschaulichkeit!

Wenn die Entwürfe auf Blättern stehen, wie wir es richtig finden, kann der Lehrer solche Bemerkungen schnell auf der Maschine tippen, was ihm viel Zeit erspart (und dem Schüler unter Umständen die Mühe des Entzifferns!).

Besser, als solche Rand- und Schlussbemerkungen anzubringen, wäre es selbstverständlich, wenn wir jeden Fehler mit dem Verfasser besprechen könnten.

Wir haben aber keinen Einzelunterricht, sondern Klassen mit dreissig Schülern. (Noch grössere Klassen sind in wohlhabenden Ländern eine Schande!) Wir beschränken uns darauf, jenen Schülern die Sache näher zu erklären, denen wir am Rand ein «Frag!» hingeschrieben haben; während ihre Kameraden einschreiben oder sonst schriftlich beschäftigt sind, holen sich jene bei uns die nötigen Erklärungen.

Korrektur durch den Lehrer ist nötig. Ohne Korrektur kann der Schüler die folgenden Stufen nicht beschreiten:

1. Der Schüler macht Fehler, ohne es zu merken;
2. der Lehrer zeigt ihm die Fehler und erklärt, wie man sie vermeidet;
3. der Schüler erkennt die Fehler im Entwurf selber und verbessert sie;
4. der Schüler macht keine Fehler mehr.

Aus dem Buch: Theo Marthaler: Aufsatzquelle, Logos-Verlag, Zürich

Die Reisen 1965 des Schweizerischen Lehrervereins

Wann ist Anmeldeschluss?

Diese Frage wird uns oft gestellt. Wir haben kein Datum festgesetzt. Grundsätzlich nehmen wir bei allen Reisen Anmeldungen bis kurz vor der Abreise entgegen. Da jedoch die Teilnehmerzahl bei allen Reisen beschränkt ist, können spät eintreffende Anmeldungen infolge Vollbesetzung der Reise oft nicht mehr berücksichtigt werden. Wie die nachstehenden Reisehinweise zeigen, trifft dies schon jetzt bei einigen Frühjahrs- wie Sommerreisen zu. Darum sollte man uns die Anmeldungen (eventuell provisorisch) recht bald zustellen.

An unsern Reisen ist jedermann teilnahmeberechtigt, Lehrer und Nichtlehrer.

Das ausführliche Detailprogramm kann beim Sekretariat des SLV, Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95, oder bei Kollege Hans Kägi, Waserstrasse 85, Zürich 7/53, Telephon (051) 47 20 85, bezogen werden, wo auch jede Auskunft gerne erteilt wird.

Frühjahrsreisen

Heiliges Land

Unwiderruflich letzte Durchführung.

Beirut, Baalbek, Damaskus, biblische Stätten in Jordanien (Palmsonntag in Jerusalem), Petra, Israel. 4. bis 19. April. Nur noch wenige Plätze.

Sardinien

Letzte Durchführung.

3. Wiederholung. Palmsonntag im Innern in Dörfern, deren Bevölkerung noch Trachten trägt. 6. bis 18. April.

Grosse Portugalrundfahrt

mit Flug Swissair Zürich–Lissabon–Zürich. Von Standquartieren aus besuchen wir unter wissenschaftlicher Leitung von Herrn Prof. Dr. Niederer, Dozent für Volkskunde an der Universität Zürich, ein Land, das vom Fremdenverkehr erst entdeckt wird, dessen kulturelle Schätze aber grossartig und dessen landschaftliche Schönheiten überaus reich sind. 4. bis 19. April. – Schon stark besetzt.

8 Tage Berlin

mit Flug Zürich–Berlin–Zürich. Hin- und Rückfahrt mit eigenem Auto möglich. In Berlin besondere Vorträge. Führungen usw. Besuch von Ostberlin. 7. bis 14. April. – Noch einige Plätze frei.

Aegypten – Oberägypten mit Nilkreuzfahrt

Einmalige Reise unter wissenschaftlicher Führung durch deutschsprechende Aegyptologin. 3. bis 18. April (Abflug 3. April Spätnachmittag). Nur noch vier Plätze frei.

Provence – Camargue

Ausverkauft, kleine Warteliste. Wiederholung 1966 vorgesehen.

Sizilien – Liparische Inseln

mit Bahn oder Flugzeug Zürich–Palermo–Zürich. Wissenschaftliche Leitung wiederum durch die Herren Prof. Dr. Weber (kunsthistorische Führung) und Dr. Godenzi (geographische Führungen). 4. bis 18. April. – Noch zwei Plätze frei.

Griechenland – Attika, Metéora-Klöster, Peloponnes

Ausverkauft, sehr kleine Warteliste.

Rom und Umgebung

Herr Dr. Fellmann, der wissenschaftliche Reiseleiter, lebte über ein Jahr in Rom und kennt dessen Sehenswürdigkeiten wie dessen malerische und volkstümliche Quartiere. Hin- und Rückreise mit Bahn oder Flugzeug oder eigenem Auto. 6. bis 16. April *und* 2. bis 12. Oktober. In beiden Reisen noch einige Plätze vorhanden.

Sommerreisen

Irland – die Grüne Insel

mit Flug Zürich–Dublin–Zürich und ausgedehnter Rundfahrt. Wandermöglichkeiten. 12. bis 29. Juli.

Kreuzfahrt nach Griechenland–Türkei

mit dem italienischen Schiff «San Giorgio» (alle Räume voll klimatisiert). Eingeschlossen sind die Landausflüge in Athen, Istanbul, Izmir (Ephesus). 14. bis 27. Juli. 3. Wiederholung.

Vielseitiges Dänemark

Spezialreise, organisiert vom «Dänischen Institut», in Zürich; besondere Führungen und Besichtigungen. Aufenthalt auf der Insel Bornholm 24 Tage, vom 12. Juli bis 24. August.

Schiffsreise nach Israel – 27 Tage

Nachdem zufolge der vielen Anmeldungen vorübergehend nicht mehr alle Kabinenkategorien verfügbar waren, ist es uns gelungen, weitere Kabinen zu erhalten für diese preis-

günstige, ideale Studien- und Ferienreise mit Hinfahrt ab Venedig (Aufenthalte in Athen und Cypern) und Rückreise nach Marseille (Aufenthalte in Neapel und Marseille) auf den voll klimatisierten 10 000-Tonnen-Schiffen S/S «Theodor Herzl» und «Jerusalem». 18 Tage Aufenthalt in Israel bei Ashkalon und bei Nahariya, je am Meer. Wiederholung der letztjährigen Reise, welche zeigte, dass Bedenken wegen Wärme vollkommen unberechtigt sind. Gemeinsame und individuelle Ausflüge in ganz Israel, Baden, Besuche, Vorträge und Diskussionen über Probleme dieses interessanten Staates 16. Juli bis 11. August. – Schon sehr stark besetzt.

Kleinode in Deutschland – Westfalen, Norddeutschland, Lüneburger Heide, Harz

Einmalige und einzigartige Reise zu den kunsthistorischen Kostbarkeiten Norddeutschlands in Begleitung eines schweizerischen, wissenschaftlichen Kenners. Darüber hinaus erlebt der geographisch, wirtschaftlich und naturkundlich Interessierte selten mögliche Exkursionen und Besichtigungen (Hamburg, Halligen, Lüneburger Heide, Volkswagenwerk in Wolfsburg, Eisenverhüttungs- und Walzwerk Salzgitter). Ausgewogene und sehr abwechslungsreiche Reise von 19 Tagen Dauer. 19. Juli bis 6. August. – Schon stark besetzt.

Quer durch Island

mit Flug Zürich–Reykjavik–Zürich mit Kursflugzeug. Die ideale Reise für Menschen mit Sehnsucht nach einer urtümlichen, unverfälschten Natur und gastfreundlichen Bewohnern. Keine Wanderreise, jedoch Gelegenheit zu Wanderungen und Besteigungen im Landesinnern, das mit Hochlandbussen erreicht wird; also keine grossen körperlichen Anstrengungen. 16. Juli bis 3. August. – Nur noch wenige Plätze frei.

Das Tal der Loire

Ein Ziel dieser Reise ist es, auch den Nichtautomobilisten einmal die Gartenlandschaft der Touraine mit ihren wundervollen Schlössern und kirchlichen Bauten erleben zu lassen. Hin- und Rückfahrt bis Paris mit Bahn oder eigenem Privatauto. Rundfahrt ab Standquartieren in Chartres, Tours und Angers. 11. bis 26. Juli.

Holland – mit Rheinfahrt Rotterdam–Basel

unter wissenschaftlicher Leitung der Herren Prof. Dr. Emil Egli, Zürich (geographische Führungen), und C. Kloos, Lehrer an der königlichen Kunstakademie in Den Haag (kunsthistorische Führungen). Die Unterstützung durch verschiedene niederländische Ministerien und Firmen erlaubt Spezialbesichtigungen. 5 Tage mit modernstem Rheinschiff (mit Schwimmbassin) Rotterdam–Basel. 18. Juli bis 4. August. Schon sehr viele Anmeldungen.

Wanderungen in Norwegen

in Gruppen von 10 Personen. Diese überaus lohnende, nicht anstrengende und sehr preisgünstige Wanderreise zeigt uns nicht nur die vielleicht schönsten Landschaften Norwegens, sondern Skandinaviens überhaupt. Ueber das Fjell Jotunheimens, rund um den höchsten Berg (Glittertind) Skandinaviens zur Zeit der Mitternachtssonne; anschliessend Rundfahrt durch Westnorwegen (Fjorde, Paßstrassen), mit Besuch von Oslo, Bergen und Kopenhagen. 21 Tage (11. bis 30. Juli), wovon 9 Wandertage (leichter Rucksack), eingeschlossen 3 Ruhe- und Reservetage.

Oesterreich – europäische Kulturlandschaft

Schweiz–Salzburg–Schweiz mit Bahn oder eigenem Privatauto. Gemütliche Rundfahrt in Begleitung eines schweizerischen Kunsthistorikers, der uns mit den kulturellen Schätzen dieses Landes vertraut machen wird. 5 Tage in Wien, 1 Tag im Naturschutzgebiet am Neusiedlersee (ungarische Grenze), Rückfahrt durch Steiermark (Peter Roseggers Waldheimat) und das Salzkammergut. 13. bis 30. Juli.

Wanderreise nach Lappland, mit Hinreise über Stockholm oder Finnland, Rückflug Tromsö–Basel

Bei der Gruppe Kebnekaise sind noch Plätze frei. Die andern Gruppen sind zurzeit besetzt; Anmeldungen für diese Gruppen kommen auf die Warteliste. Es empfiehlt sich die Bezeichnung einer Alternativvariante oder -reise (z. B. *Wanderreise Norwegen*, Irland, Island). 19./21. Juli bis 10. August.

H. K.

Aus den Kantonen

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 17. Februar 1965

1. Mitgliederaufnahmen: Urs Aeby, Primarlehrer, Therwil; Hans Reich, Primarlehrer, Oberwil; Alfred Würmlin, Primarlehrer, Binningen; Elisabeth Glaser, Primarlehrerin, Mädchenheim Röserental, Liestal.

2. Der Vorstand nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, dass Fräulein Käthi Zeugin, Pratteln, wegen weiteren Studien das Amt einer Präsidentin des Arbeits- und Haushaltungslehrerinnenvereins niedergelegt und damit auf das kommende Frühjahr auch aus dem Vorstand des Lehrervereins ausscheidet.

3. Dieser Tage musste wiederum eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen, die im Frühjahr 1964 im Kanton Basel-Land ihr Amt antraten, vom Sekretariat der Beamtenversicherungskasse daran gemahnt werden, ihre damals erhaltenen Aufnahmeformulare endlich auszufüllen bzw. durch den Arzt ausfüllen zu lassen und einzuschicken, damit der Versicherungsschutz auch rechtsgültig werde. Der Vorstand des Lehrervereins kann sich dieser Mahnung nur anschliessen. Er bedauert höchstens, dass dieselbe nicht früher erfolgt ist.

4. Die Witwe eines verstorbenen Kollegen hat sich in Rechts- und Versicherungsfragen an den Präsidenten gewandt.

5. Der Vorstand lässt sich von Kollegen aus den verschiedenen Gemeinden über den Aufbau ihrer Jugendmusikschulen orientieren.

6. Die erwartete Verfügung der Erziehungsdirektion über die zusätzlichen Ausbildungskurse der Lehrer an Primaroberklassen, an Gesamtschulen, an Sekundarschulen und an den Berufswahlklassen ist erschienen.

7. Der Vorstand genehmigt die Traktandenlisten der kommenden Jahresversammlungen des Lehrervereins und der Sterbefallkasse vom 20. März in Pratteln. Der Präsident wird beauftragt, über standespolitische Fragen des vergangenen Jahres zu referieren. Auf einen weiteren Vortrag oder ein zusätzliches Referat wird diesmal verzichtet.

8. Durch einen Irrtum erschien in der Schweizerischen Lehrerzeitung vom 19. Februar der kurze Jahresbericht des Lehrervereins Basel-Land, der für den Jahresbericht des Schweizerischen Lehrervereins abgeliefert worden war. In Nr. 10 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» vom 12. März 1965 wird, wie alle Jahre, ein umfangreicher Jahresbericht des Lehrervereins erscheinen, der dann von der Jahresversammlung zu genehmigen ist.

9. Mit dem Ortszulagenverzeichnis soll nach einem weiteren Beschluss des Vorstandes auch das «Wohnungsverzeichnis» des Lehrervereins neu aufgestellt werden. In jüngster Zeit haben sich gerade auf dem Gebiet der gemeindeeigenen Lehrerhäuser und -wohnungen sowie in den verschiedenen Arten der Wohnhilfen einige Neuigkeiten ergeben.

10. Der Präsident legt dem Vorstand sein auftragsgemäss abgefasstes Schreiben an eine Schulpflege vor, das sich mit Vorkehren der Schulbehörde gegen einen Kollegen befasst.

E. M.

Fortsetzung auf Seite 291

Fortsetzung von Seite 286

Bern

Der Grosse Rat des Kantons Bern hat in zweiter Lesung das *revidierte Lehrerbesoldungsgesetz* verabschiedet, und es bleibt nun die Zustimmung des Volkes abzuwarten. Mit einer Annahme würde auch der bisherigen Ordnung, die an vielen Orten (vor allem auf dem Land) noch Naturalien als Bestandteil des Lohns ausrichtet, auf den Leib gerückt. Aus verschiedenen Gründen ist diese Naturalienwirtschaft heute überlebt, und es ist vorgesehen, die Gehälter der Lehrerschaft so anzusetzen, dass die ortsüblichen Mietzinse dabei berücksichtigt werden. Für die Benützung einer eventuell zur Verfügung stehenden Amtswohnung kann umgekehrt ein angemessener Abzug vorgenommen werden. Eine Uebergangsordnung sieht vor, vorläufig nur einen Teil der Wohnungsentschädigung, nämlich 2000 Franken, in die versicherte Grundbesoldung einzubauen. Geplant ist dann die Einteilung der bernischen Gemeinden in acht Wohnungszuschlagskategorien, die um je 300 Franken abgestuft sind. Diese Einteilung, die natürlich auf die lokalen Mietpreise Rücksicht zu nehmen hat, wird noch gehörig zu reden geben, da die Interessen von Lehrerschaft und Gemeinden nicht durchaus auf der gleichen Ebene liegen!

Voraussetzung, um im Kanton Bern definitiv als Lehrer oder Lehrerin gewählt werden zu können, ist der Erwerb des bernischen Lehrerpatentes. In den letzten Jahren kam es gelegentlich vor, dass ausserkantonale Lehrkräfte, die im Kanton tätig waren, wieder wegzogen, weil sie, ohne das bernische Patent auch noch zu erwerben, einfach nicht definitiv gewählt und damit z. B. auch in die Stellvertretungskasse aufgenommen werden konnten. Angesichts des drückenden Lehrermangels wurde diese Bestimmung nicht immer verstanden. Ein neues Dekret über die Patentprüfungen für Primarlehrer und Primarlehrerinnen trägt nun dieser Lage Rechnung, indem es eine ordentliche Prüfung für Kandidaten bernischer Lehrerbildungsanstalten und Sonderkurse vorsieht, daneben aber auch eine *ausserordentliche Prüfung* für Hospitanten, Absolventen von Seminarien anderer Kantone und weitere Bewerber, die über eine ausreichende allgemeine und berufliche Ausbildung verfügen. Für diese ausserordentlichen Prüfungen soll auf die besondern Verhältnisse jedes einzelnen Kandidaten Rücksicht genommen werden, d. h. gut qualifizierte Kandidaten mit einem ausserkantonalen Patent dürften mit einer «pro forma»-Prüfung davonkommen. Der Absolvent einer ausserordentlichen Prüfung wird vorerst für ein Jahr provisorisch gewählt, um dann bei Bewährung das Patent endgültig zu erhalten. *MG*

St. Gallen

Städtischer Lehrerverein

Schon drei Tage nach der grossen Bezirkskonferenz hielt der Städtische Lehrerverein seine 48. Hauptversammlung ab. Diesmal war es die materielle und berufliche Stellung des städtischen Lehrers, die sich wie ein roter Faden durch sämtliche Verhandlungen hindurch zog. Es musste nämlich mehr als einmal festgestellt werden, dass es der Stadt zu den derzeitigen Bedingungen kaum mehr möglich sein wird, gut qualifizierte Lehrkräfte vom Lande an die vakanten Stellen ihrer Schulen zu gewinnen – Ausnahmen natürlich vorbehalten. Was diese Situation aber für die Schulen unserer Stadt bedeutet, erfuhr man anhand einiger drastischer Beispiele aus der derzeitigen Praxis.

Dabei entbehrt es nicht einer gewissen Tragik, dass sich die gleiche städtische Lehrerschaft immer mächtig bemüht, aus den vorhandenen Gegebenheiten das Beste zu machen. So hat der Städtische Lehrerverein auch im abgelaufenen Vereinsjahr seine Aufmerksamkeit wieder in grossem Masse der Weiterbildung seiner Mitglieder geschenkt. Da gibt es z. B. die Arbeitsgemeinschaft der Unterstufe, die sich mit dem Thema der Musikerziehung auf ihrer Stufe beschäftigte; die Gruppe der Mittelstufenlehrer hat sich mit der Cuisenaire-Rechenmethode auseinandergesetzt; die Abschlussklassenlehrer bereiteten sich gemeinsam für den Besuch der Expo mit ihren Klassen vor und berieten sich über Fragen der Filmerziehung und Berufsberatung; die Arbeitsgruppen der Sonderklassenlehrer (B- und C-Klassen) hatten es mit der besonderen Problematik des andersgearteten Kindes zu tun; die Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen wieder haben sich in eigenen Zusammenkünften mit spezifischen Erziehungsproblemen auseinandergesetzt. An kantonalen und schweizerischen Weiterbildungskursen während der Schulferien nahmen 47 aktive Lehrer aus der Stadt teil, während die italienischen und englischen Sprachkurse, die verschiedenen Betriebsbesichtigungen, die Führungen durch Ausstellungen, die Demonstrationen neuer Lehrfilme durch die kantonale Lehrfilmstelle usw. jeweils zahlreiche Lehrkräfte zu interessieren vermochten.

Die nächsthin zur Abstimmung gelangende Gehaltsvorlage der Stadt wird an der eingangs geschilderten unerquicklichen Situation nicht das geringste ändern, indem die Vorlage wohl in grosser Aufmachung die Gesamtsumme für die vom Kanton vorgeschriebene Mindestgehaltverbesserung nennt («man spürt die Absicht und wird dabei verstimmt»), als zusätzliche städtische Leistung jedoch nur ganze 150 Franken – im Jahr! – enthält. *Was also der hintersten Ausgleichsgemeinde von Hinteregg und Vorderwald an Real- und Teuerungszulagen als verbindliche Auszahlung vorgeschrieben ist, wird in der Hauptstadt St. Gallen als grosse, städtische Leistung gepriesen* – womit aber für die notwendige Anziehungskraft unserer ehedem im Rufe einer «Schulstadt» gestandenen Gallusstadt nicht das geringste geleistet wird. Da es sich aber bei der geschilderten Situation weniger um eine gewerkschaftliche Angelegenheit als vielmehr um ein gesamtstädtisches Problem von eminent wichtiger Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Stadt handelt, sollen nach der Meinung der Versammlung die zuständigen und verantwortlichen Behörden dafür sorgen, dass dieser Entwicklung Halt geboten wird, bevor die Schäden irreparabel geworden sind. Ein Antrag, die ganz in den Rahmen dieser Entwicklung passende «Regelung» der Auszahlung von Treueprämien zurückzuweisen, wurde von der Versammlung mit grossem Mehr gutgeheissen. *H. F.*

Solothurn

Die Schule ebnet den Weg zum Beruf

In neuerer Zeit ist so viel von einem zeitgemässen Ausbau der Schule die Rede. Eine praktische Möglichkeit dazu bietet zweifellos die Ausrichtung des (mit Ausnahme des Bucheggbergs) freiwilligen neunten Schuljahres auf das sogenannte *Berufsfindungsjahr*. Auch in Olten scheint man mit der Einführung der Berufswahlklasse gute Erfahrungen zu sammeln. Nun hat die aufstrebende Stadt Grenchen vor einigen Jahren die dritte Sekundarschule eingeführt und sie zugleich so gestaltet, dass sie als eigentliches Berufsfindungsjahr bezeichnet werden kann.

Der Besuch dieser dritten Sekundarschule – wie sie auch in andern Gebieten zu empfehlen ist – bietet allen Schülerinnen und Schülern eine *wirksame Hilfe zum Uebertritt in das Leben hinaus.*

Der Besuch wird namentlich empfohlen für Schüler, die noch zu jung sind oder noch keinen Entschluss für die Erlernung eines bestimmten Berufes gefasst haben. Die Schüler arbeiten im Laufe des Schuljahres in vier verschiedenen Berufszweigen praktisch mit und entdecken dabei nicht selten ihre innere Berufung. Die *Berufswahl* kann in enger Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrer, Berufsberater und Lehrmeister objektiv abgeklärt werden.

Es gibt aber auch Schüler, die eine Brücke suchen zwischen *Schul- und Arbeitszeit*. Es sollte jedem Kind erspart bleiben, unvorbereitet in die *Welt der Erwachsenen* geworfen zu werden. Die Schüler der dritten Sekundarschule arbeiten in jeder Woche an zwei Halbtagen als *Gehilfen in einem Betriebe* und wachsen so organisch in die zukünftige

Arbeitswelt hinein. Der beim plötzlichen Eintritt ins Erwerbsleben entstehende Schock bleibt aus.

Auch für jene Schüler, die ein *Welschlandjahr* absolvieren möchten, könnte dieses Ueberbrückungsjahr wertvoll sein, weil in der Regel nur gereiftere Jugendliche in die Fremde gehen sollten.

Schliesslich streben glücklicherweise immer wieder Schüler nach einem Lebensziel, das im *Aufstieg zu einer höheren Bildung* in Betrieben vom Beruf her liegt. Für solche Schüler bietet die dritte Sekundarschule Möglichkeiten für die nötigen charakterlichen und geistigen Voraussetzungen.

Für die *Mädchen* darf als Vorteil erwähnt werden, dass sie im dritten Sekundarschuljahr anstelle der zweijährigen obligatorischen Fortbildungsschule ihre *Haushaltungsschulpflicht* erfüllen können. Sie werden für ihren zukünftigen Hausfrauenberuf gut vorbereitet.

Die Führung dieser dritten Sekundarschule hat sich in Grenchen nach dem Urteil der zuständigen Behörden gut bewährt. Sie könnte wohl auch anderwärts vorteilhafte Dienste leisten.

Sammeleifer der Volksschulen

Auch die Schweiz liess sich in die von der FAO international gestartete «Weltkampagne gegen den Hunger» einschalten. Dr. Edgar Schumacher präsidierte das vom Bundesrat ins Leben gerufene Nationale Komitee. Das Ziel der Bemühungen bestand in der praktischen Hilfe an das rückständige Gebiet *Loka Niketan* in Indien. Hier soll ein landwirtschaftliches Schulungszentrum entstehen. Man beabsichtigte, die dafür notwendigen 600 000 Franken u. a. auch durch *Schulsammlungen* aufzubringen. Nun darf man mit Genugtuung feststellen, dass im Kanton Solothurn die gehegten Erwartungen ganz beträchtlich übertroffen wurden.

Der Solothurner Lehrerbund meldet, dass insgesamt 52 600 Franken zusammengetragen wurden.

Er spricht seinen Mitgliedern und der hilfsbereiten und spendefreudigen Jugend für das bewiesene grosse Verständnis den besten Dank aus. Ein besonderes Lob verdienen der kantonale Arbeitslehrerinnenverein und der Verband der Hauswirtschaftslehrerinnen, die zusammen über 18 000 Franken beisteuerten.

Die Abrechnung über den Schulbau in Loka Niketan besorgt die Eidgenössische Finanzverwaltung, und der Bau selber steht unter schweizerischer Leitung. Man hofft, die ersten Gebäude bereits im kommenden Sommer beziehen zu können, nachdem am 21. Oktober 1964 die Grundsteinlegung erfolgen konnte.

Der unermüdliche Einsatz vieler Lehrkräfte und der Schuljugend hat sich gelohnt! *sch.*

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Sehr geehrte Mitglieder,

die Geschäftsstelle Heerbrugg ist wegen Rücktritts des unterzeichneten Geschäftsführers eingegangen. Kollege Thomas Fraefel, Zug, hat nun auch die Buchführung übernommen.

Der *Reiseführer* wird nicht mehr neu aufgelegt. Auslandreiseführer, 13. Auflage (1962), können samt Nachträgen noch beim verbleibenden Geschäftsführer, Geschäftsstelle Zug, bezogen werden, ebenso Reiseführer Schweiz, 14. Auflage (1964), soweit der Vorrat reicht.

Der *Ferienwohnungstausch* mit schweizerischen und ausländischen Kollegen wird für die kommenden Sommerferien wieder organisiert. In verdankenswerter Weise hat sich unser ehemaliger Kollege *Heinrich Niedermann,* Berufsberater für Invalide, Domänenstrasse 5, 9000 St. Gallen, bereit erklärt, die Vermittlung von Tauschwohnungen an die Hand zu nehmen.

Wer seine Wohnung während der ganzen oder eines Teils der Sommerferien einer Kollegenfamilie (oder einer Kollegin) im In- oder Ausland zur Verfügung stellen möchte, um zu gleicher Zeit in der Wohnung des Tauschpartners gratis Ferien zu verbringen, melde sich sofort, spätestens aber bis 15. April 1965, bei Heinrich Niedermann, St. Gallen, an. Er kann dort ein Anmeldeformular beziehen und wird dann zu gegebener Zeit die Liste der in- und ausländischen Tauschwilligen erhalten. Sicher besteht eine Tauschmöglichkeit mit Holland; Beziehungen bestehen auch mit Dänemark. Mit andern Ländern werden solche anzuknüpfen versucht.

Der zurücktretende Geschäftsführer Heerbrugg:
Louis Kessely

Ein neues Lehrbuch
im Verlag des Schweizerischen Lehrervereins

Theo Marthaler: Wörter und Begriffe. Sprach- und Denkübungen für das 6. bis 10. Schuljahr und für den Selbstunterricht. Schülerheft: 117 S. Brosch. Fr. 3.80 (von 10 Stück an Fr. 3.20). Lehrerheft: 108 S. Brosch. Fr. 7.60. – Verlag des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, 8035 Zürich.

Das neue Lehrbuch enthält zu 128 deutschen Wörtern eine Reihe von Aufgaben, die man mündlich oder schriftlich lösen kann. Die Uebungen bilden den Verstand und fördern die Sprachfertigkeit. Gleichzeitig eignet sich der Schüler eine Fülle von Sprichwörtern, Haussprüchen, volkstümlichen Redensarten und geflügelten Worten an. Was in den meisten Sprachbüchern in getrennten Kapiteln vorliegt, hier ist es endlich vereinigt: In derselben Uebung betrachtet man die Beugung der Wörter, ihre Herkunft, ihre Ableitungen und Zusammensetzungen; man ordnet die Wortverwandten in die Wortfamilien. Ausserdem geht man aber auch vom Begriff aus und fragt nach dem passenden Ausdruck; so erhält man die Begriffsverwandten, in Sachgruppen gegliedert.

Ich stelle mir vor, dass zuerst die Klasse intensiv an Wort und Begriff arbeitet – und nachher der einzelne Schüler in konzentrierter Stillarbeit zu vertiefterem Verstehen und Aufnehmen geführt wird. – Uebrigens, das oft übergangene Vorwort sollte hier unbedingt gelesen werden. Der Lehrer kann nur profitieren. Theo Marthaler gibt handfeste Ratschläge zur Gestaltung des Unterrichts und zur Rationalisierung der Korrekturarbeit.

Wir dürfen froh und dankbar sein, dass das Lehrbuch noch so kurz vor dem allzu schnellen Ableben unseres Kollegen erscheinen konnte. «Wörter und Begriffe» gibt uns noch einmal – leider zum letztenmal – den ganzen Theo Marthaler, wie wir ihn in seiner Arbeit geliebt und geschätzt haben. *PEM*

Kurse/Vorträge

FRÜHJAHRSKURSE 1965

MUSIKVERLAG ZUM PELIKAN

Bellerivestrasse 22, Postfach, 8034 Zürich, Telephon (051) 32 57 90

Kurhaus Rigiblick, Zürich, Montag, 5. April, bis Mittwoch, 7. April 1965

Paul Nitsche

Singen in der Schule

Teilnehmerkreis: Musikpädagogen, Lehrer und Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Singkreis- und Chorleiter, die mit Kindern und Jugendlichen singen und musizieren.

Unterrichtsziel und Themen: Stimmbildnerische und allgemeine methodische Uebungen, Erarbeitung von Liedgut mit Kindern; das einstimmige Lied bis zum gemischten Chorsatz, a cappella und mit einzelnen Instrumenten.

Unterrichtsraum: Grosser Saal im Kurhaus «Rigiblick», Zürich, Krattenturmstrasse 59.

Unterrichtszeiten: Montag und Dienstag: 9 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Mittwoch: 9 bis 13 Uhr.

Kursmaterial: Vom Teilnehmer mitzubringen: Notizpapier, Notenheft, Literatur: Nitsche/Twittenhoff, «Spielt zum Lied», (blauer Partiturband), Fr. 5.75; Nitsche, «Uebung am Lied», Fr. 3.90.
Die Teilnehmer werden gebeten, ihre Instrumente (Blockflöten, Streichinstrumente usw.) mitzubringen. Orff-Instrumente (Glockenspiele, Xylophon usw.) sind vorhanden. Gleichzeitig wird eine reich ausgestattete Musikalien-, Instrumenten- und Schallplattenausstellung durchgeführt.

Kurhaus Rigiblick, Zürich
Donnerstag, 8. April, bis Samstag, 10. April 1965
Herbert Langhans

Die Verwendung der Schlaginstrumente beim Schulgesang

Teilnehmerkreis: Musikpädagogen, Singkreisleiter, Kindergärtnerinnen, Lehrer und Lehrerinnen, die mit Kindern und Jugendlichen singen und musizieren.

Unterrichtsziel und Themen: Es soll gezeigt werden, wie durch Verwendung der Schlaginstrumente der Schulgesang bereichert werden kann. Die Teilnehmer sollen in praktischen Uebungen die Spielweise und Anwendung des Orff-Instrumentariums kennenlernen; Glockenspiel, Metallophon, Xylophon, Pauken und kleines Schlagwerk.

Unterrichtsraum: Grosser Saal im Kurhaus «Rigiblick», Zürich, Krattenturmstrasse 59.

Unterrichtszeiten: Donnerstag und Freitag: 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr; Samstag: 9 bis 13 Uhr.

Kursmaterial: Vom Teilnehmer mitzubringen: Literatur: Langhans-Lau, Spielfibel Fr. 9.–. Instrumente: Blockflöten, Streichinstrumente. Allen Teilnehmern steht ein vollständiges Orffsches Instrumentarium kostenlos zur Verfügung.

Kosten: Fr. 30.– für den ganzen Kurs (ohne Literatur). – Fr. 25.– bei Teilnahme an beiden Kursen.

Anmeldung: Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, bitten wir um baldige Anmeldung, spätestens bis zum 25. März 1965.

INTERVERBAND FÜR SCHWIMMEN

Kursplan 1965

Schwimmleiterkurse

Sie dienen der methodischen und technischen Weiterbildung von Lehrern und Leitern von Verbandsschwimmkursen und der Einführung in die Tätigkeit des IVSCH.

Entschädigungen: Reise, 2 Taggelder, 1 Nachtgeld.

Kursorte und Daten: Zürich (1./2. Mai), St. Gallen (15./16. Mai), Basel (15./16. Mai), Bern (15./16. Mai), La Sarraz (19./20. Juni), Emmen (26./27. Juni), Lugano (3./4. Juli), Widnau (3./4. Juli).

Springleiterkurse

entsprechend den Schwimmleiterkursen.

Kursorte und Daten: Solothurn (26./27. Juni), Emmen (26./27. Juni), Bern (12./13. Juni), Flawil (26./27. Juni).

Schwimminstruktorenkurse

SI-Vorkurs: 14. bis 18. Juli 1965.
SI-Brevetkurs: 11. bis 17. Oktober 1965.

Badmeister-Ausbildungskurse

27. März 1965 bis 4. April 1965 in Zürich.
16. bis 24. Oktober 1965 in Bern.

Meldeschluss für alle Kurse: 2 Wochen vor Kursbeginn.

Alle Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an:
Interverband für Schwimmen, Postfach 158, 8025 Zürich.

Reflexionen über eine Schulpause

Seit über 40 Jahren habe ich immer wieder Aufsicht in den Schulpausen. Der Pausenplatz ist für eine so grosse Schülerschar meist sehr beschränkt. Ohne Zutun des Lehrers stellt sich eine gewisse Ordnung ein. Etwa 1/3 auf der rechten Seite wird von den Buben der 5. Klasse für das Handballspiel benützt, das mittlere Drittel reservieren sich Buben der 3. und 4. Klasse für Ballwerfen auf Goals, die am Boden mit Nastüchern markiert werden. Im letzten Drittel (gegen die Strasse) halten sich die Mädchen auf. Einige spielen auf ihrem angestammten Platz «Seilgumpen», andere klickern unter den Bäumen, wieder andere spielen an der Schulhauswand Ball usw. Wenn die Kinder nun die Treppe hinunterrasen, um möglichst schnell auf dem Spielplatz zu sein, so tun sie dies nicht, wie oberflächliche Beobachtung meinen könnte, um den Schulbänken und ihrem Zwang zu entrinnen, sondern um ihr Territorium sofort in Beschlag zu nehmen und gegen alle eventuellen Angriffe zu verteidigen. Gelingt es einmal einer andern Klasse beispielsweise, den Handballspielplatz vorher zu besetzen, so machen nie alle mit, sondern nur die Kampfentschlossenen. Ist der Lehrer nicht in der Nähe, so wird es beim Erscheinen der «historisch» Berechtigten unweigerlich zum Kampfe kommen, ist er in der Nähe, so wird er entscheiden müssen. Ich stelle Ihnen die Preisfrage: wie soll er entscheiden? Besteht ein verbürgtes Recht gerade auf diesen Teil des Schulplatzes? Durch was wird dieses Recht begründet? Verlangt nicht die Gerechtigkeit, dass einmal gewechselt wird? Für wie lange? Kann ein gerechter Plan für die Benützung des Pausenplatzes aufgestellt werden? Wie müsste er beschaffen sein? Rechtswissenschafter, Soziologen, Anthropologen, Psychologen bitte vor! Wenn es einem von ihnen gelingt, die Territoriumsfrage einwandfrei und zur Befriedigung aller Beteiligten auf die Dauer zu erledigen, so dass sie sich nach relativ kurzer Zeit nicht wieder neu stellt, der vermöchte mehr als der Generalsekretär der Uno, mehr als alle kommunistischen oder kapitalistischen Staatsmänner, mehr als alle Wissenschafter der Welt, ja mehr als der liebe Gott selbst, der allem Anschein nach auch den Menschen so geschaffen hat, dass er von irgend etwas Besitz ergreifen muss und es verteidigt.

Wenn ein Drittklässler in meiner Schulstube mit Kreide einen Strich über die Bank zieht, um seinem Kameraden anzuzeigen: hier ist die Grenze, die nicht ohne Gefahr mit dem Ellbogen überschritten werden darf, wenn wir als Schulbuben Krieg führten, die ob dem Dorfbach gegen die unterhalb des Dorfbaches, wenn die Jungburschen die Schönheiten (ich meine die weiblichen) ihres Dorfes gegen alle Brünstigen der Nachbardörfer verteidigten und es zu argen Prügeleien kam, wenn man die gelegentlichen Schlägereien auf Fussballplätzen oder gar die Abschüsse bei Verletzungen des nationalen Luftraumes bedenkt, vom Krieg zwischen den Nationen bis zum neckischen Spiel zwischen Baslern und Zürchern: alles das gehört letzten Endes zur Naturgeschichte der Aggression. Diese Tatsache nicht zu sehen, ist illusionär. Die Aeusserungsform dieser Aggression gibt in der Menschheitsgeschichte ein sicheres Bild über den Stand der Kultur. Es wäre aber uneinsichtig, die natürliche Anlage zur Aggression verneinen zu wollen, weil sie notwendig ist und zu allem Lebendigen gehört, ja sogar zum Bündnis der Liebe und zu echter Freundschaft. – Kehren wir nochmals zum Pausenplatz zurück.

Alle möglichen Spielplätze sind besetzt, auch der Kampf der Handballer ist in vollem Gange, nur die Fünftklässler stehen grollend an der Mauer. Warum? Der beaufsichtigende Lehrer hat auf Bitten und mit Hinweis auf die Gerechtigkeit den Viertklässlern erlaubt, dass nun sie einmal den Platz der Fünftklässler benützen dürfen. Das Gewohnheitsrecht ist also durchbrochen worden. Das empfinden die erstern als recht und die letztern als grosses Unrecht. Deshalb stehen diese an der Mauer, und zwar in grosser Aggressionsbereitschaft. Einen von ihnen «versprengt» es fast, er löst sich von seinen Kameraden, rennt über den ganzen Platz

wie ein Halbwilder, stört die Mädchen, indem er ihnen in die Seile springt, stösst einen ruhig Dastehenden auf die Seite, spritzt beim Brunnen schnell ein paar kleine Kinder an, dann quer durch den Handballspielplatz, um seine Kameraden auf sich aufmerksam zu machen. Jetzt lösen sich noch zwei oder drei aus der Gruppe, und die weniger Mutigen feuern sie an mit einem hässlichen Triumphlachen. Dieses Lachen gilt im Grunde dem Lehrer, der vor wenigen Minuten mit seinem Entscheid die Aggression des Kampfspieles auf sich gelenkt hat.

Einer dieser Aggressoren streift bei seinem Herumrennen plötzlich ein kleines Mädchen. Es stürzt, schlägt der Länge nach hin, schürft sich Knie und Hände auf, liegt heulend da und will sich nicht mehr erheben. Die Nahestehenden kommen zum Lehrer gerannt und erzählen ihm, was geschehen ist. Dieser hatte mit der fragwürdigen Gerechtigkeit des Platzwechsels nichts zu tun, aber von jenem Moment an die Entwicklung der Dinge aufmerksam verfolgt. Das gestürzte Mädchen wird von einer Kollegin verbunden und getröstet. Der «Sünder» steht bei seinen Kameraden, die ihm mit schöner Solidarität bescheinigen, dass er es nicht mit «Fleiss» getan habe: alles unglücklicher Zufall! Der Lehrer schickt ihn ins Schulzimmer mit der nicht gerade erfreulichen Mitteilung, es werde nachher darüber gesprochen.

Nun sind die Fünftklässler alle wieder im Schulzimmer. Es wird sofort still, wenn der Lehrer eintritt. Er steht vor einer geschlossenen Phalanx. Um nicht ein grosses Durcheinander entstehen zu lassen, fragt er die Klasse: «Wen wollt ihr sprechen lassen?» Die Wahl ist rasch abgetan: es ist Roland, ein nicht nur sehr begabter Schüler, sondern auch einer, von dem sie annehmen dürfen, dass er vermöge seines anständigen, guten Charakters allerhand Gewicht beim Lehrer hat. Diese Wahl stellt der Klasse von vorneherein ein gutes Zeugnis aus.

Roland hat alles genau gesehen, einfach und klar stellt er dar, dass der Sünder einfach so gerannt sei und dass er keinesfalls das Mädchen umstossen wollte. Alles ist jetzt den Buben so eindeutig, dass sie es dem Lehrer ihr ganzes Leben lang nicht verzeihen wollen, wenn er eine Strafe ausspricht. Was vorher gegangen ist: keine Spur der Erinnerung! Die Aggression ist also noch keinesfalls abgeklungen, ja sie wird sich gleich auf den Lehrer stürzen. Dem Lehrer geht durch den Kopf: Wie schnell wechselt doch die Aggression ihr Objekt, welch verschlungene Pfade wandelt sie! Welche Einigkeit herrscht, wenn sie eine Horde ergriffen hat! Wie recht hat doch das uralte Sprichwort: Wenn die Fahne fliegt, liegt der Verstand in der Trompete.

Nun, die Fahne trug in unserem Falle Roland voraus, und in die Trompete blies eine gesunde, wilde Bubenschar. Eigentlich ein hübscher Anblick! So hübsch, dass der Schulmeister ein wenig lachen musste. – Weil er sich nun selbst noch mit verzweifelter Gebärde im spärlich gewordenen Haare kratzte und den Ratlosen spielte, ging plötzlich ein Lachen des sichern Sieges, ja fast ein Triumphgeheul durch die Bubenreihen.

Damit war die Aggression nun doch stark abgeklungen, und die Buben versprachen, sich nicht ins Gespräch zu mischen, das der Lehrer mit ihrem Sprecher, eben Roland, zu führen beabsichtigte. Dem ersteren war es darum zu tun, die Fahne herunterzuholen und die Trompete zum Schweigen zu bringen. Er gab zunächst einmal Roland recht und rekapitulierte dann durch Fragen die ganze Geschichte bis zum Entscheid des Kollegen. Da und dort wurden einzelne Gesichter etwas nachdenklicher, und zuletzt fanden die Schlingel, der Entscheid des Kollegen sei eigentlich auch nicht so ganz ungerecht gewesen. Die Reaktion der Buben sei wohl verständlich gewesen, es gebe aber auch Verständliches, das in seiner Unangemessenheit strafwürdig befunden werde. Urteil: acht Tage beherrscht die 4. Klasse den Handballspielplatz, und nachher wird wieder gewechselt. Damit war dieser Einzelfall erledigt, nicht aber die naturhistorische Aggression, d. h. die fortwährende Bereitschaft dazu.

Als dann am Abend der Lehrer die Zeitung aufschlug, um zu sehen, was da in Asien, Afrika, Amerika und Europa vor sich gehe und wie sich da Pakte bildeten, alle Territorialinteressen in die Uno hineingetragen wurden, jeder sich recht und dem andern unrecht gab, da kam es ihm vor, dass es doch etwas Tröstliches sei, wenigstens ein paar Fünftklässler im Einzelfall zu einer relativen Selbsterkenntnis zu führen. Woraus er wieder die Hoffnung schöpfte, es bestehe im Menschengeschlecht doch auch ein schwacher Ansatz zur Vernunft, zu einem Abbau wahnwitziger Aggression, dass diese in jenen Schranken gehalten werden könne, die zum Aufbau einer neuen Kultur unerlässlich sind.

Unser Umdrucker

Ein beschreibender Bericht

Am beschreibenden Bericht können wir üben: die Herausarbeitung des Wesentlichen, die Befolgung einer straffen Ordnung und das Streben nach bedingter Vollständigkeit.

Als besonders empfehlenswert erscheint es, den Schülern den vielfach in den Schulen unseres Landes schon vorhandenen Umdrucker* vorzuführen und sie dann eine Gebrauchsanweisung schreiben zu lassen. Dass der ganzen Klasse die gleiche Aufgabe gestellt wird, ergibt manchen Vorteil. Man hat bei der Besprechung festen Boden unter den Füssen, alle sprechen vom gleichen Vorgang, den sie alle unter gleichen Umständen beobachtet haben.

In einer *ersten Stunde* zeigt der Lehrer den Apparat vor, erklärt die Einzelteile anhand einer Tafelskizze (s. Gebrauchsanweisung) und führt eine Vervielfältigung durch, wobei auch Schüler sich in der Bedienung üben können. Jeder Schüler sollte heutzutage einen Text vervielfältigen können und wenigstens *ein* Verfahren beherrschen. Anschliessend erklärt der Lehrer kurz, wie ein beschreibender Bericht abgefasst sein muss. Er enthält keine persönlichen Bemerkungen, soll klar, sachlich und vollständig sein wie eine Gebrauchsanweisung. Man schreibt ihn in der Gegenwart; das sonst verpönte «man» darf hier ruhig verwendet werden.

In der *zweiten Stunde* verfassen die Schüler einen «beschreibenden Bericht». Es leuchtet ein, dass die Erklärungen und Ausführungen des Lehrers äusserst dürftig sind; sie genügen jedoch zur Erzielung einer gewissen Einheitlichkeit der Darstellung.

Die Auswertung und Verbesserung kann nun verschieden sein. In meiner Klasse habe ich zwei Beispiele vervielfältigt und in einer *dritten Stunde* mit den Schülern besprochen.

Die Verbesserung: Wir teilen die Wandtafelfläche in breite Kolonnen und lassen je 4 bis 6 Schüler ihre T-Fehler anschreiben. (T-Fehler sind am äussersten Heftrand als solche gekennzeichnet. Es handelt sich um Fehler, die für eine Klassenkorrektur und Besprechung besonders geeignet sind.) Diese T-Fehler werden dann mündlich durchbesprochen und an der Wandtafel mit farbiger Kreide verbessert. In der nächsten Stunde lege ich der Klasse ein vervielfältigtes Blatt vor, auf dem die wichtigsten Fehler nochmals vom Einzelnen schriftlich zu verbessern sind. Das treffende Wort, falsche Verbformen, ungeschickter Satzbau, Rechtschreibung ...

Zum Schluss lese ich der Klasse die der Maschine beigelegte, ausführliche Gebrauchsanweisung vor. Wir

* Um jede direkte Propagandawirkung auszuschliessen, wurde hier dem Umdrucker ein Phantasiename gegeben.

stellen fest, dass gewisse Einzelheiten in unserem Aufsatz sogar noch genauer festgehalten worden sind und dass einzelne Angaben über die der Klasse gestellte Aufgabe hinausgehen. Die Bedeutung des Fachausdruckes wird gestreift. *Gian-Paul Ganzoni-Gredig*

Technik in der Schule macht Schule

Ein «Streiflicht» der Presseagentur «Union Central Press»

Hattingen - UCP - Mit neuen Lehrmethoden und Lehrmitteln wird heute an vielen Schulen experimentiert; Nordrhein-Westfalen hat allerdings nur eine einzige anerkannte Versuchsschule: in Winz im Ennepe-Ruhr-Kreis. Sie trägt den netten Namen «Ketteltasche». Dort hat Hauptlehrer Bohle jetzt eine verblüffende Schülerlehranlage vorgeführt. «Anlage» – das lässt auf technische Einrichtungen schliessen. In der Tat sind es elektrische Geräte, die es dem Lehrer ermöglichen, sich zu verdreifachen.

Die Tugend, dass der Lehrer sich zu multiplizieren vermag, ist aus der Not geboren. Es gibt heute noch 5468 einklassige Volksschulen in der Bundesrepublik. Auch in dem grossen Land Nordrhein-Westfalen bestehen viele kleine, wenig gegliederte Schulen – beispielsweise 1039 zweiklassige Volksschulen. Zweiklassige Volksschule, das bedeutet: ein Lehrer unterrichtet die Kinder des ersten, zweiten, dritten und vierten Schuljahres, die sich in einem Unterrichtsraum befinden; sein Kollege betreut auf gleiche Weise die Jungen und Mädchen des fünften, sechsten und siebenten Schuljahres. «Ich muss mich vervierfachen», hat darob schon mancher Lehrer geklagt – was er bildlich meinte. Ganz real dagegen kann sich Hauptlehrer Bohle verdreifachen.

Die Demonstration wickelte sich in jenem Mehrzwecksaal ab, der seit Bestehen der Winzer «Ketteltasche» nicht nur zum Turnen, sondern auch zum Unterricht dient. Diesen Mehrzweck symbolisieren Ringe, die an Seilen von der Decke herabhängen, sowie Wandtafeln und ein Globus, der in einer Ecke steht. Ganz neu aber ist die Ausstattung des «Katheders»: der ist zum Schaltpult des Pädagogen geworden. Zwei nebeneinander stehende Schaltkästen tragen jeweils Schildchen mit der Aufschrift Radio – Tonband – Platte. Darunter befinden sich Knöpfe mit der Bezeichnung Kopfhörer – Mikrophon – Lautsprecheranlage. Von dort aus führen Kabel zu den entsprechenden Geräten und zu den Tischen, an denen die Kinder mehrerer Schuljahre sitzen.

Auf dem Tisch steht ein Kästchen, an dem man einen roten oder einen gelben Kanal einstellen kann. Das bedeutet, dass die einen den gerade gesendeten Schulfunk hören, während die anderen einen Originalvortrag ihres Lehrers mitbekommen – vom Tonband. Der Lehrer nimmt allerdings auch die Schulfunksendungen auf Band auf, damit er von den Sendezeiten des Rundfunks unabhängig ist (die Genehmigung dazu hat er). Zwei Gruppen seiner Schüler wären mithin «versorgt»; einer dritten kann sich der Lehrer ganz individuell auf konventionelle Weise widmen. Das Ganze kann variiert werden durch Lichtbildervorträge, bei denen es nicht einmal mehr nötig ist, den Saal zu verdunkeln. Dass einer, der rechnen soll, auf die Lichtbilder schaue, wird auf einfache Weise vermieden:

Die Gruppe, der der Lichtbildervortrag geboten wird, schaut in die Ecke, in der die Mattscheibe aufgebaut ist. Das gesprochene Wort ihres Lehrers vernehmen sie mit dem Kopfhörer. Wer den nicht auf hat, hört nichts. Mithin werden die anderen, die zur gleichen Zeit rechnen, weder optisch noch akustisch abgelenkt. Denn der Lehrer, der mit ihnen rechnet, steht in der entgegengesetzten Ecke. So ergibt sich ein ganz neuer Sinn der Drehschemel, die nicht erst seit Erprobung der Schülerlehranlage an den Tischen stehen.

Von grosser Bedeutung ist in der wenig gegliederten Schule der Begriff «Stillarbeit». So bezeichnet man den Unterricht für die Schüler, mit denen sich der Lehrer im Augenblick nicht ganz persönlich beschäftigen kann. In der zweiklassigen Schule sind immerzu zwangsläufig drei Viertel allen Unterrichts «Stillarbeit». Dazu braucht man natürlich ein Arbeitsmittel, ein Buch beispielsweise. «Das aber», sagt Hauptlehrer Bohle, «muss so stark aufgeladen sein, dass es das Interesse des Schülers wachzuhalten vermag, solange der sich mit Stillarbeit abgeben muss.» «Wo aber gibt es diesen Stoff?» lautet die rhetorische Frage Bohles. Er gibt ausserdem zu bedenken: «Bei unseren Kindern ist ein auffallender Mangel an Konzentrationsfähigkeit vorhanden. Deshalb wird aus der Stillarbeit eine Stillbeschäftigung . . .»

Bohle wies ausserdem darauf hin, dass «die Schule im Wettkampf steht, im Wettkampf mit dem Tonfilm, dem Fernsehen, dem Rundfunk und (mit Einschränkung) mit den Illustrierten.» Diese technischen Medien böten manches durchaus gut und positiv interessant, so interessant, dass die Schule im Urteil des Kindes schlecht abschneiden muss. Also schuf er die Lehranlage, mit der er nun «phasengerecht differenzieren» kann. Nach über einem Jahr Planen und Verhandeln konnte Bohle sie aufbauen. Sie kostet 9000 Mark, und das Kulturministerium bezahlt sie. Es ist anzunehmen, dass die Technik in der Schule Schule macht . . . *H. Ha.*

«L'école du rire»

Neun Französischstücklein für den Fremdspracheeunterricht

Wer Kinder in die Welt einer fremden Sprache einzuführen hat, ist auf ständiger Suche nach Reimen, Spielliedchen, Sprechscherzen, nach allem, was Rhythmus, Klang, Sinnenfälligkeit in der Sprache ist, aber auch nach einfachsten Dialogen und kleinen Szenen. Solche Spielereien und Spässchen, die den lebendigen, schöpferisch quellenden Sprachkräften entspringen, sprechen das Gemüt unmittelbar an und bereiten dem Kinde ein herzliches Vergnügen. Mit welcher Freude taucht es immer wieder in die andersgeartete Klangwelt ein und gibt sich so unvermerkt der elementaren Wirkung des fremden Sprachgeistes hin! Damit nimmt es die Sprache – wie ein wenig früher seine Muttersprache – zunächst nicht vom Gedanklichen, sondern vom Musikalischen her auf. Dann beginnt es aus dem aufgenommenen Lautlichen heraus Sinnhaftes zu erahnen, zu erraten. Aus dem gefühlsmässig gelegten Untergrund erwacht allmählich das Gedankliche.

Einem solchen Bedürfnis nach Belebung und Impulsierung des Fremdspracheunterrichts durch kleine Dialoge und Spiele, in denen die Kinder etwas vom Hauch der fremden Sprache erleben dürfen, verdankt die vorliegende Sammlung ihr Entstehen.

Der auf Anregung von Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler eingesetzten Kommission (Präsident Max Egger, Spiez) ist es in kurzer Zeit gelungen, eine gute Handvoll französischer Theaterstücklein «aus dem Busch zu klopfen», welche Kollegen an bernischen Sekundarschulen für ihre Klassen geschrieben haben und nun einem weiteren Kreise zur Verfügung stellen. Neun Hefte sind soeben im Staatlichen Lehrmittelverlag erschienen. Das Unternehmen ist verdienstvoll, um so mehr, als die meisten Texte, die mit ähnlichem Ziel in westschweizerischen und französischen Verlagen erscheinen, unsern Kindern in mancher Hinsicht zu fern stehen.

Sechs Stücke der neuen Sammlung stammen von Edgar Graf, Bern-Bümpliz. «Au Téléphone» und «En Chemin de fer» sind köstliche, frisch aus dem Alltagsleben gegriffene Szenen, die in humorvollem, lebendig bewegtem Gespräch munter dahinfliessen. – Ihnen schliesst sich «A la Foire» an. Beredte Conférenciers preisen dem auf der Bühne mitspielenden kleinen Publikum ihre Koryphäen an: M. Victorellini, jongleur et musicien, und M. Pulverolòroloff, l'homme fort. Beide führen alsdann ihre Künste einfallsreich vor. – «Les Curiosités de la Ville de Berne» führt eine Schulklasse aus dem Jura in die Bundesstadt und zu deren Sehenswürdigkeiten: dem Kindlifresserbrunnen, dem Zeitglocken und dem Bärengraben. Edgar Graf hat ein grosses Geschick, durch Wiederholungen, die durchaus nicht lehrhaft wirken, die er im Gegenteil als durch den Ablauf des Spielgeschehens «gefordert» erscheinen lässt, dem aufführenden Kinde Redewen-

dungen, schwierige Formen, Gallicismen usw. einzuprägen, so dass der sprachliche Gewinn einer Aufführung bedeutend ist. Einzig im vorliegenden Stücklein wird diese vorzügliche methodische Absicht des Verfassers durch die Lehrerin gelegentlich etwas zu offensichtlich an den Tag gelegt. Diese kleine Unebenheit lässt sich aber durch die Regie ausgleichen, so dass das abwechslungsreiche Stück seine Wirkung nicht verfehlen wird: dafür sorgen mit Bestimmtheit schon die beiden deutsch und welsch knurrenden, liebenswürdigen, «völkerverbindenden» Bären-Fridu und Heiri. – «Grand Cirque Barnum» bietet unsern Schülern Gelegenheit, ihrem ursprünglichen Spieltrieb einmal freien Lauf zu lassen. Edy Wyttenbach, Spiez, hat dazu eine Musik für Klavier komponiert, die im Staatlichen Lehrmittelverlag erschienen ist. – Bleibt noch «Cartoni & Cie». Ein fahrender Händler verkauft Puppen und Spielsoldaten. Im Verlaufe des Spiels verwandeln sich diese in lebendige Wesen. Sind sie Sinnbilder der mechanisierten Menschen unserer vertechnisierten Zeit? Sinnbilder einer Welt des Unwirklichen, der abstrakten Konstruktion, die in der Herzenswärme eines vollen Menschen, hier des fahrenden Händlers, zur Menschlichkeit erlöst werden? Das müsste die Regie bei einer Aufführung deutlich herausarbeiten. Edgar Graf bereichert das Repertoire guter Spiele um einige anmutende, sprachlich wertvolle, welschen Geist atmende, spielechte Texte.

Zwei weitere Szenen stammen von Walter Stoffer, Biglen: «Le Vol de la Joconde» und «Le Kiosque». Beide führen uns nach Paris. Wir verbringen einen Tag bei einem Kiosk, an dem in bunter Vielfalt das Pariser Volk vorübertreibt, das wir so aus der Nähe kennen und sogar ein wenig lieben lernen. – «Le Vol de la Joconde» spielt im Louvre, am Tage, da die Feier zur Rückkehr der «Mona Lisa» aus Amerika vorbereitet wird. Der junge Robert wettet mit seinem Freunde, dass er das wertvolle Bild unbemerkt entwenden könne, und er führt diesen Plan aus. Daraus entsteht grosse Verwirrung mit vielen lustigen Pointen.

Eine amüsante Szene trägt auch Hans Gerber, Spiez, bei: «Le Pauvre Petit Malade.» Hippolyte bleibt eines Morgens krank im Bett liegen, weil an diesem Tage in der Schule allzu viele Proben auf ihn warten. Der herbeigerufene Arzt verordnet drei Tage Bettruhe mit Fasten. Gerade in diesem Augenblick aber erhält Hippolytes Klasse unvorhergesehene Ferien! Die hellsichtig gewordene Mutter besteht aber auf der Durchführung der Diätkur ihres genesenden Sohnes.

Die neun Stücklein eignen sich für Schüler etwa des 7., 8. und 9. Schuljahres (3., 4., 5. Französischjahr); vielleicht kann schon eine gute 6. Klasse etwas davon spielen. Es können viele Kinder mithelfen in Rollen, die den verschiedensten Graden des sprachlichen und schauspielerischen Könnens entsprechen. Instruktive Zeichnungen nach Schüleraufführungen, von Mark Adrian, Bern, geben dem Lehrer wertvolle Inszenierungswinke. Wer sich bewusst macht, wieviel Eifer und Freude auf dem langen und oft mühevollen Weg des Lernens einer Fremdsprache durch eine kleine Aufführung angefacht werden kann, der greift hier entschlossen zu.

Heinz Eltz

Die Musik zu «Grand Cirque Barnum» von Edy Wyttenbach

Die Musik zu den einzelnen Szenen liegt als Klavierpartitur vor mit sechs Stücken, sorgfältig versehen mit Regieangaben zu ihrem Gebrauch. Je nach den Gegebenheiten kann sie am Klavier ausgeführt oder mit vorhandenen Instrumenten bereichert werden. Ihrer Aufgabe gemäss sind die meisten der Stücke ganz aus dem Rhythmischen konzipiert, mit humorvollen Figuren und melodischen Pikanterien. Melodie und Harmonik sind kindlichem Empfinden prächtig angepasst, gelegentlich an die Welt der Kinderszenen von Schumann gemahnend. Es ist erstaunlich, mit welch einfachen Mitteln Edy Wyttenbach seine zirkusalen Wirkungen erzeugt. An der Uraufführung konnte der Rezensent beobachten, wie Bühnenvolk und Zuschauer ganz in den frohen Bann dieses musikalisch-rhythmischen Bilderbogens geschlagen wurden.

Jakob Streit

Aus dem «Berner Schulblatt», 17. Oktober 1964

Neue Bücher

Walter Hävernick: «Schläge» als Strafe. Ein Bestandteil der heutigen Familiensitte in volkskundlicher Sicht. Hamburg, Museum für Hamburgische Geschichte, 1964. 201 S. 43 Abbildungen, 12 Diagramme. (Volkskundliche Studien, 2.)

Was hier vorgelegt wird, ist eine auf Grund mühsamer Großstadtfeldforschung entstandene Studie, durch die wir erstmals verlässlich erfahren, ob, wieweit und in welcher Art und Weise innerhalb der Bevölkerung eines räumlich begrenzten Gebietes (der Freien und Hansenstadt Hamburg) die Kinder von ihren Eltern planmässig durch Schläge mittels der flachen Hand oder bestimmter Instrumente (Rute, Stock, Teppichklopfer, Kleiderbügel) bestraft werden. Die angestellten Untersuchungen erstrecken sich auf 668 Familien verschiedener sozialer Schichten.

Wer hierzulande die Aeusserungen der öffentlichen Meinung über das heikle Thema der Körperstrafe verfolgt, wird erstaunt sein, zu vernehmen, dass 85 % der Hamburger Eltern ihre Kinder bei groben Verstössen durch «Schläge auf das Hinterteil» züchtigen. Es ist ein wichtiges Verdienst des Verfassers, auf die Diskrepanz zwischen der sich nur zäh und langsam wandelnden Familiensitte und der raschlebigen öffentlichen Meinung hingewiesen zu haben. Eingehend schildert Hävernick die verschiedenen Formen der «Technik» der Körperstrafe. Was man sich unter «Schlägen» überhaupt genau vorzustellen hat, wird im Illustrationsteil anhand zahlreicher vorzüglich kommentierter Karikaturen aus Witzblättern gezeigt. Vorbildlich ist die klare Herausarbeitung des «Rituellen» an der häuslichen Sitte, bei der es sich nie um eine planlose Schlägerei oder gar um das Messen von Körperkräften handelt.

(Auszug aus der Rezension in «Schweizerisches Archiv für Volkskunde», Heft 3/4, 1964.) *A. Niederer*

Eduard Spranger: Vom pädagogischen Genius. Lebensbilder und Grundgedanken grosser Erzieher. Verlag Quelle & Meyer, Heidelberg. 275 S. Ln. Fr. 21.40.

Wissenschaftliche Objektivität und tiefe menschliche Einfühlungsgabe liessen diese Lebensbilder entstehen. Sie zeigen die entscheidenden Phasen der Erziehung: Sokrates, Comenius, Rousseau, Goethe, Pestalozzi, Wilhelm von Humboldt, Fröbel, Dilthey, Paulsen, Kerschensteiner und Theodor Litt. Das Buch gibt uns zugleich einen schönen Ueberblick über das Schaffen von Eduard Spranger, handelt es sich doch um Abhandlungen und Reden, die im Verlaufe von sechzig Jahren entstanden sind. Leichte Verständlichkeit und vornehme Einfachheit zeichnen jede der Darstellungen aus.

In gleicher Ausstattung: Eduard Spranger, sein Werk und sein Leben, hg. von H. Walter Bähr und Hans Wenke. 250 S.

PEM

Heinrich Löckel: Sage und schreibe! Eine Aufsatz- und Stillehre. Verlag Julius Beltz, Weinheim. 315 S. Ganzleinen. Fr. 20.80.

Es sind hier nicht starre, leblose und quälende Uebungen hintereinandergestellt. Schon die ersten Texte versuchen, die Liebe zur Sprache zu wecken. Dabei wird der Schüler immer wieder vor das Objekt geführt und zu eigenem Tun angeregt.

Wortschatzübungen – sprachliche Schulung – Aufsatzlehre. Für die Oberstufe, die Sekundarschule und das Progymnasium.

PEM

Heinrich Löckel: Der Dichtkunst Stimme. Eine Einführung in deutsche Gedichte. Band 2 (zeitgenössische Dichtung). Verlag Julius Beltz, Weinheim. 140 S. Ganzleinen. Fr. 14.15.

Besonders erfreulich ist, wie für jedes Gedicht immer wieder neu der ihm gemässe Weg zur Erschliessung gesucht wird. Einmal geht er über besondere Erlebnisse des Dichters,

dann mehr von formalen Gesichtspunkten aus und ein andermal von der veränderten Wirklichkeit aus, die sprachkünstlerisch gestaltet ist.

Für den Deutschunterricht vom siebten Schuljahr an, besonders aber für die Sekundarschule und das Progymnasium eine wertvolle Unterrichtshilfe mit einer Fülle von sicher ausgewählten Beispielen vom Impressionismus bis zur Gegenwart. *PEM*

Hans Rudolf Kurz: General Henri Guisan. Musterschmidt-Verlag, Waldmannstrasse 10a, Göttingen. Band 37 der Reihe «Persönlichkeit und Geschichte». 97 S. 8 Bildtafeln. Brosch. Fr. 7.–.

Diese nach Umfang und Aufmachung bescheidene Biographie darf als hervorragend bezeichnet werden. Sie ist vom kompetentesten Autor in einem Stil von klarer Knappheit verfasst, ausgewogen nach allen Seiten der Betrachtung, verzichtend auf Geheimniskrämerei und Apologie. Der Geschichtslehrer wird eine solche praktisch verwendbare Darstellung besonders schätzen. *A. M.*

Peter Grubbe: Herrscher von morgen. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf/Wien. 416 S. 18 Karten und Bildtafeln. Leinen. Fr. 22.85.

Das Thema: globale Zeitgeschichte. – Der vielgereiste Journalist stellt vorwiegend jene Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas dar, deren Politik heute noch von «Armut, Unwissenheit, Angst und Geltungsdrang» bestimmt wird. Das sind die Kategorien, von denen je und je Revolutionen ausgegangen sind. Heute noch sind «die Blockfreien» die Nutzniesser der Rivalität zwischen Washington und Moskau. Doch die Blöcke verlieren ihre Konturen; sie werden einmal der Vergangenheit angehören; mit dem Schwinden der Angst vor ihnen werden die Träume einer «Machtergreifung» durch die früher Geknechteten sich regen. So ist der Titel gemeint. Dem Autor ist Versiertheit in der ungeheuren Materie nicht zu bestreiten. Seine leichtfassliche Schreibweise, besonders die zahlreich eingeblendeten, sprachlich formulierten Schnappschüsse rücken das Buch in den praktischen Bereich des Geographie- und Geschichtsunterrichts. Ueber gelegentliche Unebenheiten allzu eiliger Formulierung (z. B. gewisse erratische Trümmerfelder der Sprache) wird man hinwegsehen müssen. *A. M.*

Friedrich Hiebel: Himmelskind und Adamsbotschaft. Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Dornach. 117 S. 32 Bildtafeln. Ln. Fr. 15.–.

Man erwartet von den Publikationen, die von der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum herauskommen, neue Gesichtspunkte. Prof. Dr. F. Hiebel, der Leiter der Sektion für Schöne Wissenschaften, hat soeben eine Studienfolge unter dem Thema «Himmelskind und Adamsbotschaft» veröffentlicht. Das Buch mit den 32 Bildtafeln stellt Michelangelos Sixtinische Decke ins Zentrum der Betrachtung. Es zeigt, wie die geisteswissenschaftliche Evangelienforschung einen neuen Zugang zum Schaffensgrund dieses grandiosen Werkes ermöglicht.

Hiebel baut mit den sieben Essays eine Brücke von der antiken Mysterienkultur durch die verschiedenen Bewusstseinsmetamorphosen zur Gegenwart. *C. B.*

Romain Rolland: Das Leben des Ramakrishna. Rotapfel-Verlag, Zürich. 352 S. Ln. Fr. 15.85.

Wenn Gottesliebe die grosse Eins vor den vielen Nullen unserer Probleme ist, dann wird uns hier ein ausserordentliches Buch geschenkt. Ramakrishna (1836 bis 1886), der Heilige von Dakshineswar (Bengalen), ein Visionär und Ekstatiker der Gottesliebe, in vieler Hinsicht dem Poverello von Assisi verwandt, gepriesen als «die Krönung von zwei Jahrtausenden inneren Erlebens in einem Dreihundertmillionenvolk», ein Mensch, der bei genialer Verstandeskraft kaum seinen Namen schreiben konnte. Von seinem wunderbaren Leben sind wirksame mächtige Impulse sozialer und religiöser Art ausgegangen. Ist das orientalische Phänomen einem rationalen Durchschnittsbewusstsein zugänglich? Romain Rolland versuchte (das Buch wurde 1928 abgeschlossen und erscheint hier als Neuauflage) als ein wahrhaft Liebender, zwischen Verstand und religiöser Ueberzeugung, zwischen Okzident und Orient zu vermitteln. Seine grossartige Darstellung ist ebenso klar wie ehrfürchtig. *A. M.*

Roth Almuth: Stimmbildung im Anfangsunterricht. Verlag Ehrenwirt, München. 66 S. Brosch. Fr. 7.–.

Wenn die Verfasserin ihre Arbeit als Versuch bezeichnet, so muss gleich hinzugefügt werden, dass es sich zweifellos um einen gelungenen Versuch handelt. Sie geht davon aus, dass eine unverdorbene, gepflegte Stimme dem Menschen unschätzbare Dienste leiste und die Stimmpflege in der Schule demzufolge einer wirksamen Lebenshilfe gleichkomme.

Das Werklein vermittelt, nebst den notwendigen theoretischen Erkenntnissen physiologischer Art, zahlreiche praktische Anwendungsmöglichkeiten und zeigt auf, wie stimmbildnerische Momente geschickt in den Gesamtunterricht eingebaut werden können. Genaueste Beobachtungen haben ergeben, dass die Hauptgefahr für die Stimme beim Schuleintritt beginnt. Im Sinne der Autorin kann gerade während der zwei ersten Schuljahre Fehlern vorgebeugt werden, die später kaum mehr gutzumachen sind.

Für Elementar-, aber auch für Mittelstufenlehrer sowie Musikpädagogen sehr empfohlen. *J. H. in R.*

Hans Futter und Willi Gremlich: Tanzlieder. Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich. 10 S. Kart. Fr. 3.80.

Ohne Rhythmik könnte man sich eine moderne Gymnastik wohl kaum mehr vorstellen. Indessen sind Hans Futter und Willi Gremlich einen entscheidenden Schritt weitergegangen, indem sie in befruchtender Zusammenarbeit mit dem Werklein «Tanzlieder» eine glückliche Synthese von Gesang und Tanz erarbeitet haben. Neben wenig bekannten Melodien und Bewegungsformen sind darin bewusst auch einige verbreitete Tanzlieder verwendet (d'Appizäller; mon Papa). Im Gegensatz zu fest umschriebenen Volkstänzen, zeigen die originellen Tanzformen Anregungen und Möglichkeiten zu eigenem schöpferischen Gestalten auf.

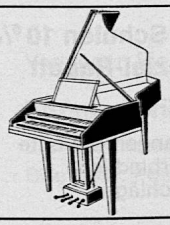
Die Praxis wird ergeben, dass im Rahmen einer fertigen Gestaltung die eine Gruppe tanzt, während eine zweite Gruppe singt und musiziert. Als Begleitinstrumente genügen Handtrommel, Triangel und ein Grüppchen Blockflöten. Mit etwas Phantasie lässt sich die Rhythmusgruppe leicht variieren. *J. H. in R.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Zürich Institut **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH



Pianos, Flügel, Cembali, Spinette, Klavichorde
Hundertjährige Berufstradition in der Familie
Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26
Tel. 051 / 33 49 98

An der **Schweizerschule in Alexandrien** ist die Stelle einer

Kindergärtnerin

neu zu besetzen.

Die Bewerberin sollte sehr gute Kenntnisse der deutschen und der französischen Sprache besitzen.

Stellenantritt Frühjahr 1965, Kandidatinnen mit einiger Lehrerfahrung erhalten den Vorzug.

Gegen schriftliche Anfrage erteilt das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, 3000 Bern, nähere Auskünfte. An diese Stelle sind Bewerbungen möglichst bald einzureichen unter Beilage von Abschriften oder Photokopien der Zeugnisse, eines Lebenslaufes, einer Photo und einer Liste der Referenzen.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Brugg** wird auf Frühjahr 1965

eine Hauptlehrerstelle

für Latein und zwei weitere Fächer (wenn möglich Griechisch) zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche. Ortszulage für Ledige Fr. 1000.– bis Fr. 1500.–, für Verheiratete Fr. 1500.–. Obligatorische städtische Lehrerpensionskasse.

Den Anmeldungen sind beizulegen: Die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 20. März 1965 der Schulpflege Brugg einzureichen.

Erziehungsdirektion

Gesucht

2 evangelische Lehrerinnen

Infolge Verheiratung der einen Lehrkraft und Weiterstudium der andern werden auf das Frühjahr 1965 die beiden Lehrstellen an der Unterstufe und der Oberstufe frei. Gesetzliches Gehalt plus Zulage für Unterricht an Geistesschwachen von Kanton und Heim.

Anmeldungen nimmt gerne entgegen die Leitung des **Gebrechlichenheims Kronbühl** bei St. Gallen.

In der **Aargauischen Mehrzweck-Heilstätte Barmelweid** ist auf Frühjahr 1965 die Stelle der

Lehrerin

neu zu besetzen. Es handelt sich um eine kleine Gesamtschule mit Patienten- und Personalkindern. Besoldungsverhältnisse wie beim Staat Aargau. Bewerberinnen sind gebeten, sich schriftlich zu melden, unter Beilage der Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit, bei

Herrn Dr. M. Buser-Wildi, Chefarzt
Aargauische Heilstätte
5017 Barmelweid

Gemeinde Rekingen AG

Wir suchen auf Frühjahr 1965 an unsere Sekundarschule (3 Klassen, gemischt), einen (eine)

Lehrer oder Lehrerin

Auch Stellvertretung könnte in Frage kommen. Eine mindestens halbjährige Verpflichtung wäre aber erwünscht.

Gehalt nach kantonaler Verordnung plus Ortszulage.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen an die Schulpflege 8436 Rekingen AG.
Telephon 056 / 5 45 84 (während Geschäftszeit 5 47 33).

An der **Primarschule in Pfäffikon ZH** ist auf Frühjahr 1965

1 Lehrstelle für die Spezialklasse (Mittelstufe)

neu zu besetzen.

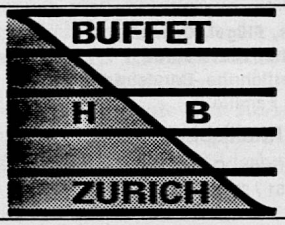
Bewerber, die Interesse hätten, in einer aufgeschlossenen Gemeinde in hübscher Gegend des Zürcher Oberlands zu unterrichten, wollen sich bitte unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplans beim Präsidenten der Primarschulpflege Pfäffikon, Herrn August Stucky, 8330 Irgenhausen/Pfäffikon (Telephon 051 / 97 54 75), melden.

Primarschulpflege Pfäffikon

Universität Zürich

Das **Vorlesungsverzeichnis** für das Sommersemester 1965 ist erschienen und kann zum Preis von Fr. 1.– bezogen werden.

Kanzlei der Universität



Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Rechenbücher für schweizerische Volksschulen

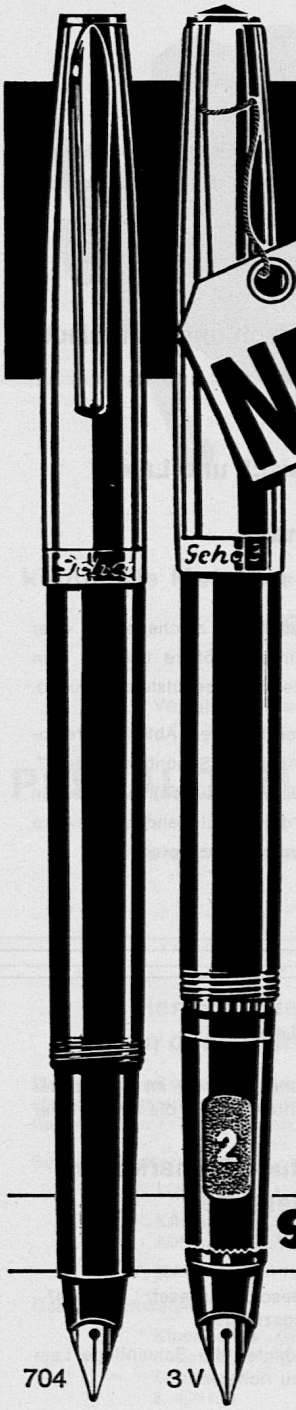
von Dr. h. c. Justus Stöcklin

Rechenbücher: Einzelbüchlein 1. bis 8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. ganze Zahlen, Brüche, bürgerliche Rechnungsarten, Flächen und Körper, Rechnungs- und Buchführung.

Schlüssel: 3. bis 8./9. Schuljahr. Enthält die Aufgaben und Antworten.

Methodik des Volksschulrechnens: mit Kopfrechnungen 4. bis 6. Schuljahr.

Bestellungen an die
Buchdruckerei Landschäftler AG, 4410 Liestal



Geha

die einzigen Schülerfüller mit Reserve-Tintentank

NEU

Begeistert sind Lehrer und Schüler von den Schreiberfolgen mit Geha-Füllfederhaltern

Mit GEHA gibt es keine Tintenpanne, denn *nur* GEHA-Füllfederhalter besitzen nebst der Reservepatrone den sekundenschnell umschaltbaren Reservetank.

Nur GEHA-Schülerfüller sind aus unzerbrechlichem Kunststoff.

Nr. 704 seegrün mit Chromkappe **Fr. 9.50**
Nr. 3V der einzige pädagogische Füllfederhalter mit 3 einstellbaren Griffmulden, für die kleine, mittlere oder grosse Hand **Fr. 10.90**
Weitere Schülermodelle bis **Fr. 25.–**

Schulen erhalten bereits bei Bezügen ab 5 Stück einen **Schulrabatt.**

Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich. Verlangen Sie Offerte – bitte gewünschte Federspitze angeben.

Geha *der erfolgreichste Schülerfüller*

Erhältlich in den guten Fachgeschäften.
Generalvertretung KAEGI AG, 8001 Zürich
Uraniastrasse 40 Tel. 051/23 53 30

Ski- und Ferienhaus

Montana, Stoos ob Schwyz, 1300 m ü. M.

Glänzend geeignet für Ski- und Ferienlager. Winter- und Sommerlager. 10 Minuten von der Bergstation Stoos, 2 Minuten zum Skilift Sternegg. Besteingerichtetes Haus: Moderne Küche, 6 Schlafräume von 10 bis 18 Betten mit Federkernmatratzen, separate Zimmer für Leiter, grosser Aufenthalts- und Essraum, Zentralheizung. Schönes Uebungs- und Tourengelände im Winter. Reiche Alpenflora und herrliche Wanderungen im Sommer.

Auskunft erteilt: Josef M. Betschart, Montana, Stoos Schwyz, Telephon 043/3 26 01

Ideal für Klassenlager

Das Ferienheim der Schulgemeinde Schlieren ZH auf dem **Buchserberg SG** (1100 m ü. M.) kann **vom März bis Ende Juni** für Klassenlager (bis zu 40 Teilnehmer) zur Verfügung gestellt werden. Günstige Bedingungen: Ruhige, aussichtsreiche Lage. Zimmer zu zwei und drei Betten. Schul- und Aufenthaltsräume. Gute Küche. Skilift. Anmeldungen möglichst frühzeitig erbeten an Herrn Rudolf Jenne, Badenerstrasse 38, Schlieren (Tel. 051 / 98 70 02).

Ferienwohnungen in Holland

Mehrere holländische Lehrer stellen Ihnen ihre gutmöblierte Wohnung zur Verfügung. Haustausch oder Unterkunft als zahlender Gast auch möglich. Anfragen in Englisch, eventuell Deutsch: R. Hinloopen, Englischlehrer, Delftlaan 55, Haarlem, Holland.

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung

durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

74e COURS DE VACANCES

(Langue française – Institutions internationales)

19 juillet au 23 octobre 1965

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
19 juillet au 7 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), 1211 Genève 4

Für den Schulanfang

Hefte
Preßspanhefte
Carnets
Schutzumschläge
Aufgabenbüchlein
usw.

Verlangen Sie die Preisliste und Muster.

Ehrsam-Müller AG, Zürich 5
Limmatstrasse 34–40 Telephon (051) 42 36 40
Briefpost: Postfach, 8021 Zürich

Schulamt der Stadt Zürich

Im städtischen **Uebergangsheim für geistig behinderte Kinder und Jugendliche in Urnäsch** sind folgende Lehrstellen der Sonderschule zu besetzen:

1 Schulgruppe auf Herbst 1965 oder später
1 Kindergartengruppe ab sofort oder später

Gesucht werden Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen mit abgeschlossener Ausbildung als Primarlehrer bzw. als Kindergärtnerin. Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht, aber nicht Bedingung; ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich absolviert werden.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungen sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern bzw. Kindergärtnerinnen an Sonderkindergärten der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Weitere Auskünfte über Unterkunftsmöglichkeiten erteilt die Geschäftsleitung des Jugendamtes I, über die Sonderschule das Sekretariat IV des Schulamtes der Stadt Zürich.

Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» bis spätestens 22. März 1965 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Kantonsschule Zürich

Unter Vorbehalt der Bewilligung durch die Oberbehörden sind auf den 16. Oktober 1965 am Gymnasium Zürichberg die folgenden Lehrstellen zu besetzen.

am Literargymnasium

1 Lehrstelle für Französisch und Italienisch

am Realgymnasium

1 Lehrstelle für Französisch und Latein
1 Lehrstelle für Mathematik

Allfällige Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein und über Lehrerfahrungen auf der Mittelschulstufe verfügen.

Die Anmeldungen sind bis 1. Mai 1965 den Abteilungsrektoraten einzureichen (Literargymnasium: Schönberggasse 7, Realgymnasium: Rämistrasse 59, 8001 Zürich), von denen vorher schriftlich Auskunft über die beizulegenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen ist.

Schule Oberengstringen bei Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 sind an unserer Schule

3 Lehrstellen an der Mittelstufe
1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(mathematischer Richtung)

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt:

Sekundarlehrer: a) nach dem 1. Maximum, erreichbar nach 8 Dienstjahren, Fr. 19 500.– Grundgehalt und Fr. 7200.– Gemeindezulage; b) nach dem 2. Maximum, erreichbar nach 21 Dienstjahren, Fr. 20 700.– Grundgehalt und Fr. 7200.– Gemeindezulage.

Primarlehrer: a) nach dem 1. Maximum, erreichbar nach 8 Dienstjahren, Fr. 16 200.– Grundgehalt und Fr. 6480.– Gemeindezulage; b) nach dem 2. Maximum, erreichbar nach 21 Dienstjahren, Fr. 17 400.– Grundgehalt und Fr. 6480.– Gemeindezulage.

Auswärtige Tätigkeit wird angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Die Gemeinde Oberengstringen ist eine Vorortsgemeinde am Sonnenhang des Limmattales mit günstigen Verkehrsverbindungen nach Zürich. Aufs beste eingerichtete Schulanlagen, eine aufgeschlossene Schulbehörde und eine gute Kollegialität erwarten Sie.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und Zeugnisse sowie eines Stundenplanes **sofort** an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Eigenmann, Zürcherstr. 104, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Die Schulpflege

Primarschule Lauwil BL

In ruhiger, schön gelegener Landgemeinde im Baselbieter Jura ist auf Beginn des Schuljahres 1965/66 die Stelle einer

Primarlehrerin (eventuell Primarlehrer) an der Unterstufe

neu zu besetzen.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz Fr. 11 347.– bis Fr. 15 953.– plus 22 % Teuerungszulage.

Anmeldungen sind an den Präsidenten der Schulpflege Lauwil, Konstanz Fluri, 4411 Lauwil, zu richten.

Oberstufenschule Nänikon-Greifensee ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1965/66 suchen wir an unsere vorläufig zweiklassig geführte Realschule (die dritte Klasse wird in Uster unterrichtet) einen

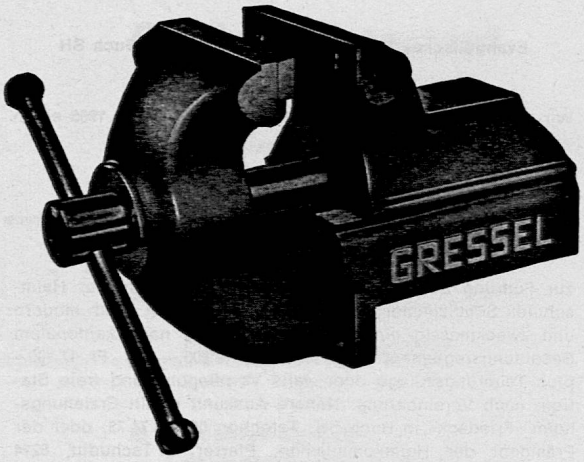
Reallehrer

in ein neues, zweckmässig gebautes und gut ausgerüstetes Schulhaus. Die Lehrstelle ist durch die Oberbehörden bewilligt.

Die bei der BVK versicherte Besoldung richtet sich – auch für allfällige Verweser – nach den kantonalen Höchstansätzen; das Maximum wird nach acht Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Schulpflege ist bei der Wohnungssuche behilflich.

Bewerber sind freundlich gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis zum 15. März 1965 einzureichen an den Präsidenten der Oberstufenschulpflege, Herrn Ernst Berchtold, Vogelsangstrasse, 8606 Nänikon, der für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht (Telephon 051 / 87 21 64).

Die Oberstufenschulpflege



Wir liefern

komplette Metallwerkstätte-Einrichtungen

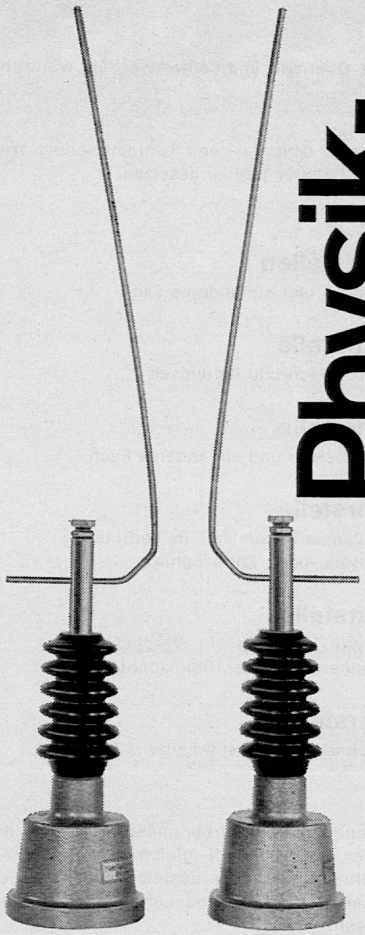
für Schulen

Verlangen Sie Spezialofferten !

PESTALOZZI & CO ZÜRICH

Abteilung Werkzeuge – Maschinen

Metallarbeiterschule Winterthur



Physik-apparate

Herrliche Reisen in den FRÜHJAHRSFERIEN

Machen Sie es wie viele Ihrer Kollegen, gönnen Sie sich eine abwechslungsreiche ESCO-REISE! Die nachstehenden Ziele liegen in den Frühlingsferien:

Sonderflugreisen:

* **TUNESIEN** 4. 4.–18. 4. 15 Tage ab **Fr. 575.–**
* **KANARISCHE INSELN** 15 Tage ab **Fr. 585.–**
  Abflüge jede Woche
* **MALLORCA** 11. 4.–25. 4. 15 Tage ab **Fr. 360.–**

Gesellschaftsreisen:

* **Klassisches Griechenland** unter wissenschaftlicher Führung von Herrn Prof. Dr. R. Rufener, Lenzburg
  3. 4.–17. 4. Pauschalpreis **Fr. 1065.–**
* **SIZILIEN / STROMBOLI** 14 Tage **Fr. 780.–**
  10. 4.–23. 4.
* **SÜDSPANIEN / Mittelmeer** 15 Tage **Fr. 875.–**
  mit 3tägiger Meerfahrt
  5. 4.–19. 4.
* **ROM–NEAPEL–CAPRI** 14 Tage **Fr. 465.–**
  5 Tage Rom, 6 Tage Neapel
  10. 4.–23. 4.

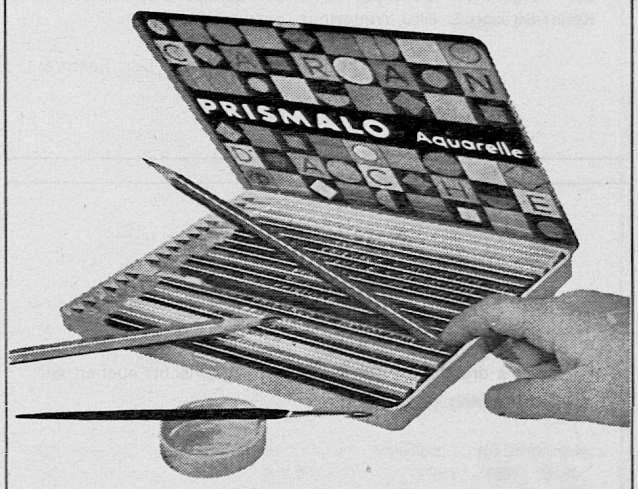
Und weitere 127 Vorschläge aus dem 96seitigen Ferienkalender für Sommer- und Herbstferien.

ESCO-REISEN

Zürich Stockerstrasse 39 Telephon 23 95 50
Basel Dufourstrasse 9 Telephon 24 25 55

PRISMALO-Schulsortiment

mit 18 neu zusammengestellten Farben



gestattet unbeschränkte Mischungsmöglichkeiten

CARAN D'ACHE

die idealen Farbstifte
für die Gestaltung feingliedriger Motive!

Kantonale Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur

An der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur sind auf den 16. Oktober 1965 zu besetzen:

2 Lehrstellen
für Deutsch und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Französisch und Italienisch

1 Lehrstelle
für Französisch und ein anderes Fach

1 Lehrstelle
für Mathematik eventuell in Verbindung mit Physik oder Philosophie

1 Lehrstelle
für Physik, eventuell in Verbindung mit Mathematik oder Philosophie

1 Lehrstelle
für Zeichnen (eventuell 2 halbe Lehrstellen)

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule Winterthur (Gottfried-Keller-Str. 2) schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. April 1965 dem Rektorat der kantonalen Oberreal- und Lehramtsschule, Gottfried-Keller-Strasse 2, 8400 Winterthur, einzureichen.

Das Rektorat

Evangelisches Erziehungsheim «Friedeck», Buch SH

Wir suchen für sofort, spätestens aber auf Herbst 1965 einen

Lehrer

zur Führung der Oberstufe (5. bis 8. Klasse) unserer Heimschule. Schulzimmer und Handfertigkeitsraum sind modern und zweckmässig eingerichtet. Besoldung nach kantonalem Besoldungsreglement von min. Fr. 12 800.– bis Fr. 17 100.– plus Teuerungszulage oder, falls Verpflegung und freie Station, nach Vereinbarung. Nähere Auskunft erteilt Erziehungsheim «Friedeck» in Buch SH, Telephon 054 / 8 71 73, oder der Präsident der Heimkommission, Pfarrer O. Tschudin, 8214 Gächlingen, Telephon 053 / 6 12 42. Anmeldungen sind mit Zeugnissen und eventuellen Referenzen bis zum 31. März 1965 an die letztere Adresse zu richten.

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 25. Oktober 1965 für unsere Internatsschule eine

Lehrerin für Französisch

Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe des Gymnasiums bis zur Maturität. Wir bieten neben Wohngelegenheit im Internat eine gute Besoldung und zeitgemässe Fürsorgeeinrichtungen. Kleine Klassen. Bewerberinnen mit Studienabschluss und Lehrerfahrung sind gebeten, sich unter Beilage von Studienausweisen zu melden beim

Rektorat der
Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos

Schulgemeinde Beckenried NW

Für unsere dreistufige Sekundarschule (gemischt) suchen wir auf den Frühling 1965

Sekundarlehrer

In Besoldungsfragen und Wohnungsvermittlung wird der Schulrat bestmöglich entgegenkommen.

Anmeldungen nimmt gerne entgegen der
Schulrat, 6375 Beckenried

An den Sekundarschulen von Luzern ist für Knabenklassen die Stelle eines

Zeichenlehrers

zu besetzen.

Erfordernisse: Abgeschlossene Ausbildung als Zeichenlehrer. **Amtsantritt:** 1. September 1965 (Beginn des Schuljahres 1965/66: 6. September 1965).

Auskünfte über Stunden- und Fächerzuteilung gibt das Rektorat der Sekundarschulen Luzern (Telephon 041 / 2 48 19), Anfragen über die Besoldungs- und Pensionskassenverhältnisse beantwortet die Schuldirektion des Kantons Luzern (Telephon 041 / 9 32 64).

Anmeldungen mit Lebenslauf, Photographie, Ausweisen und Referenzen sind bis zum 31. März 1965 zu richten an die **Schuldirektion der Stadt Luzern.**

Collège protestant romand

La Châtaigneraie Founex/Coppet Tél. 022 / 8 64 62
Dir. Y. Le Pin

- **Knabeninternat** 10 bis 19 Jahre
- **Eidgenössische Maturität**
  Typus A, B und C
- **1-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler**
  Franzosisch, Handelsfächer, Allgemeinbildung

Hans Heer

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1 — 5 Fr. 1.55, 6 — 10 Fr. 1.45, 11 — 20 Fr. 1.35, 21 — 30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.–

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

HOLLAND

Blumenzeit: anfangs April bis Mitte Mai

Von Lehrkräften bevorzugtes Familienhotel, inmitten der Blumengegend, am Rande bewaldeter Dünen, freut sich auf Ihren Besuch. Zentrale Lage zu allen Sehenswürdigkeiten.

Auskunft und Prospekte durch A. Isler, Berufsberater, Stationsstrasse, 9302 Kronbühl SG, Telephon (071) 24 73 53.

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH • BOURNEMOUTH

Staatlich anerkannt. • Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer • **Hauptkurse 3 bis 9 Monate • Spezialkurse 4 bis 9 Wochen • Ferienkurse Juni bis September** • Handelskorrespondenz-Literatur-Übersetzungen-Vorlesungen Freizeitgestaltung-Exkursionen. Ausführliche Dokumentation kostenlos von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich,** Seefeldstr. 45 Tel. 051/47 79 11, Telex 52 529

Die Zeit vergeht so rasch,
und Sie sind immer noch allein!

Warum warten Sie weiterhin auf den ungewissen Zufall und verlieren dadurch kostbare, unwiederbringliche Zeit?
Warum lassen Sie sich bei der entscheidensten Frage Ihres Lebens nicht beraten?
Warum anvertrauen Sie Ihr Herzensanliegen nicht einer erfahrenen, vielseitig gebildeten und verantwortungsbewussten Beraterin, die Ihnen helfen möchte, Ihres Seins Ergänzung zu finden?
Wenden Sie sich aber nur an ein bestbekanntes, seit Jahrzehnten immer wieder empfohlenes Eheanbahnungsinstitut, das weitreichende Beziehungen und vor allem die Voraussetzungen besitzt, die die seriöse Ausübung dieses so delikaten Berufes bedingt.
Vertrauenswürdige Damen und Herren in geordneten Verhältnissen verlangen meinen Prospekt. Neutrale Zusendung unter Wahrung strengster Diskretion. Besuche nur nach frühzeitiger Verständigung.

Frau M. Winkler

Mühlebachstr. 35, 8008 Zürich, 051 / 32 21 55 oder 057 / 7 67 62

SCHULE FÜR STILISTIK
SCHLOSS LIEBBURG
OB DEM BODENSEE
8574 LENGWIL-SCHWEIZ

Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Berufsdiplomen für:

Korrektor (1 Jahr)
Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist

Publizist (1½ bis 2 Jahre)
Zusatzdiplome für Publizist-Texter
Publizist-Digester
PRO-Publizist

Stilist (2 bis 3 Jahre)
Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker
Stilist-Sprachexperte

Für Winterferien / Sportwochen 1966

steht unser Privathaus (1300 m ü. M., sonnige Lage) noch zur Verfügung. Frei vom 7. Januar bis 5. Februar 1966. Gute, selbstgeführte Küche. Beste Referenzen. Adr. S. Depuoz, Siat GR (086 / 7 13 43).

Ausländer, 31 Jahre alt, diplomierter Mittelschullehrer (Anglistik, Slawistik) sucht Stelle als

Lehrer für Englisch

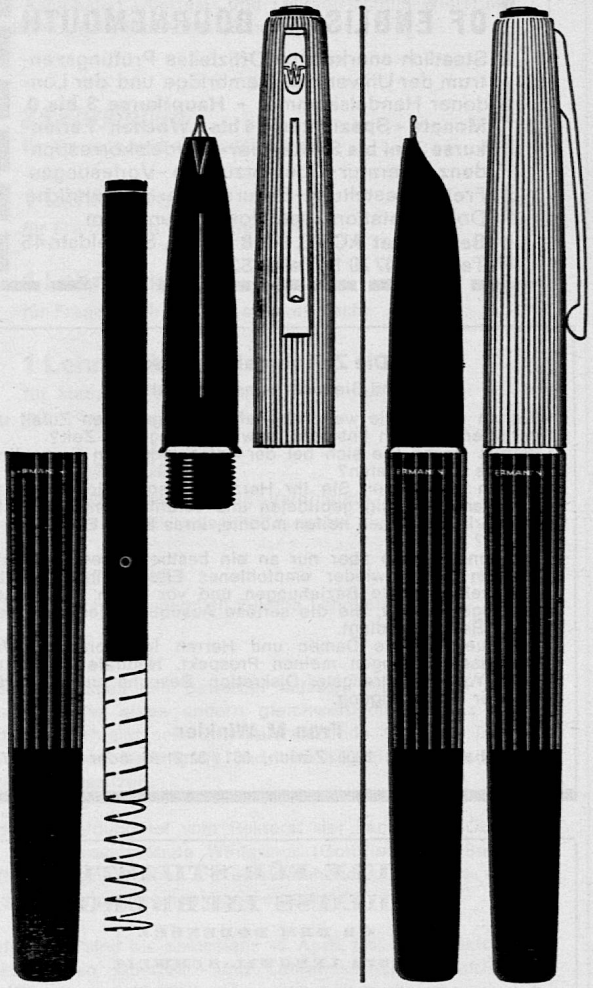
Ostschweiz bevorzugt. Auskunft erteilt: Tel. 071 / 81 12 67.

---

du
atlantis

März:
Drei amerikanische Photographen

Die neue WAT-Füllfeder –



mit Kapillarfüllung! (zu Fr. 15.–)

Die Kapillarfüllung ist das beste – und billigste – Füllsystem, das existiert. Dank den feinen Kapillarzellen, die wie jede Pflanze die Tinte völlig ausgeglichen in sich behalten, KANN der WAT-Füllhalter nicht auslaufen, KANN er keine Tintenfinger ergeben, KANN er nicht schmieren, ja KANN er nicht eintrocknen!

Und zudem gewähren die lediglich vier Bestandteile dem Schüler einen «Do-it-yourself»-Service: denn jeder Teil ist als Ersatz beim nächsten Spezialgeschäft sofort erhältlich. Also: keine unangenehmen Störungen und Wartefristen mehr – dank WAT.

Die WAT-Füllfeder ist die ideale Lösung für den Schulbetrieb: durchdacht, handgerecht, schulreif und erst noch preisgünstig und sparsam im Betrieb.

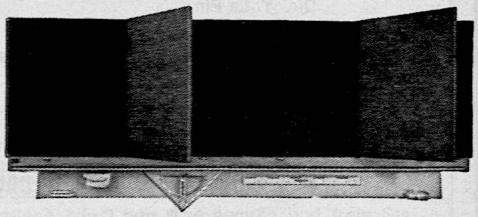
Wat von Waterman

JiF AG Waterman, Badenerstrasse 404, 8004 Zürich, Tel. 051/521280

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen, unempfindlich gegen Feuchtigkeit, riss- und bruchsicher, keine Gefahr des Verziehens;
- unsichtbare Schiebeeinrichtung bis Boden schiebbar, wodurch Rückwand für Projektion frei;
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

VERSICHERUNGS ECKE

Auch Fussgänger

Nicht nur Radfahrer, Motorradfahrer und Automobilisten, auch *Fussgänger* können haftpflichtig werden. Denn auch ihnen schreibt das Gesetz vor, wie sie sich im Strassenverkehr zu verhalten haben. Werden diese Vorschriften verletzt, hat der Schuldige mit Schadenersatzforderungen zu rechnen und ist unter Umständen auf Jahre hinaus finanziell schwer belastet. Unsere Privat-Haftpflichtversicherung übernimmt ohne Prämienzuschlag auch dieses Risiko.

Winterthur UNFALL

«UNTERRICHT»

Schulpraktische Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung»
Erscheint ein- bis zweimal monatlich März 1965 Nr. 3

Geographie

Erdrotation und tropisches Wetter

Welche Rolle spielt doch in unsern Breiten der tägliche Wetterbericht am Radio! Wir sind alle vom Wetter abhängig, wenn auch nicht in materieller Hinsicht wie die Bauern und das Gastgewerbe. Charakteristisch an ihm ist für unsere Zone die Unbeständigkeit, der kurzfristige Wechsel. Ganz anders verhält es sich in den Tropen und Subtropen. Dort weiss man wenig von den «Launen des Wetters». Fast wie ein Uhrwerk ist sein Ablauf. In den feuchten Tropen folgen sich Sonnenschein und heftige Regengüsse zur Hauptregenzeit regelmässig. Zu beiden Seiten dieser Zone zieht sich rings um die Erde je ein Trockengürtel der Subtropen, in denen die grössten Sandwüsten der Erde liegen. Im Sommer verschiebt sich der Aussenrand der nördlichen Subtropenzone bis in die Mittelmeerländer. Wochen- und monatelang wölbt sich dann ein wolkenloser Himmel über diese Gebiete. Wo nicht künstlich bewässert werden kann, herrscht trostlose Dürre. Welcher Gegensatz zu den saftig grünen Fluren unserer Gegenden! Und doch zieht es uns in den sonnigen Süden, denn wie sehr kann ein verregneter Sommer alle Ferienfreuden vergällen!

In der Geographie spricht man meistens nicht vom Wetter, sondern vom Klima. Dieses ist vom jährlichen Temperaturverlauf und der Menge und jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge abhängig. Den Wechsel von Sonnenschein und Niederschlägen nennen wir Wetter. Hier soll nur *davon* die Rede sein. Wetter und Wind gehören zusammen. Auf der ganzen Erde bedingen Winde den besondern Charakter desselben. In unsern Breiten werden diese durch die unregelmässig wandernden Tiefdruckgebiete hervorgerufen. Das regelmässige tropische Wetter wird durch zwei mächtige erdumspannende, rotierende Luftwalzen in Gang gehalten. Diese führen in den innern Tropen Luft senkrecht nach oben, die am Tage sehr feucht ist. Durch Abkühlung entstehen die heftigen tropischen Regengüsse. Da senkrechte Luftströmung nicht als Wind empfunden wird, nennt man diese Zone die äquatorialen Kalmen. In der Höhe fliesst die Luft als Antipassate nach Norden und Süden ab. Durch Wirkungen, die hier nicht erörtert werden können, gehen diese schliesslich in «Fallwinde» über, die sich ebenfalls nicht als eigentliche Winde bemerkbar machen. Die Zone, längs der sie den Erdboden berühren, sind als Rossbreitenkalmen bekannt. Fallwinde sind trocken und austrocknend. Bei uns ist der Föhn ein solcher. Seine Wirkung ist genügend bekannt. Würde er das ganze Jahr wehen, wäre unsere Gegend eine Wüste. Die Mittelmeergebiete werden durch den subtropischen Fallwind zum sommertrockenen Klimagürtel.

Der äquatoriale Kalmengürtel saugt aus Nord und Süd Luft an. Diese horizontalen, erdbodennahen Luftströmungen sind die beiden Passate. Zum Nordost- und Südostpassat werden sie durch die Erdrotation. Mit dieser sehr summarischen Schilderung sind die beiden oben angedeuteten Luftwalzen und ihre wetterwirksame Funktion charakterisiert.

Unser Hauptanliegen ist jedoch die Erklärung ihres «Mechanismus» und dessen Ursache. Was setzt sie in Drehung? Das soll nun ausführlicher dargelegt werden. Lehrbücher der Klimatologie und ebenfalls solche der Geographie bringen dafür eine einfache und scheinbar naheliegende Erklärung. Wir wollen sie kurz vorwegnehmen. Als antreibende Kraft gilt die starke Erwärmung der Erdoberfläche und indirekt der Luft durch den Höchststand der Sonne in den Tropen. Warme Luft, heisst es gewöhnlich, werde leichter und verdünne sich, indem sie nach oben ausweiche. Dadurch entstehe am Boden ein Unterdruck, wodurch dann von Süd und Nord Luft angesaugt werde. In der Höhe müsse eine Stauung erfolgen. Ihr wirke aber das Abfliessen von Luft nord- und südwärts entgegen. Diese beiden Strömungen ergäben eben die tropische Zirkulation. Gegen eine solche Erklärung, wie sie in der Schule überall geboten wird, gibt es aber mancherlei Einwände.

Sie ist teilweise schon rein physikalisch falsch. Lufterwärmung erzeugt nämlich keinen Unterdruck. Der Luftdruck ist nicht eine Folge des Luftgewichtes wie bei festen und teilweise auch noch bei flüssigen Stoffen. Die Luft drückt ja bekanntlich nach allen Seiten, auch nach oben. Das hängt natürlich nicht mit der Gravitation zusammen. Der Luftdruck entsteht durch die thermisch bedingte Molekularbewegung der Luftteilchen. Erwärmung erhöht daher den Luftdruck. Deshalb dehnt sich dann die Luft aus, bis jener wieder den Ausgangswert hat oder dem der Umgebung entspricht. Im freien Luftraum kann die Luft am leichtesten nach oben ausweichen. Wäre die Lufthülle ein stationäres System, dann müsste sich in der Höhe eine Zone mit Ueberdruck ergeben. Dieser bewirkt jedoch ein horizontales Abströmen, und erst dadurch geraten die beiden horizontalen tropischen Luftwalzen in Drehung. Diese Richtigstellung ist aber für die schulmässige Deutung der tropischen Luftzirkulation ziemlich belanglos. Was macht es schon aus, ob der Motor in Erdnähe oder in grösserer Höhe zu suchen ist? Auf die Wirkung kommt es an, und diese ist in beiden Fällen dieselbe.

Der entscheidende Einwand ergibt sich aus ganz andern Zusammenhängen: Nicht die starke tropische Erwärmung kann die Ursache der Luftzirkulation sein. Es ist viel eher die Erdrotation.

Unbestritten bleibt natürlich, dass der Höchststand der Sonne auch jeweils maximale Erwärmung mit sich bringt. Diese Zone muss sich aber jährlich mit der Sonne um 47 Grad nord-südwärts und umgekehrt verschieben. Sie tut es auch in der Tat. Die Klimakarten eines Atlasses zeigen klar und deutlich, dass der Gürtel stärkster Erwärmung mit dem Sonnenstand wandert. Der sogenannte thermische Aequator verläuft im Sommer durch die Sahara, Innerasien und die Südstaaten der USA, im Winter dagegen durch Südafrika, Australien und Argentinien. Längs dieses thermischen Aequators müsste somit die stärkste «Luftauflockerung» erfolgen, somit die Luft steigen, und das ergäbe die innertropische Kalmenzone. Der äquatoriale Kalmengürtel kümmert sich darum aber überhaupt nicht, jener der Rossbreiten nur sehr wenig. Es ist doch sehr auffallend, dass jener fast stationär bleibt und sich das ganze Jahr eben längs des Aequators um die Erde schlingt. Jeder Mittelschulatlas gibt darüber Auskunft (Karte: Luftdruck und Winde). Besonders eindeutig ist dies auf den Meeren der Fall.

Nach der thermischen Theorie müsste er sogar länger auf den Wendekreisen liegen als auf dem Aequator. Die jährliche Wanderung der Sonne zwischen diesen entspricht einer Pendelbewegung. Ein Pendel schwingt durch den Ruhepunkt (für die Sonne der Aequator) schneller als an den beiden Wendepunkten. Dort ist die Geschwindigkeit einen Augenblick sogar gleich Null. Die Rechnung ergibt, dass die Sonne über einem Gürtel von 3 Grad Breite längs der Wendekreise während zweier Monate steht, über einem gleich breiten Streifen längs des Aequators zweimal im Jahr jedoch bloss je eine Woche. Und trotzdem hält sich die innertropische Kalmenzone längs des Aequators stationär. Das verträgt sich doch nicht miteinander. Wahrlich, die thermische Theorie der tropischen Luftzirkulation widerspricht eindeutigen Tatsachen ganz krass. Noch eine weitere Erscheinung ist damit unvereinbar. Vernehmen wir sie!

Auch die beiden Passatgürtel bleiben fast stationär. Nur der Aussenrand verlagert sich etwas mit dem Sonnenstand, wie bereits erwähnt, und der nördliche macht seinen Einfluss im Sommer bis ins Mittelmeergebiet geltend. Das ganze Jahr

erzeugen sie die sehr konstanten äquatorialen Meeresströmungen. Durch eine günstige Lage der Nordostecke Brasiliens wird der atlantische Aequatorialstrom nach Nordwesten abgelenkt und im Golf von Mexiko zum «Golfstrom», der Zentralheizung Europas. Nordeuropa wäre ohne ihn das ganze Jahr eine Eiswüste wie Grönland. Auch Mitteleuropa hätte dadurch ein viel rauheres Klima, wie ein Vergleich mit Gebieten gleicher Breite in Nordamerika deutlich zeigt. Wanderten aber der tropische Kalmen- und die beiden Passatgürtel mit der Sonne, dann müsste der Golfstrom im Winter völlig versiegen, die tropische Meeresströmung vollständig längs der Südostküste Südamerikas südwärts abgelenkt werden. Welches Glück für Europa, dass dies nicht der Fall ist!

Was die Sonne nicht leisten kann, vermag die Erdrotation. Das stationäre tropische Zirkulationssystem muss nämlich eine Ursache haben, die in bezug auf die Erde ihre Lage nicht verändert. Diese Bedingung erfüllt die Erdrotation ganz allein: Die Erde ist ein riesiges Karussell. Am Aequator wirkt die Fliehkraft der Erdanziehung am stärksten entgegen. Nach den Polen hin nimmt jene bis auf Null ab. Eine ähnliche Wirkung hat auch die Erdabplattung. Dadurch sind die Punkte des Aequators weiter vom Erdzentrum entfernt als die beiden Pole. Beides hat zur Folge, dass am Aequator alle Körper etwas leichter sind als an den Polen. Dies beeinflusst selbstverständlich auch den Luftdruck. Das Ergebnis ist eine starke Aufblähung der Lufthülle über dem Aequator. Sie wird noch viel intensiver abgeplattet als der feste Erdkörper. Man kann auf Grund physikalisch-mathematischer Ueberlegungen berechnen, dass ohne jede thermische Wirkung, nur auf Grund der angedeuteten Tatsachen, im stationären Zustand zwischen dem Aequator und den Polen an der Erdoberfläche eine Luftdruckdifferenz von 6 mm bestehen müsste. Durch die komplizierten dynamischen Vorgänge in der Lufthülle verwischen sich die Verhältnisse jedoch. Eines ist aber als wesentlich festzuhalten: Längs eines äquatorialen Gürtels ist die Luft ohne thermische Einwirkung am stärksten aufgelockert, und dieser Gürtel ist das ganze Jahr stationär. Der Sonnenstand und die wechselnde intensivste Erwärmung haben bloss differenzierenden und modifizierenden, aber keinen grundlegenden Einfluss darauf. Aehnlich wirkt auch die Verteilung von Festland und Meeren. In diesem Zusammenhang muss noch erwähnt werden, dass sich auch der Aussenrand des tropischen Regengürtels mit der Sonne etwas verschiebt. Es macht aber bloss ungefähr 5 Breitengrade aus, gleichviel wie die Verlagerung der subtropischen sommertrockenen Zone im Mittelmeergebiet.

Wie kommt nun aber die tropische Zirkulation in Gang? Um das zu verstehen, ist zu bedenken, dass der Luftdruck vom Boden aus mit der Höhe gemäss der barometrischen Höhenformel abnimmt. Ist nun die Lufthülle über den Tropen aufgebläht, und zwar über dem Aequator am stärksten, dann verteilt sich diese Abnahme auf eine grössere Höhe als über hohen Breiten. Er nimmt mithin langsamer ab. In einer stationären Lufthülle wäre also längs des Aequators der Luftdruck auf dem Erdboden geringer als polwärts. Weil er mit der Höhe verschieden rasch abnimmt, muss es in einer gewissen Höhe eine erdumspannende Fläche mit gleichem Luftdruck geben. Ueber dieser werden sich die Luftdruckverhältnisse aus dem angegebenen Grunde sogar umkehren, so dass über dem Aequator höherer Luftdruck herrschen wird als polwärts. In der Tat bestätigen Luftdruckmessungen in grosser Höhe dies eindeutig. Ein zonenweiser Ueber- oder Unterdruck auf gleicher Niveaufläche erzeugt aber eine Luftströmung. Auf diese Art entstehen die Passate und Antipassate. Alles andere ist dann eine Folge aerodynamischer Vorgänge, hervorgerufen durch Stauwirkungen u. a., worauf hier nicht einzutreten ist. Die Wirkung der Erdrotation auf die Lufthülle ist somit ganz so wie die durch verschiedene Erwärmung. Der Unterschied der beiden Erklärungsweisen ist aber der, dass jene auf Grund der Erdrotation auffallenden Tatsachen nicht widerspricht, was zu beweisen war.

Die Erdrotation bewirkt nicht nur Tag und Nacht. Sie ist auch die Hauptursache grossräumiger klimatischer Unterschiede. Durch die Ablenkung der Passate ist sie indirekt auch an der Entstehung der äquatorialen Meeresströmungen beteiligt, und diese beeinflussen auch ihrerseits das Wetter und dadurch das Klima weiter Gebiete. Ist das nicht Grund genug, ihr in der Schule vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken? Dieser Aufsatz möchte dazu anregen.

Dr. C. Jenal

*

Die Familie — eine Lebensgemeinschaft

Einige Gedanken zum Thema:

«In der Familie beginnt die Erziehung des Einzelnen zum vollwertigen Glied der menschlichen Gemeinschaft.»

«Eine glückliche menschliche Gemeinschaft beruht auf glücklichen Familien.»

Solche und ähnliche Sätze können wir den Informationsblättern aus dem Sektor «Die menschliche Gemeinschaft» an der Expo entnehmen. Sie weisen auf die Bedeutung dieser kleinsten menschlichen Zelle für die Entwicklung des heranwachsenden Menschen hin, die in ihrer Vielzahl die Grundpfeiler unserer Demokratie bilden. Aus diesem Grunde nimmt auch die Familie innerhalb der schweizerischen Zivilgesetzgebung einen breiten Raum ein. Bei der Vermittlung von Schülern an Firmen erlebten wir oft, dass diese sich sehr für die Familienverhältnisse des künftigen Lehrlings interessieren. Die Betriebe wissen, dass vor allem die gesunde Familie Gewähr bietet für eine erfolgreiche Lehre. Die gesunde Familie ist heute aber keine Selbstverständlichkeit. Die zunehmende Zahl der Scheidungen beweist das eindrücklich. Auch die Schule wird in Mitleidenschaft gezogen. Das Verhalten einzelner Schüler weist auf zerrüttete Familienverhältnisse hin.

Dürfen wir Lehrer angesichts dieser Gefahren die Hände in den Schoss legen? Ich glaube nein, auch dann nicht, wenn unser Beitrag zur Gesundung der Familie noch so klein ist; etwas von unserem Bemühen fällt immer auf fruchtbaren Boden.

Unser Thema hat aber noch eine andere wichtige Aufgabe zu erfüllen: Die *Vorbereitung* auf die *Staatsbürgerkunde*. In der kleinen Gemeinschaft erlebt der junge Mensch erstmals, was hinter den Begriffen Gemeinschaft, Ordnung, Pflicht, Freiheit usw. steckt. Das Leben im kleinen Kreise, wo er an vielem persönlich teilhat, zwingt ihn zum Nachdenken über Art und Weise unseres Zusammenlebens. Sein Lebensentwurf wird dergestalt von der Familie beeinflusst und mitbestimmt.

Bei den Vorbereitungen für unser Thema wollen wir diese Wechselwirkungen zwischen Individuum, Familie, Gemeinde und Staat beachten.

Die nun folgenden Ausführungen sind ein Versuch, das vorliegende Thema so lebensnah als nur möglich anzupacken.

Vorbereitungen des Lehrers:

Ueber das Thema Familie gibt es eine Fülle von Stoff, den ein einzelner Lehrer innert nützlicher Frist nicht bearbeiten kann. Als ich mich im Laufe des letzten Jahres zum dritten Male an unser Thema heranwagte, kam mir die eben gegründete Arbeitsgemeinschaft der Berufswahlklassenlehrer zu Hilfe. Wir teilten uns in die Arbeit und gelangten so zu einem Ueberblick, der uns half, das Thema vielseitig zu gestalten. Früchte dieser Zusammenarbeit finden sich in der vorliegenden Arbeit.

Zu den Vorbereitungen des Lehrers gehört nicht nur das Studium von Büchern und Schriften, in das wir uns im Arbeitskreis teilten, ebenso wichtig ist der Kontakt mit Amtsstellen, die mit den Familien zu tun haben. Wir luden darum

einen Amtsvormund, eine Gemeindefürsorgerin und eine Fabrikfürsorgerin zu einem Gespräch über die Probleme der heutigen Familie ein. Man glaube ja nicht, dass sich unsere Gäste nur aus reinem Pflichtgefühl zu diesem Gespräch bereit fanden; im Gegenteil, sie waren erfreut, dass sich Fürsorger und Lehrer einmal aussprechen konnten.

Als weitere Vorbereitung empfehle ich einen Assoziationstest. Die Schüler schreiben eine Liste mit allen Wörtern (Haupt-, Eigenschafts-, Tätigkeitswörter), die ihnen in den Sinn kommen, wenn sie das Wort «Familie» hören. Die Auswertung des Tests kann dem Lehrer eine wertvolle Hilfe sein bei seinen Vorbereitungen.

Es gab sich, dass jene Schüler, die geborgen in ihrer Familie ein unbeschwertes Leben führen können, Familie dem Haushalten (Nähen, Putzen, Kochen usw.) gleichsetzen. Anders war das bei Schülern aus Scheidungsehen oder Trinkerfamilien. Sie sehnen sich nach Verständnis, Liebe, Zusammenleben, Harmonie ... erwähnen aber gleichwohl Streit, Sorgen, Unstimmigkeiten, Eifersucht, Lärm usw.

Doch das nur nebenbei. Für unsere Arbeit vermittelt uns der Test ausserdem wertvolle Hinweise über die Vorstellungen, die sich der Jugendliche von seiner Familie macht.

Und nun zur Literatur.

Zur Anregung und dem eigenen Vertrautmachen mit dem Thema:

Walther Hass: Leben unter einem Dach / Die Familie damals und heute (Herder-Taschenbuch)
Die Familie in Volk und Staat (Tellus, Sonderbogen)
Familie in pädagogischer Sicht (Fischer-Lexikon 36, Pädagogik)
Expo-Informationsblätter: Die menschliche Gemeinschaft (Expo-Informationsdienst)
Schweizerisches Zivilgesetzbuch
Ehe GmbH: Kontraste Nr. 10 (Herder)

Arbeitsmittel für unsere Gruppen

Familienalltag und Haushalten:
Adolf Guggenbühl: Der schweizerische Knigge (Schweizer-Spiegel-Verlag)
Hanni Zahner: Vom Aufbau des Familienlebens (Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich 1)
Hanni Zahner: Wir gründen einen Hausstand (Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft, Zürich 1)
Gemeinschaftskunde 1/II, Frau Kiefer lernt rechnen (Westermann)
Hilligen: Sehen – Beurteilen – Handeln (Teil 2B), Hirschgraben-Verlag)
Budgetzusammenstellungen (650 bis 950 Franken) (Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit, Klosbachstr. 51, Zürich)
Häufigste Kleinhandelspreise in der Stadt Zürich (1939 bis 1964), jeweils im «Zürcher Tagblatt», Statistisches Amt der Stadt Zürich
Hausflucht der Frau / Berufstätige Mütter – arme Kinder (PRO-Artikel)

Bildmaterial

The family of man: DU-Heft 11/55
Ehe GmbH: Kontraste Nr. 10

Klassenlektüre und Vorlesestoff

Tagebuch der Anne Frank (Fischer-Taschenbuch)
Im Dutzend billiger (Gilbreth, Verlag Blanvalet)
Der gemeinsame Weg (Verlag Diesterweg)

Die Verwendung von Radio, Film, Tonband und Fernsehen lässt sich nicht gut vorausplanen. Ob und wann wir diese Unterrichtsmittel einsetzen wollen, darüber können wir oft erst bei der Detailplanung entscheiden. Mir persönlich sind alle Mittel recht, wenn ich das *Denken-Erleben-Tun* des Schülers für eine pädagogisch vertretbare Sache aktivieren kann.

Vorbereitung des Schülers

Sammle Zeitungsartikel, Gerichtsberichterstattungen, Photos und Bilder, die von erfreulichen und beklagenswerten Ereignissen in einer Familie berichten.

Erkenntnisse und Einsichten, die bewusst gemacht werden sollen

Was braucht es, um eine Familie zu gründen und zu erhalten?
Aussteuer und Haushaltbudget
Was macht die Familie zur lebensfähigen Gemeinschaft?
Gemeinschaftssinn, Hilfsbereitschaft
Einer für alle, alle für einen!
Verständnis für die Sorgen des andern
Anstand und Umgang
Rechte und Pflichten der einzelnen Familienglieder
Welche Aufgaben muss die Familie erfüllen?
Schutz und Hilfe dem Kinde gewähren
Die Familie als tragendes Element im demokratischen Staat
Gefahren für die Familie

Mögliche Einstiege

Die Schüler lesen ihre Artikel vor. Anschliessend diskutieren wir über das Gelesene und leiten über zu einer Gruppenarbeit.

Das gleiche gilt für Gerichtsberichterstattungen. Sie haben gegenüber den Artikeln oft den Vorteil, dass grundsätzlichere Fragen angeschnitten werden. Z. B. die zerrüttete Familie als Ursache für die Fehlentwicklung eines jungen Menschen.

Der Lehrer liest einige Abschnitte aus dem Tagebuch der Anne Frank vor: Seiten 34, 70, 45.

Wir betrachten eine Photo, die uns zur Stellungnahme herausfordert: Kontraste Nr. 10. An einem Montag – wenn das Brautkleid wieder im Schrank hängt.

Vielleicht werden nach Schluss der Expo die fünf Filme aus der Abteilung *«Die Schweiz im Spiegel»* für die Schulen verfügbar. In diesem Fall wird sich der dritte Teil aus dieser Filmserie sehr gut zur Einführung unseres Thema eignen. Er schildert das Leben der typischen Familie in der sogenannten Wohlstandsgesellschaft.

Durchführung

Das Thema ist eröffnet; der Schüler eingestimmt. Er erhält nun Gelegenheit, alleine und in der Gruppe über die Lebensgemeinschaft «Familie» nachzudenken. Unsere erste Aufgabe wird lauten:

1. Denkt einmal nach: Was alles hilft mit, Unfriede und Mißstimmung in einer Familie zu schaffen? Tragt die Ergebnisse in Stichworten auf einer Liste ein.
2. Wir ergänzen unsere Liste im positiven Sinne. Nennt das, was mithilft, eine lebensfrohe und tragende Familie aufzubauen.

Leben in der Familie

Wirkt zerstörend!	Wirkt aufbauend!
① ———	——▶ 2

Mögliche Ergebnisse unserer Gruppenarbeit:

Wirkt zerstörend!

Krankheiten seelischer Art.
Vater oder Mutter dem Alkoholismus verfallen.
Der Wert der Hausarbeit wird vom Vater zuwenig geschätzt.
Beeinflussung durch böswillige Nachbarn und schlechte Kollegen.

Abzahlungsgeschäfte, um Gelüste zu befriedigen.
Eltern können das Geld nicht einteilen.
Egoismus einzelner Familienglieder.
Sucht nur eigene Vorteile.
Misstrauisch gegenüber andern.
Stellt an andere Ansprüche, an sich keine.
Möchte alles haben, was ihm gefällt.
Vater verfällt dem Autofimmel.
Vereinsmeier, Verein wichtiger als Familie.
Keine Zeit für die Familie.
Unordnung im Hause, Kinder und Haushalt sind der Mutter gleichgültig.
Mutter ist übermüdet.
Vater und Mutter sind sich in der Erziehung ihrer Kinder nicht einig.
Einmischung der Verwandten in Familienangelegenheiten.
Sinnlose Freizeitbeschäftigungen, z. B. lange Autofahrten am Sonntag.
Umgangston: schnippisch, hässig, unhöflich, lieblos.
Zu kleine Wohnung.
Streit wegen Fernsehsendungen.

Wirkt aufbauend!

Gesunde, vernünftige Eltern.
Trinken mit Mass.
Vater hilft mit im Haushalt.
Wohlwollende Nachbarn und Kollegen.
Man spart, um erst nachher zu kaufen.
Eltern können einteilen.
Hilfsbereit.
Denkt auch an die andern.
Vertraut den andern.
Verlangt vom andern nur, was er selbst zu tun vermag.
Kann seine Ansprüche dämpfen.
Sieht im Auto nur ein nützliches Fortbewegungsmittel.
Familienfreudig.
Denkt zuerst an die Familie.
Mutter kümmert sich um das Wohlergehen der Familie.
Vater und Kinder helfen der Mutter.
Vater und Mutter treffen gemeinsame Entscheidungen.
Verwandte sind zurückhaltend, aber hilfsbereit.
Gemeinsame Unternehmen, schöne Jahresfeste.
Anständiger Umgangston.
Geräumige Wohnung, schalldicht.
Wohnstube ist Mittelpunkt, gegenseitige Achtung.

Auswertung unserer Liste

Die vorliegende Liste bildet den Auftakt zu einigen Lektionen. Der Schüler erkennt bald einmal, dass blosse Feststellungen kaum den Kern eines Problemes aufzuzeigen vermögen. Bei der Behandlung der Probleme übe der Lehrer grosse Zurückhaltung. Er gebe nur hin und wieder Denkanstösse und wirke wegweisend in bezug auf die Arbeitstechnik.

1. Lektion: das Ausarbeiten von Fragen

Jede Gruppe stellt Fragen zusammen, die sie später unserer Gemeindefürsorgerin vorlegen darf. Eine erste Anzahl von Fragen soll sich mit jenen Problemen befassen, die den Schüler schon lange beschäftigen; eine zweite mit einem bestimmten Abschnitt aus unserer Liste.

In einer ersten Besprechung wählen wir von den Fragen, die gleiche Probleme berühren, eine aus. Diese wird von einem Schüler an der Wandtafel notiert. Die zweite Besprechung widmen wir der sprachlichen Bereinigung unserer Fragen. Vervielfältigt gelangen sie in die Hand jedes Schülers und der Fürsorgerin.

Hier noch eine Anmerkung zu den freien oder spontanen Fragen. Sie sind für uns sehr aufschlussreich, denn mit ihnen fragt sich manch ein Schüler seine Sorgen vom Leibe.

Einige Beispiele:

Was passiert mit den Kindern, wenn die Familie in Brüche geht?

Wer bestimmt den Glauben in der Familie?

Wäre es nicht besser, wenn die Ehescheidung nicht erlaubt wäre?

Warum verstehen viele Eltern die Probleme ihrer Kinder nicht?

Brauchen die Kinder eine harte Erziehung?

Wie kann die Familie ihre Freizeit verbringen?

Usw.

2. Lektion: Gespräch mit der Fürsorgerin

Das Gespräch gliedert sich in zwei Teile.

I. Unsere Fürsorgerin beantwortet von den vervielfältigten Fragen jene, die ihr besonders wichtig scheinen.

Zeit: rund 45 Minuten.

II. Während des Gespräches tauchen neue Fragen auf. Der Schüler darf nun diese Fragen vortragen. Das Gespräch wird auf Tonband festgehalten; vielleicht können wir Teile davon später für einen Elternabend verwenden.

3. Lektion: Festhalten unseres Gespräches

Unterrichtshilfe: Tonbandaufnahme.

Jede Gruppe hat drei Fragen aus unserem Gespräch zu beantworten. Die Antworten werden wiederum nach ihrer sprachlichen Bereinigung vervielfältigt.

(Fortsetzung folgt) *Paul Lüscher,* Muttenz

Notizen aus der Schulpraxis

Die Schüler nicht vor den Kopf stossen! Zu schwere Aufgaben kommen Fingern gleich, die sich unvorsichtig gegen das Schnecklein strecken: Es zieht die Fühler ein, verkriecht sich gar im Häuschen und sieht dann nicht einmal, wie die Finger weichen.

Wie gut die Schüler Bescheid wissen darüber, was sich gehört und was sich nicht gehört! Trotzdem bedeutet Disziplin eine täglich neue Leistung von Lehrer und Schülern.

Man muss nicht unbedingt anbringen wollen, was man vorbereitet hat. Soviel die Schüler fassen können, soll man anbringen. Hast und halbes Begreifen schaden. Wir dürfen nicht so dumm sein, das Gegenteil von dem zu erzeugen, was wir erreichen wollen.

Es erfordert oft viel Selbstüberwindung, die Schüler nicht merken zu lassen, dass ihre Leistungen schwach sind. Je grösser aber das Selbstbewusstsein (trotz hoher Anforderung) bleibt, um so mehr wird ein Schüler leisten. Die «Rache» der Bloßstellung eines Schülers muss teuer bezahlt werden.

Zeigen! Weniger sprechen und mehr zeigen! Die Anschauung wirkt kräftiger als die Vorstellung. Oft ist es gut, wenn einzelne Schüler etwas vorzeigen: Ungeklärtes tritt an den Tag, Kontraste profilieren die Anschauung, zudem schauen die Schüler einem Kameraden genauer auf die Finger als dem Lehrer, und dieser wird zugunsten besserer Uebersicht entlastet.

Soll die Schularbeit erspriesslich werden, müssen die Schüler zuerst ihren Meister kennen. Es gibt keine Selbständigkeit ohne Gehorsam. Haben die Schüler gehorchen gelernt, gilt es, sie zur Selbständigkeit zu führen. Es muss ein Hauptanliegen der heutigen Schule sein, an eigenes Urteilen und unabhängiges Handeln zu gewöhnen und Skepsis zu wecken gegenüber den Massenmeinungen.

Wie viel und vielfältiges Bemühen steckt in unserer Schularbeit! Was wollen wir eigentlich? Diese Frage sollte uns nicht nur gelegentlich auftauchen, sondern täglich auf den Fingern brennen. Wir müssen unterscheiden lernen zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen.

(Fortsetzung folgt) *A. Aeschbach*